# Der Stern

Heft 25 • 12. Jahrgang • 20. Juni 1959 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Der Amerikaner William Schlamm fragt:

## Bundesrepublik, wohin gehst du?

Miss Germany wurde gewählt:

## Auflösung unseres Preisausschreibens

An der Saar macht man sich Sorgen um die Heimkehr

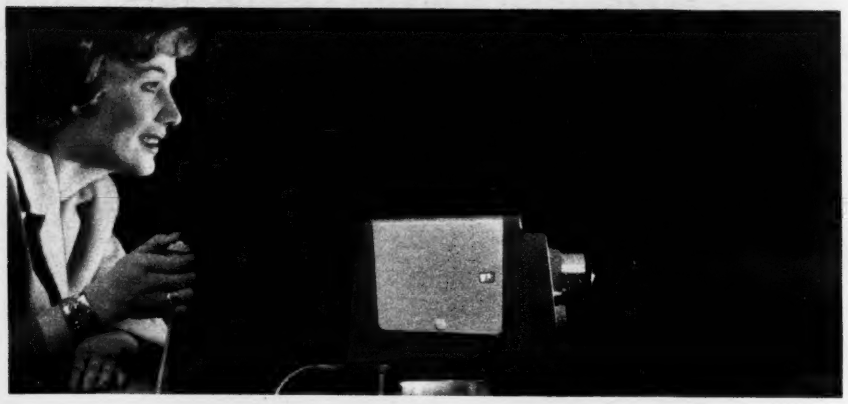
## Kurzschluß beim Anschluß?

Die Stockholmer Oper zeigt den

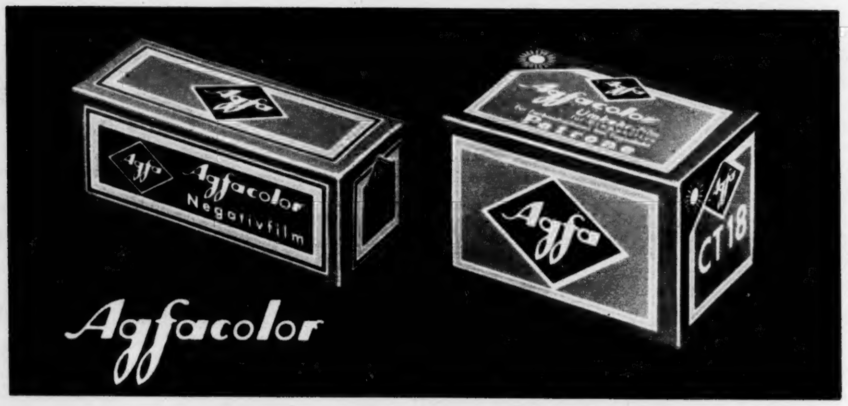
## Weltuntergang nach Noten

Unser Titelbild: Karriere aus dem Nichts — Nico Otzak

# Ob für das Album



# oder den Projektor ...




**in jedem Fall Photos, die bezaubern!**

**Negativfilm CN 14 / CN 17** – für alle, die in erster Linie an farbige Papierbilder denken. Vom gleichen Negativ lassen sich schwarzweiße Bilder gewinnen.
**Umkehrfilm CT 18** – für jeden Photofreund, der vor allem den Reiz der Projektion schätzt.

So oder so: Beim Agfacolor-Film besticht die naturechte Wiedergabe der Farben – in den delikaten Pastelltönen oder in der leuchtenden Brillanz kontrastreicher Motive. Die hohe Empfindlichkeit der Agfacolor-Filme ermöglicht reizvolle Aufnahmen auch bei verhangenem Himmel.

Agfa

**CN 14/CN 17 * CT 18**

Agfacolor-Negativfilm: Rollfilm DM 4.–; Kleinbildfilm (36er Patr.) DM 6.–.
Agfacolor-Umkehrfilm einschließlich Entwicklung: Rollfilm DM 9.–; Kleinbildfilm (36er Patrone) DM 13.50.


# Briefe an den Stern

## DIE HÖCHSTEN TÖNE

(Zu dem Bericht „Das Wunder von Mailand"; Stern Nr. 22)

Der Verfasser gibt den Stimmumfang der Callas mit f–f''' an. Dieser Stimmumfang ist gar nicht so selten, und er kommt auch in der Musikliteratur öfter vor. In Mozarts „Zauberflöte" wird das dreigestrichene f mehrere Male verlangt. Die Sängerin Lucrecia Agujari (1743–1783), genannt La Bastardella, verfügte über ein Stimmvolumen, das vom g bis zum viergestrichenen c reichte. Mozart hat in seinem Brief an seine Schwester vom 24. März 1770 eine Passage aufgeschrieben, welche die Bastardella in seiner Gegenwart gesungen hat; es findet sich hier außer Tonleitern bis zum c'''' eine Trillerkette, aufsteigend vom c''' bis zum f'''.

Bremen — BÖRRIES VON FELDMANN

## DAS KANZLERBILD

(Zu einer Karikaturenseite im Stern Nr. 22)

Schämen Sie sich nicht, solche Zeichnungen über den derzeitigen Reichskanzler zu bringen? Wer weiß, wie Ihr Zeichner mit 83 Jahren noch aussieht. Jedenfalls ist es eine ganz große Gemeinheit.

Berlin N 65 — WILLI GÖRLITZER, Lokführer a. D.

Karikaturen mit einem kleinen politischen Einschlag und dazu noch liebenswürdig gezeichnet – das, finde ich, ist ein weiterer Schritt zur Aktualität und zum Niveau. Ich kann nämlich die üblichen Zeichnungen, die eigentlich nur uralte Witze neu illustrieren, schon nicht mehr sehen.

Berlin — WILHELM RADTKE

## FÜR SCHWÄRMENDE TEENAGER

(Zu dem Tatsachenbericht „Deutschland – deine Sternchen")

Wie gut, daß Sie einmal darüber berichten, welche Wege beschritten werden müssen, um beim Film anzukommen. Das sollten sich die Filmklubs mit den schwärmenden Teenagern einmal gut durchlesen.

Fürth — WILHELM STREIFF

Es wäre interessant zu erfahren, wie sich die Bühnengenossenschaft zu diesen Vorgängen stellt. Deren Vertreter lassen jährlich viele reizende junge Mädchen, die ernsthaft an sich arbeiten, durch die Abschlußprüfung fallen, indessen ein Pin-up-Girl, das seine Rundungen zur Schau stellt, einen Starvertrag erhält.

Berlin-Wilmersdorf — WERNER VÖLKEL

Wie sie sich verkaufen – für einen Filmvertrag oder auch nur die Chance darauf! Aber die Kinobesucher wollen ihre Stars ja so. Die Nachfrage bestimmt das Angebot.

Kiel-Gaarden — WOLF PFLESSER

## HETZE AUF DEM BILDSCHIRM

(Zu dem Bericht „Ein ‚Deutscher' in Paris"; Stern Nr. 22)

Kürzlich wurde wieder über alle französischen Fernsehstationen eine Catcher-Veranstaltung gezeigt, in der zwei Deutsche unter häßlichen Schimpfworten des Reporters besiegt wurden. Wissen Sie übrigens, daß kaum eine Woche vergeht, in der nicht die Deutschen auf den französischen Bildschirmen in einem Hetzfilm schlechtgemacht werden?

Cuesmes/Belgien — P. DOLZ

Der Pariser Fernsehjournalist Georges de Caunes ist ein völlig unpolitischer, angesehener Mann, der niemals ein unfreundliches Wort über die Deutschen gesagt hat. Der Deutschenfeind am Pariser Fernsehen ist in Wirklichkeit der Kommentator Claude Darget. Die Pariser Abendzeitung „Paris Presse" nannte seine Ausführungen deshalb kürzlich „schwachsinnigen Nationalismus".

Paris — GEORG KURZ

Mit dieser Reportage schießt der Stern trotz bester Absicht über das Ziel hinaus. Warum soll nicht in Paris ein Deutscher den „Bösen" spielen, wenn bei uns in den Catcherspektakeln die Tschechen, Polen und Ungarn diese Rolle zugewiesen bekommen. Das Ganze ist ohnehin geschickt inszenierter Humbug.

Düsseldorf-Oberkassel — ARMIN WACHENFELD

Dieser Herr Kaiser ist in Frankreich als „Würger" besser bekannt als unter seinem Namen. Seine Brutalität und seine Unfairneß sind oft der Anlaß zu flegelhaften Bemerkungen, die Sie jedoch nicht als die Meinung des ganzen Publikums auffassen dürfen.

Leforest/Frankreich — M. CHMIELOWIEC

Wahrscheinlich wissen die Vertreter der Bundesrepublik in Paris nichts von diesem Skandal. Der Bundestag müßte unseren Außenminister fragen, nach welchen Gesichtspunkten unsere Auslandsvertretungen arbeiten.

Birresborn/Eifel — A. PASSHENDA

## ANKER IN 7500 METER TIEFE

(Zu dem Bericht „Die tödliche Laterne"; Stern Nr. 21)

Als der Verfasser des Taschenbuches „Schiff und See" darf ich eine Kleinigkeit richtigstellen: Der Ankerrekord der „Meteor" wurde inzwischen durch das französische Forschungsschiff „Calypso" um 1900 Meter überboten. Dabei wurde eine im Wasser praktisch gewichtslose Nylonleine benutzt, um 7500 Meter Wassertiefe zu erreichen.

Bremen — DR. ARNOLD REHM

## ARME DEMOKRATEN

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 21)

Welch ein saublödes Geschreibsel. Arme, arme Demokraten, für die Herr Hitler nach vierzehn Jahren noch so interessant ist.

Wattenscheid-Höntrop — ABEL YORK

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie schwer es für Eltern von Oberschülern ist, ihre Kinder davon zu überzeugen, daß Hitler ein Greuel war, solange im Geschichtsunterricht gelehrt wird, daß diejenigen die Größten waren, von denen Hitler sich anregen ließ. Glaubt man vielleicht, daß jene, die unter Alexander dem „Großen", oder Karl dem „Großen" in den Krieg ziehen mußten, es besser hatten.

Erding-Williamsville — ANNY SEUBERT

## UNSINN IM SPORT

(Zu einem Sportgespräch; Stern Nr. 18)

Diese „Selbstverpflichtung" sowjetzonaler Sportmannschaften gibt es schon einige Jahre. So verpflichtete sich die 1. Mannschaft der BSG „Aktivist" Böhlen schon 1955, den ersten Platz in der Bezirksliga zu erringen. Die Verpflichtung konnte eingehalten werden, aber sie war natürlich unsinnig. Damit wird ja nicht nur die Spielstärke der eigenen Mannschaft, sondern auch die der Mitbewerber genau fixiert.

Hannover — GÜNTER ALBAN

## BORMANN BRINGT DEVISEN

(Zu dem Bericht „Daß Bormann das darf"; Stern Nr. 17)

Bormanns Modeproduktion bleibt in der sowjetisch besetzten Zone völlig wirkungslos, da sie fast ausschließlich für devisenbringenden Westexport ausgenutzt wird. Er hat zwar bemerkenswerte Einfälle, ist aber im Grunde nicht eigenschöpferisch. Seine über Einzelfälle hinausgehende Herstellung wurde von den ohnehin nicht gerade verwöhnten Funktionären des volkseigenen Handels wegen lässiger Verarbeitung abgelehnt. Er macht keine Mode für den Osten, sondern im Osten Mode für den Westen, um die Kassen Pankows aufzufüllen.

Frankfurt/Main — VERA RUDORF

## Dieses Mädchen

*ist eine junge Kölnerin, die mit ihrem bürgerlichen Namen „Fräulein Peffgen" gerufen wurde, bis sie die Aufmerksamkeit eines Filmproduzenten erregte. Sie ging nach Paris, nannte sich Nico Otzak und blieb später in Rom hängen als Mannequin, Filmsternchen und Fotomodell. Wie gesagt – Fräulein Peffgen aus Köln*

Foto: charles wilp-laenderpress


# Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

TEXTBERATUNG
Reinhart Stalmann

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
i. V. Arthur M. Schiersch

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt i. V. Kurt Wolber. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg

Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany



# Sanella Neu
# - besser denn je!

*Probieren Sie es aus!*

Mit der neuen Sanella macht das Kochen wirklich Freude. Schon wenn Sie ein Stück Sanella zerlassen, steigt ein appetitlicher Duft auf! Wie herrlich sie bräunt! Ob Sie kochen, braten, schmoren oder überbacken: Mit der neuen, feinen Sanella schmeckt alles noch mal so gut! Sie gehört auch aufs Brot. Besonders dann kommt ihr feiner Geschmack voll zur Geltung.

**Für gute Küche – die feine Sanella**

LADON
LADON
LADON
LADON
die neue hautfarbene Seife
... daß das für 50 Pfennig möglich ist!
Ein neuer Mensch — ein froher Mensch

HEFT 25 IM 12. JAHR
18. JUNI BIS 24. JUNI 1959

# DER STERN IN DIESER WOCHE

**Der alte** *Bundeskanzler Konrad Adenauer (Mitte) und sein Amtsnachfolger Konrad Adenauer (Mitte) sehen sich so ähnlich, daß man sie nicht auseinanderhalten kann. Im Hintergrund: Brentano, Wuermeling, Schröder* **SEITE 7**

**Weltuntergang nach Noten** *erleben die Besucher des Königlichen Opernhauses Stockholm – in der modernen Weltraumoper „Aniara"* **SEITE 14**

**Bundesrepublik, wohin gehst du?**
*William S. Schlamm berichtet weiter* **SEITE 20**
**Leser schreiben an den Stern** . **SEITE 2**
**Deutschland, deine Sternchen**
*Tatsachenbericht über die Karrieren des Filmnachwuchses* . . . . . . **SEITE 26**
**Reinhold, das Nashorn** . . . **SEITE 54**
**Stern-Tips** *Diesmal: Camping ohne Ameisenbesuch* . . **SEITE 43**
**Das Ding** *Tresorknacker auf Millionenjagd / Nach Tatsachenermittlungen* . . . . . . . . . **SEITE 44**
**Komm mit nach Berlin**
*Roman einer Flucht* . . . . . . . **SEITE 36**
**Gewinne mit Kessi und Jan** . . **SEITE 34**
**Der Starkasten** *Vor und hinter den Kulissen der Miss-Wahl* . . . **SEITE 55**
**Das Sportgespräch** *Etwas über den „Club der Meilenläufer"* . . . **SEITE 35**
**Post aus Ottawa**
*Roman einer gefährlichen Erbschaft* **SEITE 50**
**Rätsel, Sternschnuppen** . . . **SEITE 56**
**Horoskop, Schach, Graphologie** **SEITE 58**
**Im Dutzend billiger**
*Zeichner Press weiß Bescheid!* . . **Rückseite**

**Keine Strafe** *für Hermann Marth: Ein Ratsherr überfuhr und tötete einen Menschen und flüchtete. Aber die Tat ist inzwischen verjährt* **SEITE 18**

**Heimat, deine Schönsten.** *In unserem Preisausschreiben sollten die Sternleser erraten, wer den Titel „Miss Germany 1959" gewinnt. Miss Berlin (links) machte das Rennen. Miss Westfalen dagegen errang die Sympathien unserer Leser* **SEITE 10**

**Kurzschluß beim Anschluß?** *Deutsch ist die Saar – ihre Bevölkerung hat es in freier Abstimmung erreicht; aber nun, da die wirtschaftliche Vereinigung mit Westdeutschland in Sicht ist, haben die Saarländer Sorgen* **SEITE 16**

HENRI NANNEN

## Lieber Sternleser!

Das von der Grauen Eminenz des deutschen Kaiserreiches, Geheimrat Holstein, auf den entlassenen Bismarck geprägte Wort „Wenn der Felsblock beiseite geräumt wird, tritt das Gewürm zutage" scheint nun auch auf Konrad Adenauer anwendbar zu sein. Der Kanzler selbst hat die bundesrepublikanische Demokratie vor ihren westlichen Freunden und vor ihren östlichen Feinden zu einer labilen und politisch unreifen Einrichtung gestempelt, die nur unter seiner straffen Führung dem Westen ein zuverlässiger Verbündeter und gegenüber dem Osten ein sicheres Bollwerk bleiben könne. Er scheute sich nicht, die Männer seines und unseres Vertrauens als unfähig zu erklären für jenes Amt, mit dem er nun seit Wochen ein entwürdigendes Spiel treibt. Und als sich der Felsblock Adenauer nach diesen Wochen des Hin und Her wieder auf den von ihm schließlich allein beanspruchten Platz wälzte, da krümmte sich zwar der getretene Wurm der CDU-Abgeordneten — aber er gab nach.

Ich weiß nicht, ob in unserer durch die Selbstherrlichkeit von Führerbefehlen abgestumpften Zeit die Folgen dieser Kanzlerentscheidung so weitreichend sein werden, daß meine Enkel eines fernen Tages in der Schule lernen, am 5. Juni 1959 habe die parlamentarische Demokratie in Westdeutschland durch Selbstmord geendet. Aber ich weiß, daß es von heute an sehr viel schwerer sein wird, einem Kommunisten klarzumachen, worin das Wesen einer freiheitlichen Demokratie besteht: nämlich darin, daß ein Volk sich eine Regierung selbst wählt — und daß es sie nach Hause schickt, wenn sie ihm nicht mehr paßt. Es könnte ja sein, daß mir mein Gegner dann sagt, bei ihm zu Hause gäbe es immerhin noch die Möglichkeit, einen überfällig gewordenen Ministerpräsidenten zum Leiter eines Kraftwerkes in Kasachstan zu machen.

Kein Zweifel darüber, daß Konrad Adenauer ein Staatsmann von hohen Graden ist. Was er in Zeiten bitterster Not und gefährlichster Krisen für das deutsche Volk — für das ganze deutsche Volk und nicht nur für die Bundesrepublik — geleistet hat, findet wenige Beispiele in der Geschichte. Aber auch Churchill war ein großer Staatsmann, und kein Engländer zweifelte je daran, daß dieser Mann, der Blut und Tränen nicht fürchtete, England durch die dunkelsten Stunden seiner Geschichte hindurchgeführt hat. Und dennoch, als die neue Zeit heranbrach, die einen neuen Mann forderte, hat die klassische englische Demokratie keinen Augenblick gezögert, ihren Helden in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen.

Man mag dem entgegenhalten, daß für uns leider im Augenblick keine neue Zeit heranbricht, daß die alten Schwierigkeiten unvermindert andauern, ja, daß die Lage ernster denn je sei, und daß gerade deshalb die bewährte Kraft des alten Mannes unserem Volk erhalten bleiben müsse. Aber es fragt sich, ob das Schauspiel, das wir in den letzten Monaten erleben mußten, ein Beweis für die ungebrochene Kraft dieses Mannes ist. Wer heute ja und morgen nein sagt, wer heute Ludwig Erhard zum Bundespräsidenten machen will, um ihn morgen als einen politischen Knaben hinzustellen, der das Ziel der Klasse nicht erreicht hat, wer das Volk verwirrt, indem er durch sein zynisches Spiel mit der Macht die

Deshalb

mag man
die Overstolz
so gern

Sie wird mit aller Sorgfalt hergestellt.
Daher ist eine so gut wie die andere.
Und jede schmeckt so herzhaft frisch.

OVERSTOLZ

Selbstverständlich *auch mit Filter*

EIN GUTER FREUND · DER NIE ENTTÄUSCHT ·

Auch in Italien
gibt es die
OVERSTOLZ

selbstgewählte demokratische Staatsordnung dieses Volkes in Frage stellt — kann man von einem solchen Mann noch die richtigen außenpolitischen Entscheidungen erwarten?

Als ich hörte, daß Konrad Adenauer sich entschlossen hatte, Kanzler zu bleiben, da fiel mir eine Stelle aus dem Deutschlandbericht des amerikanischen Journalisten William Schlamm ein, dessen Fortsetzung Sie auf Seite 20 dieses Heftes finden. Der Verfasser kritisiert da die unverzeihliche Entscheidung der Alliierten, das weit in der sowjetischen Zone gelegene Berlin als „Viermächtestadt" zu akzeptieren — ohne darauf zu bestehen, daß dann auch die Nachschublinien unter westliche Kontrolle gestellt werden müßten. „Ein Offiziersanwärter", so sagt Schlamm, „der bei einer Prüfung eine solche Konstruktion für möglich hielte, würde natürlich in jeder Offiziersschule der Welt durchfallen. In seinem unergründlichen Ratschluß hielt sie aber der alliierte Oberbefehlshaber in Europa, General Eisenhower, für möglich und akzeptierbar."

Dieser General Eisenhower ist heute Präsident der mächtigsten Nation des Westens. Und er hat bis heute nicht bewiesen, daß er ein entscheidungsfreudigerer Politiker geworden ist als damals, da er den Sowjets das Herzstück Europas preisgab. Dafür stand hinter ihm und seinen Entscheidungen als Präsident die staatsmännische Kraft seines Außenministers John Foster Dulles. Dulles ist tot, und in Amerika mehren sich die Stimmen, die nun auch seine Politik begraben möchten. Was ist menschlich verständlicher, als daß Konrad Adenauer glaubte — und gewiß wurde er beim Gespräch mit dem ratlosen Eisenhower in dem Glauben bestärkt — er müsse jetzt als Testamentsvollstrecker seines toten Freundes Dulles auf dem Posten bleiben.

Das ist menschlich verständlich, aber es scheint mir dennoch politisch falsch zu sein. Denn um einem unsicher werdenden amerikanischen Präsidenten von Deutschland her das Kreuz zu steifen — dazu dürfte selbst die starke Hand des Alten von Rhöndorf nicht hinreichen. Schon gar nicht aber sollte er die amerikanischen Vertreter einer flexibleren Politik mit jenen Bundestagsabgeordneten verwechseln, die er nur anzublicken braucht, um sie zur Räson zu bringen. Wie leicht könnte das zur Folge haben, daß Amerika eines Tages, dieser Bevormundung überdrüssig, den lästigen Mahner abschüttelt und sich mit den Sowjets auf unsere Kosten einigt.

Flexibel heißt nicht unsicher und nicht widerstandslos. Es heißt biegsam und unzerbrechlich. Der starre Widerstand bricht, wenn er nicht gehalten wird von der federnden Kraft eines beweglichen Geistes. Wenn aber der Vertreter einer starren Politik auch noch bekundet, daß ihr nur zu trauen sei, solange sie in seinen Händen liegt — was soll denn werden, wenn sich diese Hände eines Tages zum letzten Gebet schließen? Ich würde mein Vertrauen in die Sicherheit unserer Generation und in die Zukunft unserer Kinder verlieren, wenn man mich glauben machen könnte, daß es außer dem 83jährigen Adenauer keinen fähigen Regierungschef in unserem Staate gäbe.

Und wenn der als selbstbewußter Sieger aus seiner Fraktionssitzung kommende Kanzler verkündet — so, als gäbe es für ihn die Ungewißheit des menschlichen Schicksals nicht —, er würde den Wahlkampf 1961 selber führen, dann frage ich mich, ob er gut daran getan hat, die gewählten und wieder zu wählenden Vertreter des Volkes auf solche Weise politisch zu entmannen.

Mag sein, daß der tiefe Graben zwischen CDU und SPD es der Regierungspartei unmöglich machte, das von Dr. Adenauer selbst spöttisch herausgeforderte konstruktive Mißtrauensvotum im Parlament einzubringen. Vielleicht wollten die Abgeordneten der CDU den neuen Kanzler nicht mit der Unterstützung jener Sozialdemokraten wählen, deren verhängnisvoller Deutschland-Plan bisher nur in Moskau begrüßt wurde.

Aber mir bleibt es dennoch eine schmerzliche Erfahrung, daß in unserer jungen Demokratie der strafende Blick eines zornigen Greises genügt hat, um 270 vom Volke gewählte und beauftragte Männer gegen ihre eigene laut geäußerte Überzeugung zum Umfallen zu bringen. Auch wenn sie nachher resignierend sagen: „Es war eine Katastrophe — aber was sollten wir machen, wir können ihn ja nicht totschlagen!"

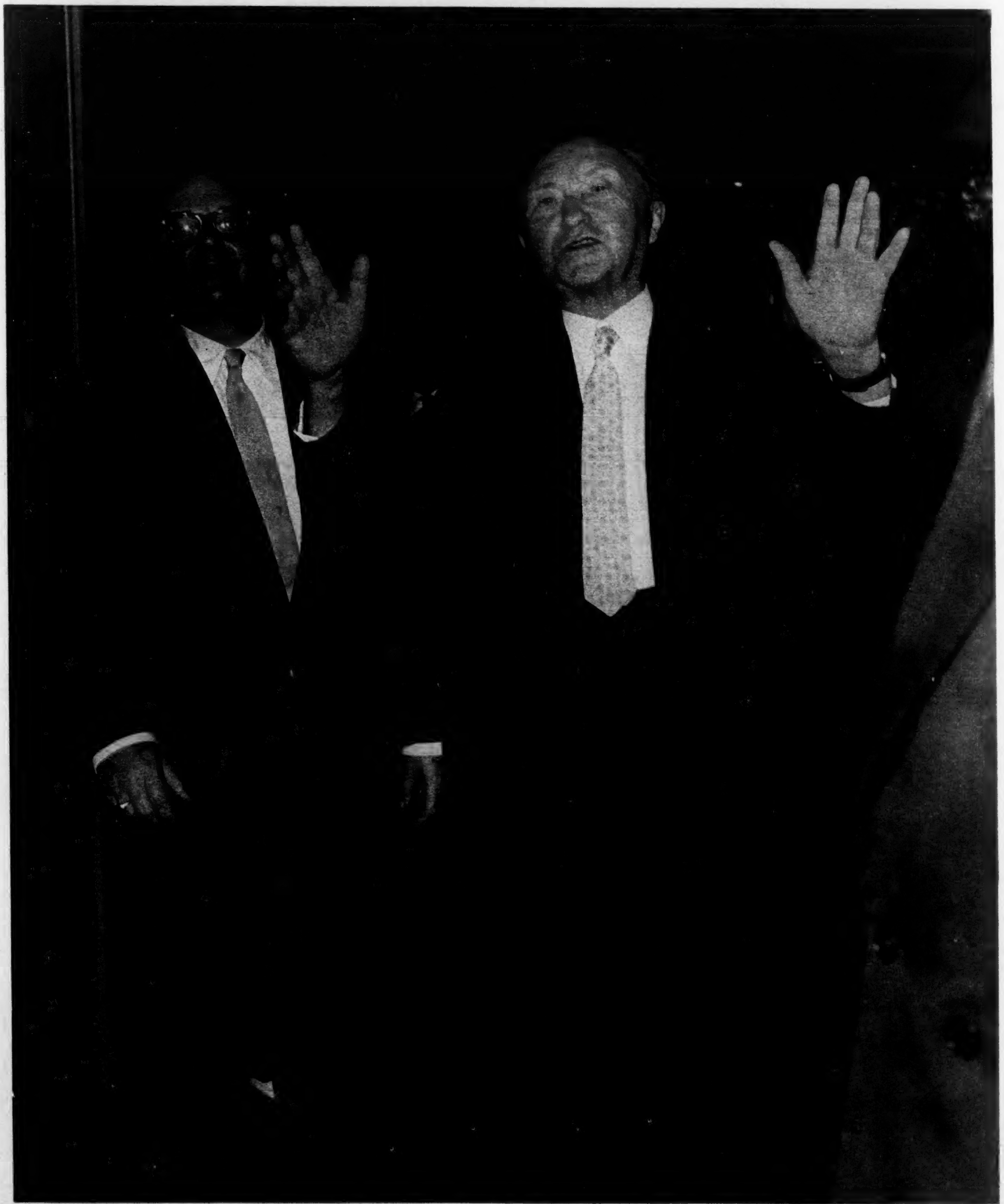
Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

# „Eine Katastrophe"

**sei Konrad Adenauers Entscheidung, Bundeskanzler zu bleiben, sagte der stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion im Bundestag, der Abgeordnete Hermann Höcherl. Lesen Sie dazu Henri Nannens Brief an die Sternleser.**



*„Sie können ja das konstruktive Mißtrauensvotum einbringen", rief Dr. Adenauer den Abgeordneten seiner Partei in der Fraktionssitzung zu. Als er an der Seite seines Außenministers von Brentano die Sitzung verließ, sagte er: „Ich bin zufrieden. Es ist alles in Ordnung."*

## Ich brauche drei Jahre Zeit

**Ich muß dafür sorgen** – so begründete Dr. Adenauer seinen Entschluß – „daß meine bisherige Politik unverändert fortgesetzt wird ... Ich will das Regierungsamt ja auch in jüngere Hände legen, aber dafür brauche ich zwei bis drei Jahre ... Den Bundeswahlkampf 1961 führe natürlich ich." Die Abgeordnete Helene Weber triumphierte daraufhin: „Die Löwin hat doch gesiegt!" Seit Wochen hatte sie Dr. Adenauer beschworen, Kanzler zu bleiben

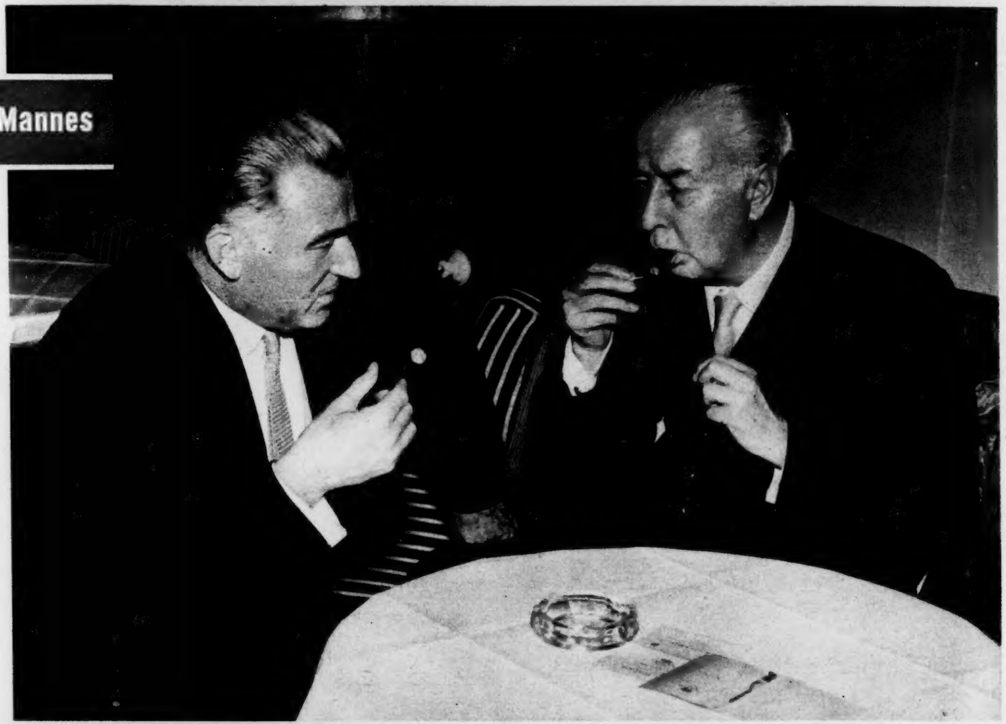
## 270 Männer mußten sich fügen

**Mit besorgter Miene** verließen die CDU-Abgeordneten das Fraktionszimmer. – Der Fraktionsvorsitzende Dr. Heinrich Krone sagte: „Wir wollen und können auf Dr. Adenauer nicht verzichten. Also mußten wir uns seinem Wunsche fügen." Doch im D-Zug, auf der Fahrt von Bonn nach Hamburg, meinte resigniert der Abgeordnete Heinrich Gewandt (Bild unten) zu einem Mitarbeiter des Stern: „Was konnten wir denn tun. Hätten wir ihn totschlagen sollen?"

## „Ist eben ein Wirtschaftsminister"

**Im Weißen Haus** *in Washington erfuhr Prof. Erhard, daß Dr. Adenauer Kanzler bleiben will. Dessen Entschluß stand schon fest, als der Wirtschaftsminister nach Amerika abflog. Selbst Eisenhower kannte ihn bereits, als er den nichtsahnenden deutschen Vizekanzler empfing. Zwar telegrafierte Erhard an Adenauer: „Bleiben Sie bei Ihrem Entschluß vom 7. April. Die Folgen sind sonst nicht abzusehen." Aber diese Warnung blieb ungehört. In Bonn sagte Dr. Adenauer über seinen abwesenden Mitarbeiter: „Erhard zum Bundeskanzler zu machen, das wäre etwa so, als wenn Sie mir einen Pinsel und eine Palette in die Hand drükken und sagen würden: Nun malen Sie mal ein schönes Bild. Ich kann das nicht . . . Ich glaube, daß Prof. Erhard die außenpolitischen Richtlinien nicht so genau festlegen kann wie ich. Erhard ist eben ein Wirtschaftsminister." Der Wirtschaftsminister aber sagte in Washington: „Zuerst muß ich nach Bonn zurückkehren, um mit meinem Freund Adenauer zu sprechen"*

## Das Schweigen eines weisen Mannes



**In Nürnberg** *bei einer Veranstaltung des Germanischen Nationalmuseums erfuhr Prof. Heuss, daß Dr. Adenauer darauf verzichtet hatte, sein Nachfolger zu werden. Er schwieg dazu. Aber in seiner Umgebung hieß es: „So kann man mit dem höchsten Staatsamt nicht umspringen." Einen Tag später begrüßte ihn der Landesbischof von Württemberg, Martin Haug, in Reutlingen mit den Worten: „Hochverehrter, und nach dem, was um Ihr hohes Amt in den letzten Tagen geschehen ist, nun erst recht doppeltgeliebter Herr Bundespräsident . . ." Der Bundesvorsitzende der FDP, Dr. Reinhold Maier, formulierte seine Meinung deutlicher: „Durch das Verhalten des Bundeskanzlers hat das hohe Amt des Bundespräsidenten eine geradezu unerträgliche Abwertung erfahren"*

## Warum nicht sogar Papst werden?

**Im Bonner Karussell** *ist nun wieder der bisherige Kanzler-Kandidat und Bundesfinanzminister Dr. Etzel an der Reihe, dem Volk als künftiges Staatsoberhaupt präsentiert zu werden. Als man ihn darauf ansprach, tat er überrascht: „Warum soll ich nicht sogar Papst werden?" Aber kurz zuvor hatte er, als man ihn nach seinen Kanzler-Aussichten befragte, vielsagend geäußert: „Warum soll ich nicht sogar mehr werden." Er gehörte offenbar zu den wenigen Eingeweihten. Als Dr. Adenauer dem Kabinett seine einsamen Entschlüsse bekanntgab, verzichteten die Minister auf jede Diskussion. Bundesverkehrsminister Seebohm meinte zu der neuen Lage: „Der Mann auf der Kapitänsbrücke darf das Steuer erst aus der Hand geben, wenn Gott es ihm abnimmt"*

# Heimat, deine Schönsten

**Eine Berliner Studentin wurde „Miss Germany 1959" - Sternleser tippten auf „Miss Westfalen"**

Ein Bericht von Kurt Will (Fotos) und Günter Dahl

**Blumen für die Damen.** *Neben dem Thron mit der Miss Germany sieht man von links: Miss Rheinland, Miss Bayern, Miss Niedersachsen und Miss Westfalen. Mit modischen Utensilien reich beschenkt, kehrten die vier wieder in die Anonymität ihres Alltags zurück*

# Auflösung unseres Preisausschreibens

**Das ist Miss Germany,** die 19jährige Berlinerin Carmela Künzel. Sie studiert in Berlin Geschichte und Englisch. Über 183 000 Sternleser gaben in unserem Preisausschreiben „Wer wird Miss Germany 1959?" ihre Stimme ab. Etwa 45 000 tippten auf Carmela. In der Stern-Wertung liegt sie damit an zweiter Stelle. In Baden-Baden aber wurde Carmela Erste. Im Juli wird sie bei der Wahl zur „Miss Universum" in Long Beach in Kalifornien als Botschafterin der Anmut und der Schönheit die Bundesrepublik vertreten

**Nach Meinung der Sternleser** hätte dieses Mädchen den Titel „Miss Germany 1959" gewinnen sollen. Mit mehr als 54 000 Stimmen entschieden sich unsere Leser für die blonde, 23 Jahre alte Helga Meyer, die in Bielefeld auf die Modeschule geht und „Miss Westfalen" wurde. Fernseh-Spaßmacher Peter Frankenfeld stellte sie dem Publikum vor. Aber die Jury wollte es anders: Helga kam nur auf den vierten Platz. Linkes Bild: Die Siegerin Carmela aus Berlin und Helga aus Bielefeld. Zwischen ihnen Opa Karl Walter, der schon seit 43 Jahren mit seiner Droschke durch Baden-Baden kutschiert

**Die Früchte des Sieges** sind, bei Licht betrachtet, herbe – jedenfalls für diesen jungen Studenten aus Berlin. Er hat Carmela nach Baden-Baden begleitet. Seit sechs Jahren kennen sie sich. Später, wenn sie fertig sind, will er sie heiraten. Aber auf einmal konzentrieren sich die Scheinwerfer auf Carmela: Fotografen, Reporter, Reklamechefs, Modehäuser, Amerika – auf einmal starren wildfremde Leute auf ihre Beine, auf ihren Körper, auf ihren Mund. Carmela gehörte nur ihm. Miss Germany jedoch ist Allgemeingut. Dieses Zwiegespräch im leeren Kurpark am Morgen danach ist problematisch. Was wird nun? Ein junger Mann, der genau das betrauert, was seine Gefährtin in der Nacht gewonnen hat: den Ruhm. Aber ist er denn ein Gewinn?

**Mehr über unsere Schönsten und über den Hauptgewinner unseres Preisausschreibens auf Seite 55**

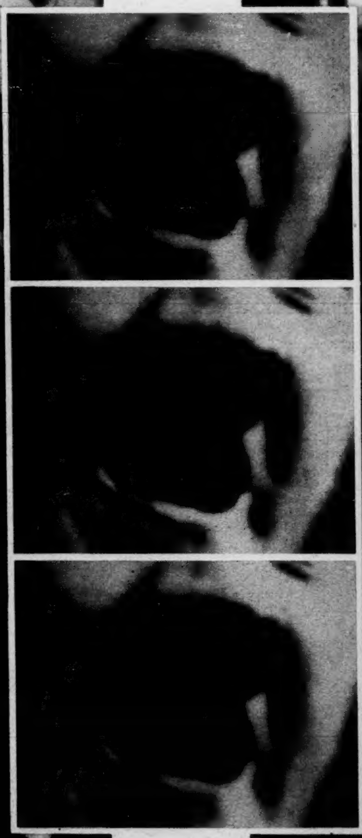
**Eine Oper warnt uns vor den Gefahren des Atomzeitalters**

# Weltuntergang nach Noten

**Auf der Bühne des königlichen Opernhauses in Stockholm nahmen die Ängste unserer Zeit Gestalt an**

Während die Menschheit um den Frieden bangt und mit Beklemmung und Hoffnung nach Genf blickt, sah ein festliches Publikum in der Stockholmer Oper ihr drohendes Schicksal: den Untergang. Aus den Visionen eines Dichters und aus der erregenden Musik eines Komponisten entstand als Warnung an uns alle die Oper „Aniara". Sie wurde jetzt während der Festspiele in der schwedischen Hauptstadt uraufgeführt. Ort der Handlung: an Bord eines Weltraumschiffes. Zeit: in nicht mehr ferner Zukunft, falls die Menschheit nicht zu den göttlichen Gesetzen zurückfindet. Daß „Aniara" auf der Bühne ein großer Erfolg bleiben wird, steht jetzt schon fest; Hamburg will die Oper im März nächsten Jahres als deutsche Erstaufführung zeigen, und die Stockholmer Oper wird damit bei den Edinburgher Festspielen gastieren. Ob freilich ihre Warnung gehört wird, steht auf einem anderen Blatt; denn Politik wird nicht auf der Bühne gemacht.

**Vom Frack zur Asche** geht der Weg der Menschen, wenn diese Bilder einmal Wirklichkeit werden. Ein internationales Premierenpublikum mit Gustaf VI. in der Königsloge trug den Glanz unserer Zeit in das festliche Opernhaus. Auf der Bühne jedoch stand das Elend der Zukunft: die letzten beiden Erdbewohner nach der atomaren Katastrophe, der eine erblindet, der andere ertaubt und stumm geworden

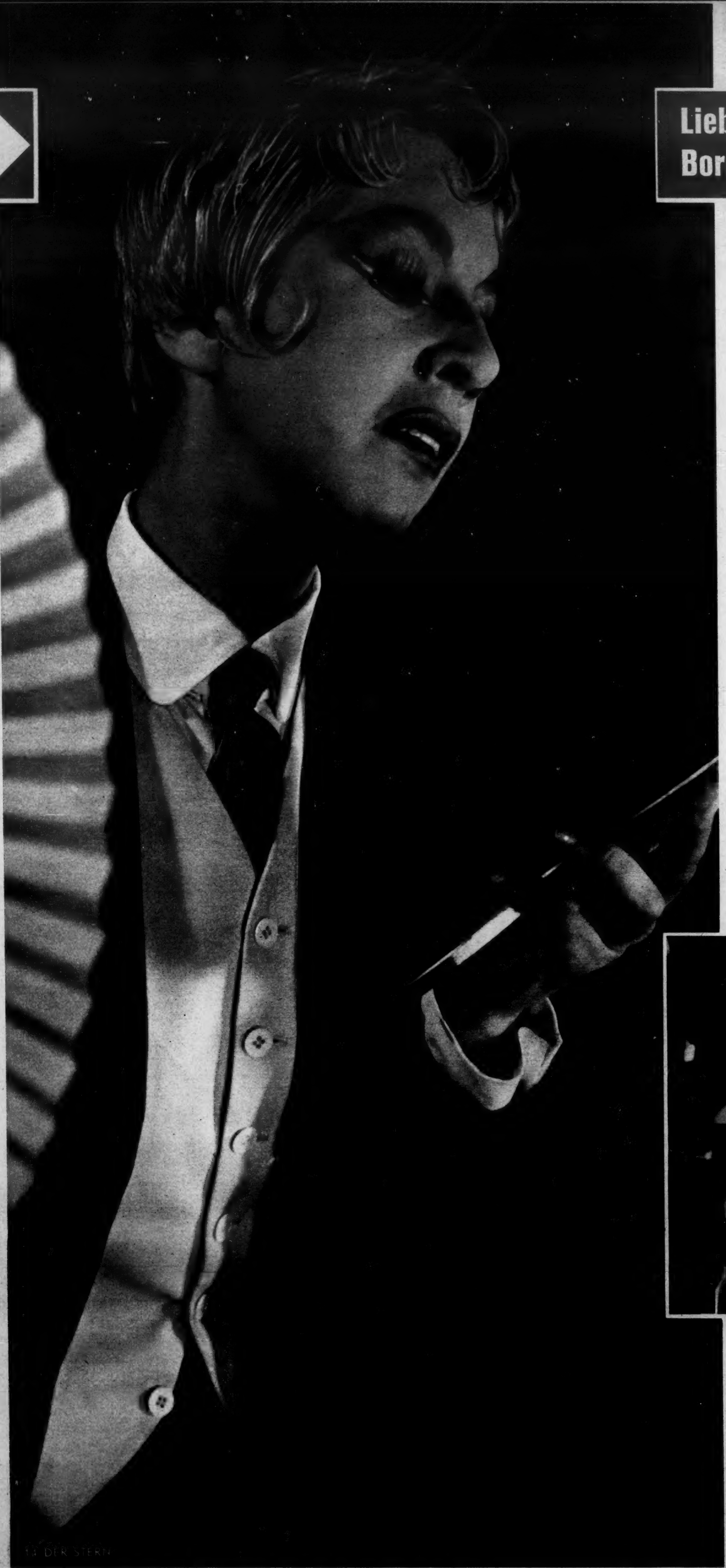


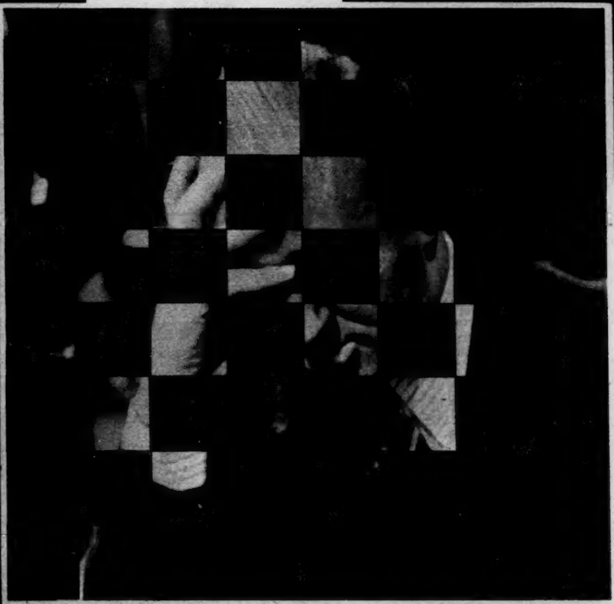
er Weg der
mal Wirk-
nales Pre-
I. in der
serer Zeit
der Bühne
kunft: die
ch der ato-
erblindet,
geworden

**Die Flucht von der Erde** *ist unvermeidlich geworden, und damit beginnt die Oper. Achttausend Menschen sind an Bord des Raumschiffes „Aniara“. Auf dem eisigen Mars wollen sie neu beginnen. Die radioaktiv verseuchte Erde liegt hinter ihnen. Sie toben in ihrem ausgelassenen Modetanz und besingen die Freuden des Daseins. Doch kurz vor der Landung auf dem Mars ereignet sich die Katastrophe: Der Steuermechanismus versagt, und das Weltraumschiff rast in die Unendlichkeit des Weltraums hinaus. Nie wird einer der Passagiere die „Aniara“ verlassen. Sie sind ohne Ziel, ohne Glauben und ohne Hoffnung – ein Nichts, das in der unendlichen Weite ferner Milchstraßen verschwinden wird. Um diese triste Zukunftsvision musikalisch auszudrücken, genügten dem Komponisten Karl Birger Blomdahl die herkömmlichen Orchesterinstrumente nicht. Er suchte neue Klangelemente. So wird die Zerstörung durch eine „Musik“ symbolisiert, die aus dem unartikulierten Geschrei Hitlers und aus dem Beifallsgetöse der NS-Reichsparteitage besteht – alles auf einem Tonband übereinandergelegt. Als Klangeffekt für die diktatorische Gewalt, die in der „Aniara“ von einer uniformierten Garde (oben) ausgeübt wird, tönen aus Lautsprechern die Beschwörungsformeln lappländischer Zauberer*

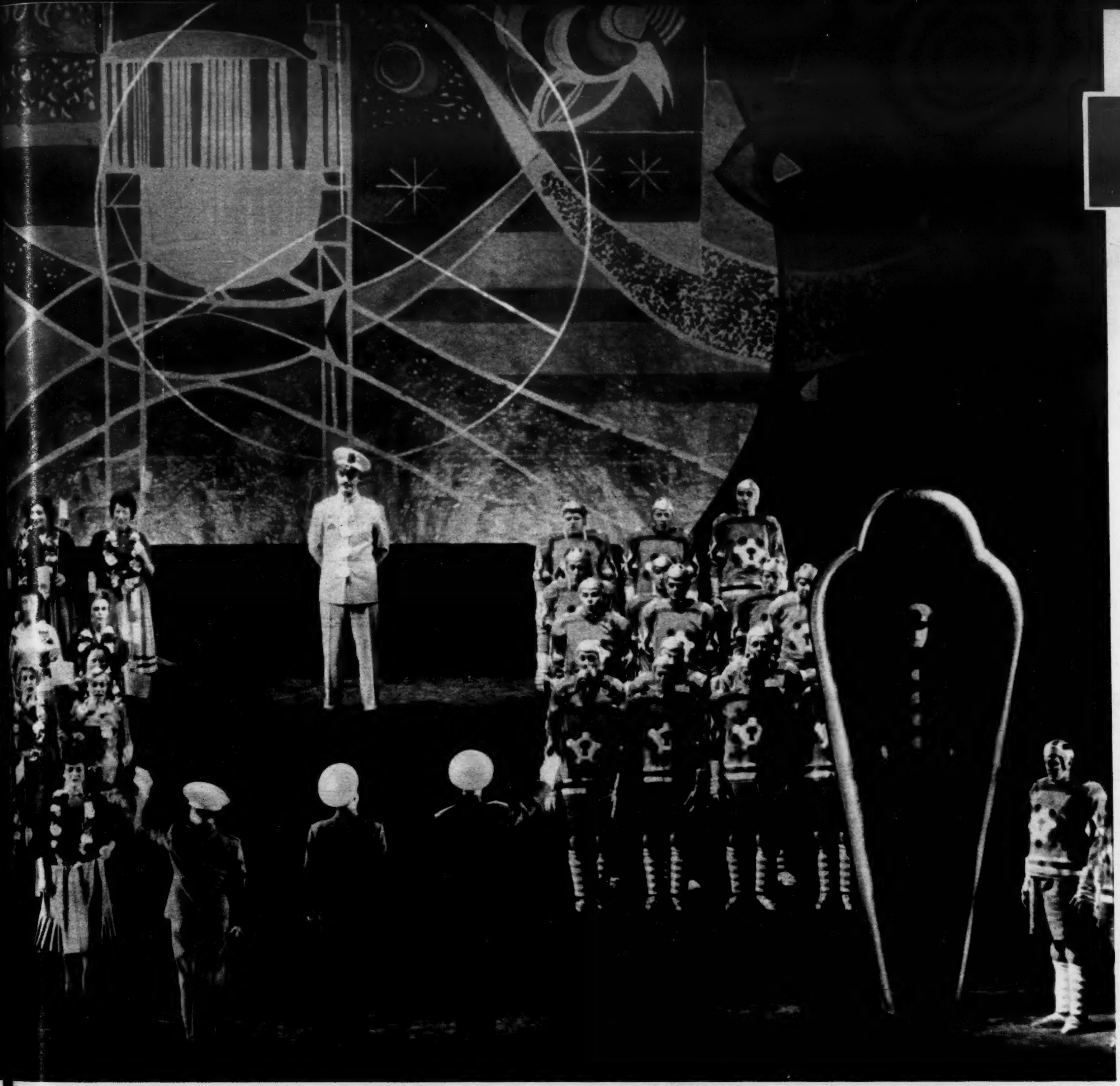
# Liebe und Tod an Bord der „Aniara“

EINE REPORTAGE VON GORDIAN TROELLER





**Ein Schachspiel des Todes** *mit der Ewigkeit ist einer der musikalischen Höhepunkte dieser Oper. Eine in Moskau 1955 gespielte Schachpartie zwischen dem Amerikaner Reshewsky (oben) und dem Sowjetmeister Botwinnik wurde von dem Komponisten in Töne umgesetzt, indem jedem Feld des Brettes und jeder Figur ein bestimmter, elektronisch erzeugter Klang zugeordnet und dann jeder Zug in Akkorden nachgespielt wird. So eng begegnen sich in dieser „Revue vom Menschen in Zeit und Raum“ Symbol und Wirklichkeit. Die hektische Lebensfreude bei der Flucht von der Erde wandelt sich in der jahrelangen Öde des Weltraumes und in der Sinnlosigkeit dieses Daseins zur Perversität. Sie wird in der Gestalt eines widernatürlich empfindenden Mädchens sichtbar und in ihren lasziven Chansons hörbar gemacht. Aber auch diese letzte Entartung bleibt nur ein Rausch und macht nicht glücklich*



**Keiner entgeht seinem Ende,** *aber es ist ein Sterben ohne Hoffnung. In der von Organisation und Technik beherrschten Welt des Menschen der Zukunft ging der Glaube an die Erlösung und an die Verklärung der Seele verloren. Nun sucht er Trost, und so entstehen an Bord des Raumschiffes Ersatzreligionen. Der Erste Ingenieur der „Aniara" wünschte sich vor seinem Tode, daß sein einbalsamierter Leichnam in einer Raumrettungsboje in Richtung des Sternes Rigel im Orion abgeschossen würde. Bei der kultischen Trauerfeier zelebriert der Beherrscher des Raumschiffes noch einmal die Lebensform seiner Gewaltherrschaft. Aber eine blinde Dichterin, die in der Ekstase eine strahlende Himmelsstadt im Universum zu sehen glaubt, findet in der verzweifelten Menge mehr Glauben. Die Menschen der „Aniara" entdecken, daß sie nie die Schöpfung ergründen werden. Sie sind in zwanzigjähriger Fahrt durch den Weltraum alt geworden, aber Gott sind sie nicht näher gekommen. Sie haben ihn verloren, obwohl er einst in ihrer Seele wohnte, und sie haben mit der Erde ihr Paradies zerstört. Ihnen bleibt nur noch der Wunsch nach der Auflösung, dem Vergehen im Nichts*

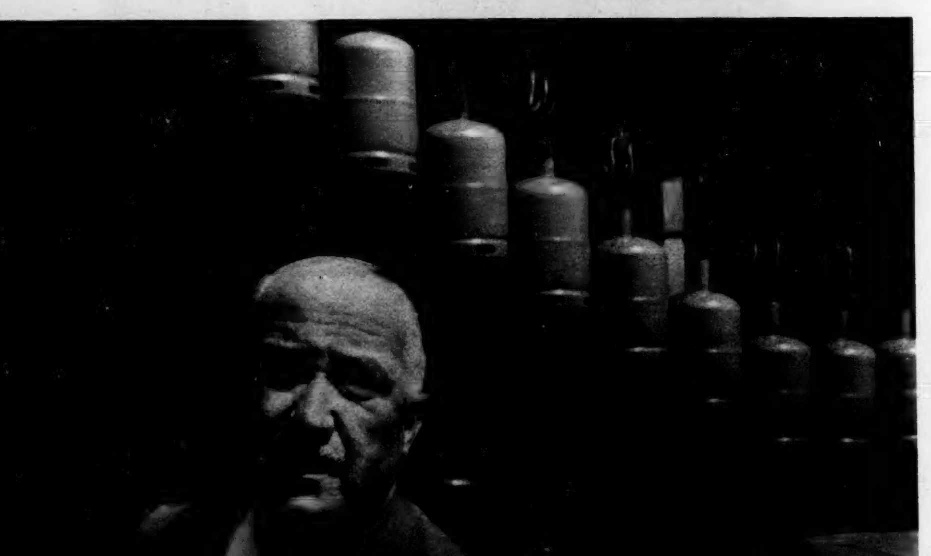
**Für den zeitgemäßen Stoff** *wählte der Komponist Karl Birger Blomdahl seine musikalischen Ausdrucksmittel weitgehend aus der Technik. Er verschmähte aber auch nicht die oft erprobte Wirkung einer hoch über dem Chorgesang schwebenden Sopranstimme. Der 43jährige hat bereits einen Namen durch Chorwerke, sinfonische Dichtungen und Ballettkompositionen. An eine Oper hat er sich jetzt erst gewagt. Da man in Schweden bisher fast nur auf Werke ausländischer Komponisten angewiesen war, wurde Blomdahl in seiner Loge in Stockholm besonders herzlich gefeiert*

# Kurzschluß beim Anschluß?

Die Saar wartet mit Hoffen und Bangen auf die D-Mark

**Sorgen um die Saarwirtschaft** *werden immer deutlicher vernehmbar, je näher der „Tag X" rückt. Die Saar kehrt in diesen Tagen nun auch wirtschaftlich heim ins Bundesgebiet. Wird die brüderliche Konkurrenz sie ebenso mit offenen Armen auf ihrem Markt begrüßen, wie es die Politiker vor zwei Jahren taten, als das Saarland politisch wieder zu Deutschland kam? Zur Zeit versuchen deutsche Firmen die Saarländer für Waren aus dem Bundesgebiet zu interessieren. Ein neues D-Mark-Absatzgebiet winkt nach dem „Tag X"*

**Für Sahne aus der Normandie** *sollen die Saarländer auch nach der Umstellung von Franc-Währung auf D-Mark schwärmen. So wünschen es sich die französischen Bauern. Sie lieferten bisher 90% der Nahrungsmittel. Werbekolonnen fordern die Saarländer auf: Bleibt den französischen Erzeugnissen treu, auch wenn die deutschen billiger sind. Geht der Import aus Frankreich zurück, könnt ihr auch nur weniger Saarwaren nach Frankreich exportieren. Eßt französischen Käse, sonst gefährdet ihr eure Arbeitsplätze*



## Kauft französische Waren – und es geht euch gut

Im Saargebiet macht man sich Sorgen. Ohne Fahnen, ohne zündende Reden und ohne gesamtdeutschen Begeisterungstaumel wird wohl der „Tag X" in das Saarland einziehen, der Tag der wirtschaftlichen Angliederung an die Bundesrepublik. Er soll Anfang Juli sein. Dann werden die rund eine Million Saarländer ihre Franc-Stücke und -Scheine in harte D-Mark umtauschen und wirtschaftlich nicht mehr ein Teil Frankreichs sein. Champagner, Cognac und französischen Käse werden die Saarländer aber auch nach diesem „Tag X" zollfrei kaufen können. Sie werden sogar kaufen müssen, wenn ihre Wirtschaft gesund bleiben soll. Für jede Wareneinheit, die das Saarland nach Frankreich liefert, muß es 1,8 Wareneinheiten von Frankreich abnehmen. Also fast das Doppelte. So sieht es ein Wirtschaftsabkommen zwischen Bonn und Paris vor. Eßt französische Nahrungsmittel, wenn ihr eure Arbeitsplätze behalten wollt, wird den Saarländern schon heute von Frankreich aus zugerufen. Frankreich ist der beste Kunde des Saarlandes. Der Warentausch nach dem „Tag X" soll allerdings nur so groß sein wie im Jahre 1955. Das bedeutet für Firmen, die seitdem ihre Leistungsfähigkeit gesteigert haben, daß sie sich neben Frankreich einen neuen Markt suchen müssen, auf dem sie ihre Mehrproduktion absetzen können. Die ersten Versuche, im Bundesgebiet zu verkaufen, sind von den Konkurrenten im Wirtschaftswunderland oft mit Mißbehagen registriert worden. Die Schneiderwerke in St. Ingbert haben daraus die Konsequenz gezogen und zwei Fabriken in Frankreich errichtet. Ähnlich haben es auch andere Betriebe gemacht. — Neben der Feststellung „Deutsch ist die Saar" steht jetzt die Frage: Was nun?

**„Wohin mit unseren Waren?"** *fragte besorgt Dr. Schneider, der Direktor der Stahlflaschenfabrik in St. Ingbert. „Der bundesdeutsche Markt ist bestens versorgt, und an Frankreich, den Hauptabnehmer, darf ich nach dem ‚Tag X' nur noch ein Fünftel von dem liefern, was wir zur Zeit exportieren. Der Exportanteil von 1955 ist für mich zu niedrig, denn mein Werk ist inzwischen fünfmal so leistungsfähig wie damals. Was blieb mir anderes übrig, als zwei Werke nach Frankreich zu verlegen? So wie ich haben es auch andere saarländische Firmen machen müssen. Und das am Vorabend eines Vereinigten Europas!"*

P179

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS

*Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Schloß La Granja bei Madrid.*

GOLD-MUNDSTÜCK
10 STÜCK · FILTER · DM 1,-

KRISTINUS

# PEER

## *de Luxe*

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

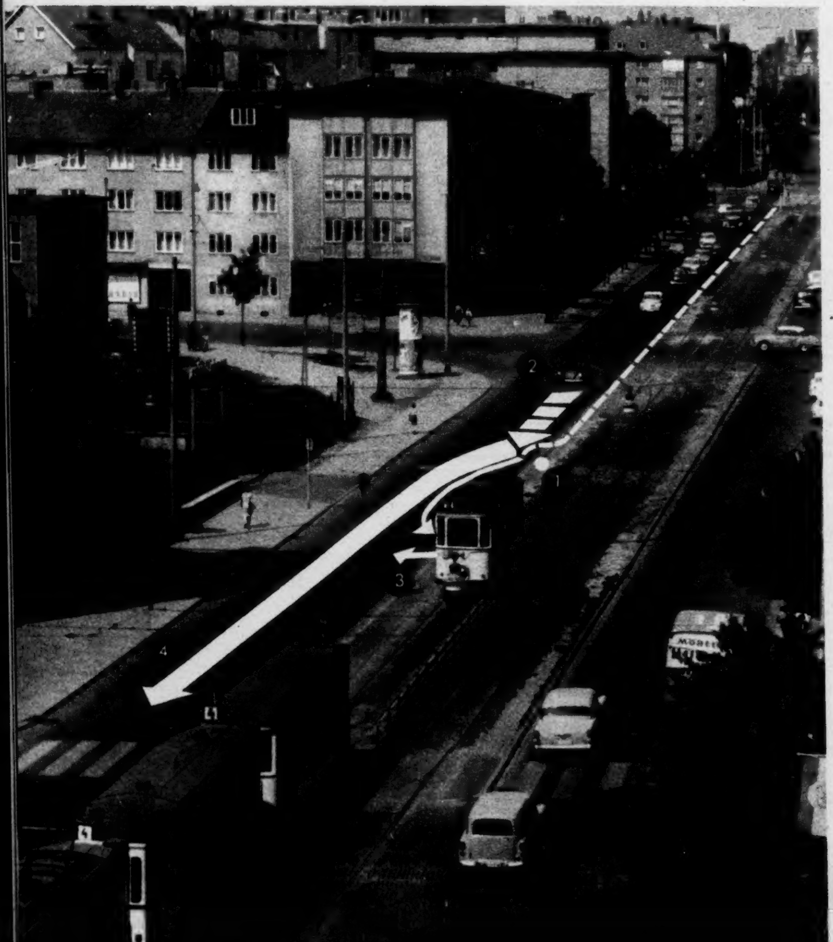
# Keine Strafe für „Hermann en

**Hier prallte Ursula auf.** *Kurz nach dem Unfall verkaufte Marth den Wagen. Die Schadensstelle über der Windschutzscheibe rostet noch heute immer wieder nach*

## Vor 6 Jahren verschuldete der Kieler Ratsherr Marth einen tödlichen Verkeh

Der Kieler Ratsherr Hermann Marth hat gestanden, der vergeblich gesuchte Todesfahrer vom Neujahrsmorgen 1953 zu sein. An jenem Morgen wurde die 21jährige Ursula Jung, die zusammen mit ihrem Bräutigam von einer Silvesterfeier kam, von einem Auto erfaßt und zehn Meter weit gegen eine Straßenbahn geschleudert. Ursula Jung starb. Für Hermann Marth aber, der inzwischen von seinem Amt als Ratsherr zurückgetreten ist, gibt es keine Strafe mehr. Nach fünf Jahren ist die Tat verjährt.

**Reportage: Gerd Heidemann**



**Hier geschah das Unglück,** *das wochenlang die Kieler Öffentlichkeit erregte, denn es war für diese Stadt ohne Beispiel. Morgens um 7 Uhr verließen Ursula Jung und ihr Bräutigam Jürgen Meßfeldt die Wohnung ihres Gastgebers, des Kieler FDP-Ratsherrn Hans Steinert. Auf dem Mittelstreifen der Holtenauer Straße rannten sie der Straßenbahn der Linie 9 nach, die an ihnen vorübergefahren war und an der Haltestelle Waitzstraße wartete. Kurz bevor Ursula Jung die Bahn erreichte, mußte sie einem Sandhaufen (1) ausweichen und auf die Straße treten. In diesem Moment kam das Auto (2) heran und erfaßte das Mädchen. Ursula prallte mit dem Kopf gegen die Straßenbahn (3) und fiel leblos auf die Straße zurück, während der Fahrer des Todeswagens mit gelöschten Scheinwerfern weiterraste (4). Erst vierzig Minuten nach dem Unfall kam die Polizei. Der Anruf eines Unbekannten hatte die Funkwagen auf die falsche Fährte gesetzt. „Entschuldigen kann ich nichts. Fahrerflucht ist nicht zu entschuldigen", sagte der Ratsherr jetzt. Damals saß er betrunken am Steuer. Und Ursulas Vater zitierte die Worte eines katholischen Geistlichen: „Fahrerflucht ist Mord."*

**Der Täter kannte keine Skrupel.** *Unter dem Namen „Hermann der Gerechte" ließ sich Ratsherr Marth 1957 zum Schützenkönig der „Gaardener Gilde" krönen. Im Schmuck von Zylinder und Orden fuhr er zweispännig durch Kiel. Niemand wußte, daß der vergeblich gesuchte Todesfahrer zum Schützenoberhaupt gewählt worden war. Ruhig und sicher trat Marth sogar seinem Amtsbruder Steinert gegenüber, bei dem Ursula die letzte Nacht ihres Lebens verbracht hatte. Der Zynismus des*

# n (en Gerechten"

dliche[erkehrsunfall. Er findet keinen Richter mehr

**Ursulas Eltern:** *„Die Angst, die Marth durchgemacht hat, ist Strafe genug", sagt die Mutter der Toten*

**Ursula Jung** *und Jürgen Meßfeldt verrieten in der Silvesternacht, daß sie im Mai heiraten wollten*

ließ
Im
ßte.
den
ber,
des

*Bäckermeisters aber erreichte seinen Höhepunkt, als er sich im vergangenen Jahr in ein sechstes Ehrenamt wählen ließ: Er wurde Vorsitzender des Beirates für Verkehrsangelegenheiten, der unter anderem auch für Verkehrssicherheit zuständig ist. Seinem Geschick verdankt es Marth, daß er 1953 nicht gefaßt werden konnte. Jeden beschädigten Wagen überprüfte die Kieler Polizei; jeder Verdächtige wurde verhört – vergeblich. Marth kam durch. Den zertrümmerten Scheinwerfer hatte er durch einen neuen ersetzt, und die kleinen Beulen über der Windschutzscheibe entgingen der Aufmerksamkeit der Beamten, die hauptsächlich auf eingedrückte Kotflügel achteten. Auch nach Ablauf der Verjährungsfrist gestattete es die Ratsherrnwürde dem Bäckermeister Hermann Marth nicht, sich zu stellen. Ein Mitwisser verriet sein Geheimnis jetzt der Polizei. Nicht einmal der Führerschein kann Marth mehr entzogen werden. Denn Marth ist seit jenem verhängnisvollen Neujahrsmorgen 1953 immer unfallfrei gefahren*

## Der Amerikaner William S. Schlamm:

# Bundesrepublik wohin gehst du?

**Warum wählt der eine CDU und der andere SPD, fragt William Schlamm in der neuen Fortsetzung seines Berichtes über Deutschland. Und er kommt zu dem Schluß, daß es im Grunde für jeden Deutschen nur eine einzige Frage gibt: Soll Deutschland mit den kommunistischen Nachbarn in unbeteiligter Koexistenz leben, oder muß es zur Auseinandersetzung – notfalls zum Kriege – bereit sein! Schlamm hat keine Hemmung, die Frage zu beantworten.**

Copyright by Europa Verlag, Zürich. Abdruck, auch auszugsweise, ohne besondere Genehmigung verboten

Das politische Leben Deutschlands ist von einer dünnen und – aus der geschichtlichen Erfahrung gesehen – undeutschen Armseligkeit. Denn dieses ungestüme Herzland Europas war für ein ganzes Jahrhundert das Laboratorium der Welt für die Entwicklung verschiedenartigster politischer Ideen. Nationalismus, Sozialismus, Kommunismus, Arbeiterbewegung, Liberalismus – seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts hat es keine bedeutsame politische Idee gegeben, die nicht in Deutschland geboren oder doch wenigstens mit radikaler Entschlossenheit für die ganze Welt in Deutschland ausprobiert worden wäre. Aus den fernsten Winkeln der Erde mußten alle ernsthaften Lehrlinge des politischen Geschäftes nach Deutschland ziehen, wenn sie jemals Meister werden wollten.

William S. Schlamm

Das neue Deutschland jedoch ist von einer politischen Zahmheit ohnegleichen. Spannungen? Weltanschauliche Konflikte? Von solchen Vorstellungsbildern ist Deutschland heute zutiefst gelangweilt.

Im neuen Deutschland kennen sie keine Parteien mehr – sie kennen nur noch Kunden. Sie streiten sich über Tarife, Löhne, Pensionen, Sozialversicherungen und Preise; jeder möchte ein möglichst fettes Stück von dem allgemeinen Wohlstand für sich erringen. Ich kenne kein europäisches Land, in welchem man so wenig wie in Deutschland bereit wäre, einander die Köpfe wegen solcher Läppereien wie „Weltanschauung" einzuschlagen.

Der Unterschied zwischen den traditionellen politischen Parteien schrumpft immer mehr ein; und nicht etwa wegen einer besonderen Kompromißbereitschaft der Parteiführungen (die im Gegenteil immer wieder gegeneinander aufzubrausen versuchen), sondern einfach, weil vernünftige Leute angesichts der vom Erfolg gesegneten deutschen Wirklichkeit kaum je verschiedener Meinung sein können.

Das rührt zunächst daher, daß es fast zehn Jahre in Deutschland überhaupt kein politisches Leben gab. Nach dem Zusammenbruch war das Problem nicht, *wie* man leben sollte, sondern *ob* man leben würde. Die Deutschen waren Zöglinge eines riesigen Waisenhauses – und in Waisenhäusern gibt es keine Politik.

Der Besatzungsperiode folgte, recht unvermittelt und völlig unerwartet, der Wohlstand. Und da konnte es erst recht keine Politik geben. Nach einem amerikanischen Sprichwort wird niemand den heiligen Nikolaus umbringen, der all die prächtigen Weihnachtsgeschenke herbeischleppt; und niemand konnte in der Tat gegen den deutschen Aufstieg zum Reichtum polemisieren. Was geschah, war so undiskutierbar wie das Einmaleins. Man muß arbeiten. Man muß verdienen. Man muß essen, vergessen und genießen.

Es ist, alles in allem, nicht recht verständlich, warum ein Neudeutscher heutzutage der Christlich-Demokratischen Union und nicht der Sozialdemokratie beitritt; oder umgekehrt. Die in den Parteiprogrammen festgelegten Unterschiede zwischen den beiden großen deutschen Parteien sind weitaus ernsthafter als die wirklichen. Im Parteiprogramm ist die deutsche Sozialdemokratie immer noch antireligiös und kapitalfeindlich, klassenkämpferisch und internationalistisch; und die Christlich-Demokratische Union empfiehlt sich immer noch als Deutschlands einzige Beschützerin der Kirche, als einzige Stütze seines freien Unternehmertums, als die Sachwalterin der guten nationalen Tradition Deutschlands.

Aber was haben diese Selbstporträts mit der Wirklichkeit zu schaffen? Führende Sozialdemokraten gehen regelmäßig zur Kirche, führende deutsche Gewerkschaftler sind leidenschaftlichere Fürsprecher der Kapitalfreiheit als manche Vertreter des Unternehmerverbandes, die den Bundestag um erhöhte Zölle, staatliche Eingriffe in den Markt und sonst noch allerhand bestürmen. Adenauer ist unleugbar ein echterer Europäer als Ollenhauer, seine Partei ist der Internationalisierung Westeuropas weitaus überzeugender zugetan als die Sozialdemokratie. Warum wird man also heute in Deutschland Sozialdemokrat oder warum tritt man der Christlich-Demokratischen Union bei?

Das dürfte viel mehr mit der privaten Tradition als mit der aktuellen Politik des Tages zu schaffen haben. Der neudeutsche Sozialdemokrat ist, nehmt alles nur in allem, der Sohn eines altdeutschen Sozialdemokraten; und der Adenauer-Wähler ist der Sohn eines Mannes, der unter Wilhelm II., Ebert und Hindenburg „bürgerlich" gewählt hat. Es ist immer wieder faszinierend, wie sich – nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Westeuropa – das Größenverhältnis zwischen dem „sozialistischen" und dem „bürgerlichen" Lager seit etwa vier oder fünf Jahrzehnten fast bis zur letzten Dezimalstelle als unveränderlich nachweisen läßt. Die deutsche Sozialdemokratie ist unter Adenauer ungefähr genauso stark wie unter Wilhelm II.; die österreichische Sozialdemokratie kann seit vierzig Jahren nicht die paar Prozente gewinnen, die sie seit vierzig Jahren von der Mehrheitsposition fernhalten. Kriege wurden geführt, Reiche zerbrachen, der Mittelstand verarmte und Arbeiter wurden von Proletariern zu wohlsituierten Leuten – aber der Sohn wählt wie der Vater.

Eine bessere Erklärung für die Existenz sowohl der deutschen Sozialdemokratie als auch der Christlich-Demokratischen Union ist mir nicht bekannt.

Im überhellen deutschen Tag sind alle Katzen grau – der neudeutsche „Bürgerliche" ist weder in seinen Reden noch in seinen Taten vom neudeutschen Sozialdemokraten zu unterscheiden. Sie sind alle „vernünftig", „gemäßigt", „fortschrittlich". Wo in Deutschland überhaupt von Politik gesprochen wird, glaubt man Beschwichtigungshofräte sprechen zu hören. Und doch, wenn man durch die glatte Oberfläche schneidet, dann merkt man, daß es nur eine einzige Frage gibt, die den einen Deutschen radikal vom anderen Deutschen abhebt und manchmal in ein und demselben Deutschen eine echte Bewußtseinsspaltung schafft, nämlich: Soll Deutschland versuchen, mit dem kommunistischen Nach-

**Weiter auf der übernächsten Seite**

№ 16
leicht
REEMTSMA
10 CIGARETTEN
SENOUSSI
№ 16
leicht
…ein Zeugnis der Freundschaft

**Betrachten Sie mich**
*ruhig genau:*

bei mir werden Sie vergeblich nach Pickeln, Pusteln und anderen Teintfehlern suchen – mein Teint ist immer rein und makellos! Dazu braucht es keine teure, komplizierte Schönheitspflege – eine Flasche Scherk Gesichts-Wasser ist alles. Damit reinige ich täglich meinen Teint von allem Staub, Schmutz und den unvermeidlichen Make-up-Resten. Ich bleibe dabei: das Einfache, Natürliche ist immer auch das beste!

G29

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

**Scherk Gesichts-Wasser**

DM 1.80
3.–
4.95
10.80

SCHERK


Fortsetzung von Seite 20

barn in unbeteiligter Neutralität zu leben – oder soll es den aufgezwungenen Konflikt mit couragiertem Siegeswillen akzeptieren?

Das ist die Schicksalsfrage Deutschlands. Es ist auch die Schicksalsfrage der Welt. Ihr ist trotz allen Wohlstands nicht mehr zu entgehen. Vor ihr werden alle traditionellen Gruppierungen schattenhaft. Und die Sowjets haben darauf bestanden, daß noch im Jahre 1959 alle deutschen Entscheidungen in der einen Entscheidung um Berlin konzentriert werden. Die meisten Deutschen wissen noch nicht, daß dieses Jahr ihre Geschichte weitaus verbindlicher bestimmen wird als 1870, 1918, 1933 und 1945. Aber sie werden es sehr bald merken.

Das kommunistische Regime in Ostdeutschland ist keine vom Volk autori-

# Heißt die Parole: „Lieber rot

Die Phrase von den „zwei Deutschlands" ist von allen Propagandakünsten der Kommunisten die geschickteste gewesen: Sie soll nämlich die von Moskau geforderte deutsche Kapitulation als eine „Anerkennung der gegebenen Tatsachen" kaschieren. Und nun glauben die Sowjets, daß die Verwirrung und Lähmung des Westens im allgemeinen und Deutschlands im besonderen genügend weit fortgeschritten sei, um mit einer „Lösung der Westberlin-Krise" ihre Lösung der ganzen deutschen Frage zu erzwingen.

Was sind in Wirklichkeit die gegebenen Tatsachen? Die zentrale Tatsache ist, daß Ostdeutschland sich nie vom Deutschen Reich losgelöst hat, sondern im Jahre 1945 von alliierten Truppen militärisch besetzt worden ist – genauso wie alle anderen Teile Deutschlands. Was heute als Westdeutschland bekannt ist, wurde von den Amerikanern, den Engländern und den Franzosen besetzt – Ostdeutschland von den Sowjets. Alle vier Mächte handelten unter gemeinsamer Verantwortung.

Völkerrechtlich wurde die Bonner Regierung, als sie sich endlich zu bilden begann, von allen vier Mächten als die Nachfolgerin jener deutschen Regierung behandelt, mit der sich die vier Mächte bis zum Juni 1945 in Kriegszustand befanden. Drei der vier Besatzungsmächte machten der Besetzung in den frühen fünfziger Jahren ein Ende. Die vierte – Sowjetrußland – blieb auf ihrem Okkupations-Territorium verschanzt. Und die „ostdeutsche Frage" besteht in nichts anderem als in der völkerrechtswidrigen, willkürlichen und provokatorischen Ausdehnung einer militärischen Kriegsmaßnahme in den tiefen Frieden hinein.

Wer aber für die Besetzung Deutschlands verantwortlich war, bleibt selbstverständlich auch für seine Räumung verantwortlich. Und wenn die Sowjettruppen, die 1945 zur Besetzung Ostdeutschlands von den vier alliierten Regierungen delegiert wurden, gegen den bindenden Auftrag der alliierten Regierungen meutern, dann ist es Sache der amerikanischen, englischen und französischen Regierungen, die Räumung dieses Gebietes von der sowjetischen Besatzung durchzusetzen.

Das ist ein unantastbarer Anspruch, den die rechtmäßige deutsche Regierung an die Alliierten hat. Daß ein paar tausend SED-Funktionäre gegen fixes Gehalt den Sowjettruppen die Schuhe putzen und sonst noch behilflich sind, hat mit den gegebenen Tatsachen überhaupt nichts zu tun.

Von diesen gegebenen Tatsachen war keine so unverzeihlich wie die, daß die Regierungen Amerikas, Englands und Frankreichs das in der sowjetischen Zone gelegene Berlin als „Viermächte-Stadt" akzeptierten – ohne darauf zu bestehen, daß die Nachschublinien für ihre Berliner Garnisonen zum amerikanischen, englischen und französischen Besatzungsgebiet werden müssen. Ein Offiziersanwärter, der bei einer Prüfung eine solche Konstruktion für möglich hielte, würde natürlich in jeder Offiziersschule der Welt durchfallen. In seinem unergründlichen Ratschluß hielt sie aber der alliierte Oberbefehlshaber in Europa, General Eisenhower, für möglich und akzeptierbar.

Nun ist es zweifellos wahr, daß die Durchsetzung der Autorität Amerikas, Englands und Frankreichs in Berlin und Ostdeutschland mit den politischen Interessen des Westens in Konflikt geraten könnte. Es ist sogar denkbar, daß die Aufrechterhaltung der westlichen Position in Westberlin sich nur mit kriegerischen Mitteln erzwingen ließe. Wenn aber der Westen einen solchen Krieg 1959 nicht wünschen kann, dann sollten sich die westlichen Truppen aus Westberlin vorläufig zurückziehen; aber in diesem Fall müßten die westlichen Regierungen natürlich bereit sein, alle Westberliner – und wenn es zwei Millionen sein sollten –, die sich auf die alliierten Versprechungen verlassen haben und nun eben mit den alliierten Truppen nach dem Westen ziehen wollen, nach dem Westen zu transportieren und im Westen anzusiedeln. Das würde einige Milliarden Dollar kosten (bestimmt weniger als ein Krieg um Berlin), aber es wäre ein Minimum der moralischen Verpflichtung westlicher Regierungen, die sich den üblen Konsequenzen ihrer Haltung von 1945 entziehen wollen.

Völlig undenkbar aber ist der Ausweg, der in Westdeutschland allerorts und allen Ernstes diskutiert wird: daß der Westen „die Existenz der ostdeutschen ‚Demokratischen Republik' eben doch zur Kenntnis nehmen" und mit den Sowjets, ja sogar mit Ulbricht, Vorverhandlungen über die „Wiedervereinigung der zwei Teile Deutschlands" führen müsse. Denn die „Deutsche Demokratische Republik" ist ein von der Sowjetunion besetztes Gebiet. Sie in irgendeinem Sinne – etwa innerhalb einer deutschen „Konföderation" – anzuerkennen, ist nicht etwa bloß eine moralische, sondern eine eminent praktische Kapitulation: Aus widerrechtlich besetztem deutschem Gebiet würde mit einem Male, und für immer, ein kommunistisches Fort innerhalb Deutschlands. Denn die Sowjetunion würde ihre Truppen aus Ostdeutschland natürlich nicht zurückziehen, ehe ganz Deutschland zumindest militärisch entmachtet und politisch neutralisiert wäre. Das aber bedeutet die Auslieferung Gesamtdeutschlands an den Kommunismus und die endgültige Abhängigkeit des ganzen Deutschlands von dem militärisch überwältigend mächtigen Sowjetnachbarn.

Das um so mehr, als die Sowjetunion natürlich auf der Zulassung der in Westdeutschland verbotenen KPD bestehen würde und damit außer den kommunistischen Kadern des Ulbricht-Systems noch eine Fünfte Kolonne im Westen Deutschlands zur Verfügung hätte.

Ich bin niemandem in Deutschland begegnet, der sich nicht über den Mindestpreis klar wäre, den die Sowjets für ihre Zustimmung zur Wiedervereinigung verlangen werden: Entmilitarisierung ganz Deutschlands, Austritt aus der NATO und Anerkennung der „Sozialistischen Einheits-Partei" im Gebiet des ganzen vereinigten Deutschlands.

Und es liegen ja in der Tat auch schon bindende Erklärungen der deutschen Sozialdemokratie vor, daß diese Partei einen solchen Preis zu zahlen gewillt ist. Und ohne eine solche Bereitwilligkeit verhandeln zu wollen, wäre ja auch wirklich noch

sierte frei gewählte Regierung, und es gibt auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges keinen Menschen, der daran zweifelt. Die Volkserhebung 1953 hat ein für alle Male klargestellt, daß die „Massenbasis“ der ostdeutschen Kommunisten aus höchstens zehn Prozent der Bevölkerung und im übrigen aus den in Ostdeutschland stationierten Sowjettruppen besteht.

# als tot“?

kindischer als die Verhandlungsbereitschaft ohnehin ist.

Allerdings habe ich viele Deutsche getroffen, die angesichts einer Zulassung der Kommunisten zum parlamentarischen Leben Deutschlands ganz zuversichtlich sind: Wie die Wahlen in Westberlin (wo die SED/KPD nicht verboten ist) bewiesen haben, könnten die Kommunisten in Westdeutschland keine fünf Prozent der Stimmen gewinnen – wovor sollte man da also Angst haben? Und wenn man die SED in der Ostzone ganz hoch gerechnet mit 15 Prozent echten Anhängern nach einer Wiedervereinigung schätze, dann sei das immer noch kein Grund zur Panik.

Selbst für eine „gewisse Übergangszeit“, in der sich Westdeutschland mit Ulbrichts Staat „konföderieren“ würde, wäre leicht Vorsorge gegen eine kommunistische Infiltration zu schaffen.

Nun, ich kann diesen Wiedervereinigern um jeden Preis nur sagen: Noch niemals und nirgends hat der Kommunismus in demokratischen Wahlen die Macht ergriffen, nicht einmal 1917 in Moskau. Überall und immer hat er dort gewonnen, wo eine entschlossen eingesetzte Minderheit die Verblüffung einer kampfmüden Mehrheit ausnutzen konnte.

Die Kommunistische Partei eines „wiedervereinigten“ Deutschlands, als regierungsfähig in Ostdeutschland anerkannt, kann wohl mit einer Mitgliederzahl von mindestens einer Million rechnen. Aus den Tiefen der Illegalität triumphierend in den Glanz eines epochalen Sieges aufgestiegen, würde diese Partei die verwirrten politischen Organisationen eines „wiedervereinigten“ Deutschlands mit Blitzesschnelle unterwandern. Sie stünde nicht nur mit dem mächtigen Taufpaten dieser Zwittergeburt (nämlich der Sowjetunion) in offenem Bunde; sie wäre nicht nur durch einen historisch bedeutsamen Erfolg zu raschen neuen Sprüngen ermutigt – sie wäre von einer deutschen Regierung, die von Abmachungen mit Ulbricht belastet und die militärischer Kraftanwendung nicht mehr fähig ist, überhaupt nicht mehr zu bändigen.

Denn eine deutsche Regierung, die aus der westlichen Verteidigungsorganisation hätte austreten müssen, könnte ihre Position ebensowenig „in der Mitte“ fixieren wie eine Schaukel, die sich in stürmischer Bewegung befindet. Wer gezwungen wird, das Bündnis mit dem Westen aufzugeben, wird von eben demselben Geschichtssturm gezwungen, in den sowjetischen Machtbereich hinüberzuschwingen.

Das wirklich entscheidende Ergebnis einer Entmilitarisierung Deutschlands aber wäre das unmittelbar folgende Ende der NATO und damit der Rückzug der Vereinigten Staaten aus Europa. Keine andere europäische Nation nämlich – weder Frankreich, noch Italien, noch die Benelux-Staaten – könnte sich weiterhin im Zustand der dauernden Rüstungserregung gegen die Sowjetunion versteifen, wenn einmal Deutschland in die „Neutralität“ entwichen ist. Mit dem Austritt des „wiedervereinigten“ Deutschlands aus der NATO wäre der europäische Widerstand gegen die expansive Politik der Sowjetunion endgültig zusammengebrochen.

Und es ist vollends undenkbar, daß

→


## Das ist die Lösung:
# Es gibt nur ein Seiblank!

Dieser Satz stand auf all den vielen hunderttausend Postkarten, die uns erreichten: Die richtige Auflösung unseres Preisausschreibens und zugleich die richtige Empfehlung für den Einkauf. Die große Zahl richtiger Lösungen hat uns sehr gefreut; sie ist ein Kompliment für unsere Hausfrauen.

Wir möchten allen sehr herzlich danken, die an diesem großen Preisausschreiben teilgenommen haben. Unser besonderer Glückwunsch aber gilt den **2500** Preisträgerinnen, die alle von uns direkt benachrichtigt wurden.

Und das sind die Gewinnerinnen der drei Hauptpreise:

**1. Preis: 6.000,— DM.** **Brigitta Hausmann**
Oberhausen-Osterfeld, Kapellenstr. 4

**2. Preis: 3.000,— DM.** **Gerlinde Pinkernelle**
Bergen b. Frankfurt/M., Klemannstr. 1

**3. Preis: 1.500,— DM.** **Waltraud Kerscher**
Brennberg 121, Kr. Regensburg

So viele Preise — und noch immer zu wenig für alle richtigen Lösungen. Wer diesmal nichts gewonnen hat, hat vielleicht den einen oder anderen nützlichen Tip erhalten. Vielleicht aber sind Sie beim nächsten Mal unter den glücklichen Gewinnern — wir wünschen es Ihnen von Herzen!

Und damit Sie jetzt einmal selbst sehen können, ob Sie die großen Vorteile von Seiblank und seiner guten Qualität richtig ausnutzen, wollen wir noch einmal Frau Mühsam besuchen. Sie werden sie sicher noch von der Geschichte unseres Preisausschreibens her kennen. Heute möchten wir sie Frau Klug nennen; warum, das werden Sie gleich sehen.

„Ich kann es noch gar nicht fassen!" sagte Frau Hausmann, die erste Preisträgerin im großen Seiblank-Preisausschreiben. Immer wieder kamen ihr vor lauter Glück Tränen in die Augen. Die Überreichung des Preises durch Herrn Dr. Schulte von der Geschäftsleitung der Thompson-Werke war eine wirklich gut geglückte Überraschung.

Kaufen, was das Herz begehrt! Dieser Wunsch soll jetzt in Erfüllung gehen. Frau Hausmann war schon immer eine begeisterte Schwanweiss-Anhängerin; mit der neuen Waschmaschine erst recht.

## Frau Klug macht alles richtig!

Diese Frau hieß einmal Frau Mühsam. Das war vor ein paar Wochen — da hat sie sich beim Bohnern absichtlich etwas dumm angestellt, um den Stoff für eine kleine Geschichte zu liefern. Diese Geschichte enthielt 10 Fehler. „Was macht Frau Mühsam falsch?" — so lautete unsere Frage. Und viele Hausfrauen entdeckten alle Fehler!
Weil Frau Mühsam so nett mitgespielt hat und dadurch mancher Hausfrau zu einem schönen Preis verhalf, wollen wir sie umtaufen. Sind Sie einverstanden, daß wir sie ab heute Frau Klug nennen?
Wir wollen sie nämlich noch einmal beobachten. Da seit dem letzten Besuch einige Zeit vergangen ist, muß sie wieder bohnern.

„Susi, geh doch mal zum Kaufmann und hol mir eine Packung Seiblank!" sagt sie zu ihrer jüngsten Tochter. Sie weiß: Klarsichtpackungen gibt es viele — und doch: Es gibt nur ein Seiblank, das nicht nur trittfest ist, sondern auch wirksame rutschhemmende Zusätze enthält — ganz wichtig, wenn man Kinder im Haus hat wie Frau Klug, Kinder, die gern im „Hui" durch die Wohnung fegen!
Susi kommt zurück. Sie bringt das echte Seiblank — mit Garantiestreifen. Frau Klug freut sich. Soll Evi heut abend ruhig mit Peter, ihrem Verlobten, ein bißchen zur Radio-Musik tanzen. Dem

Boden macht es nichts aus. Kurz noch mal 'rüberbohnern — und kleine Kratzer verschwinden. Und wenn der Peter auch wieder vergessen sollte, den nassen Regenmantel vor der Tür abzuschütteln — kann ja vorkommen, wenn man sich so wie Peter auf den Abend mit Evi freut —, dann wird Frau Klug auch nichts sagen: Auf dem Seiblank-Fußboden können Wassertropfen nichts anrichten — aufwischen, nachpolieren — und der Glanz ist wieder da!
„Mutti — kann ich nicht die Möbel inzwischen mit Seiblank einpolieren?" fragt Susi und stört Frau Klug in ihren mütterlichen Gedanken.
„Aber natürlich, Susi. Seiblank ist so gut, daß es sich mit der feinen Politur unserer Möbel besonders gut verträgt!" antwortet sie, indem sie eine 2 mm große Ecke der Seiblank-Packung abschneidet. „Aber nur ganz wenig nehmen — wie für den Fußboden!" sagt Frau Klug — nicht weil sie sparsam ist, sondern weil Seiblank, hauchdünn aufgetragen, den besten Glanz gibt. Zuviel Seiblank verlängert die Bohnerzeit — das weiß Frau Klug, seitdem sie nicht mehr Frau Mühsam heißt! Erst aber greift sie zum Schrubber mit dem Schaumgummiüberzug. Etwas Seiblank drauf und ohne Bücken dünn, aber gleichmäßig auf dem Boden verteilt — das ist die richtige Seiblank-Methode! Voller Schaudern denkt sie an die Zeit, in der sie noch auf den Knien rutschte, um den Boden einzuwachsen — Seiblank sei Dank, daß es mit diesen Strapazen vorbei ist!
Frau Klug sieht auf die Uhr. Fein! Noch eine Viertelstunde Zeit zum gemütlichen Kaffeetrinken. Eigentlich toll, daß man mit Seiblank trotz des blendenden Ergebnisses mit der Hälfte der Bohnerzeit auskommt.

So, und wir verlassen Frau Klug jetzt wieder, lassen sie allein mit ihrem Kaffee und ihrem „glänzend" gepflegten Fußboden. Wir haben von Ihnen gelernt, Frau Klug, und werden jetzt alles richtig machen: Bohnern ohne Bücken, Bohnern in halber Zeit, Bohnern mit Seiblank! Machen Sie sich diese Vorteile zunutze! — Verlangen Sie beim nächsten Einkauf ausdrücklich

# Seiblank

**Jetzt auch in der großen Haushalt-Packung**

**Sie sparen an jeder Packung 25 Pf**

T 29 108

Fortsetzung von Seite 23

in einem solchen Falle die Vereinigten Staaten in halsbrecherischen Positionen am Rande Europas hängen bleiben könnten.

Ich weiß, daß viele Westdeutsche in der Illusion leben, daß sie im Falle „wirklicher“ Gefahr auch dann noch auf wirksamen amerikanischen Schutz rechnen können. Dieselben Deutschen, die sich während der zehn Jahre westdeutschen Wohlstands nie ernstlich um das Schicksal der 17 Millionen „Brüder im Osten“ gekümmert haben, und die bei der spontanen Erhebung der Geknechteten am 17. Juni 1953 insgeheim beteten, daß bald „Ruhe und Ordnung“ wiederhergestellt seien, damit nur ja nicht die Versuchung eines westdeutschen Eingriffs in die ostdeutsche Not entstehen könnte — diese gleichen Westdeutschen erwarten, daß Amerika sich für sie in Gefahr begibt, wenn aus ihrem leichtsinnigen Flirt mit den Sowjets eine tödliche Umarmung würde.

Nun glauben allerdings die meisten Deutschen ernsthaft, daß Amerika ja schließlich alles aus egoistischem Interesse tue, daß es sich eine Preisgabe Deutschlands also gar nicht leisten könne. Wozu also rüsten und die zermürbenden Spannungen mit der Sowjetunion in Kauf nehmen, wenn man die amerikanische Garantie ja letzten Endes in der Tasche hat?

Zu dieser peinlichen Verkennung der amerikanischen „Interessen“ in Europa hat nun ja zweifellos das Verhalten der Vereinigten Staaten beigetragen. Die amerikanische Politik und Propaganda in Europa haben nie verstanden, den Europäern beizubringen, daß sie sich nicht etwa aus Gefälligkeit für die Amerikaner, sondern aus ureigenstem Lebensinteresse gegen den Kommunismus verteidigen sollten. Für die Verteidigung Amerikas ist es gewiß wichtig, europäische Basen zur Verfügung zu haben — aber es ist, militärtechnisch gesehen, zunehmend weniger wichtig: Wenn man das „letzte Ende“ bedenkt, also den Raketenkrieg, dann wird es wohl ziemlich gleichgültig sein, wo die Ungeheuer abgeschossen werden. Und wenn man vom „egoistischen Interesse“ spricht, sollte man denn doch endlich begreifen, daß es für die Bewohner Chikagos unwichtig ist, ob — in Verteidigung Amerikas — außer Moskau auch noch Frankfurt und Paris pulverisiert werden.

Es ist in erster Linie ein europäisches Interesse, den Kontinent weder ein kommunistisches Zuchthaus noch eine zerbröckelte Mondlandschaft werden zu lassen; und es ist ein vorwiegend deutsches Interesse. Selbst wenn ein Deutschland, das sich schändlich mit den Sowjets eingelassen hat, „am Ende“ von Amerika „gerettet“ werden sollte (und ich bin dessen keineswegs sicher), so müßte das ja die Zerstörung eines von den Sowjets gefangenen Deutschlands zur Folge haben.

Ich habe während meiner Studien in Deutschland kaum einen Deutschen ge-

# Spielen die Deutschen de… dun…
# im Zirkus

Niemand versteht die Möglichkeiten einer solchen plötzlichen amerikanischen Schwenkung besser als die Sowjets. Ihre Politik — deren strategisches Ziel unverrückbar der amerikanische Rückzug aus Europa, also die Neutralisierung Deutschlands bleibt — hat sich mit erheblichem Geschick zunächst auf ein taktisches Ziel konzentriert: auf das Vorgespräch über den Rückzug der westlichen Truppen aus Berlin.

Natürlich ist es den Sowjets vollkommen gleichgültig, ob die paar tausend isolierten Soldaten Amerikas in Westberlin bleiben oder nicht. Der militärische Wert dieser „Korporalsgarde“ ist gleich null — wenn es nämlich zu einem militärischen Konflikt kommen sollte. Aber zur langsamen Enervierung der Vereinigten Staaten könnte die bittere Unruhe über das Schicksal der gestrandeten Berliner Garnison natürlich sehr wohl dienen. Um so sicherer wird die öffentliche Meinung Amerikas dann am Ende zugunsten eines „Kompromisses“ explodieren.

Denn die einzige wesentliche Absicht der Sowjets war und bleibt, die Alliierten zu einer Anerkennung des Ulbricht-Regimes zu zwingen. Die Anerkennung „der Existenz eines zweiten Deutschlands“ ist ja die Voraussetzung von „Verhandlungen“ zwischen Bonn und Pankow zum Zwecke einer „deutschen Konföderation“, und diese Konföderation ist das Stemmeisen, mit dem die ganze europäische Struktur aufgebrochen werden kann.

Aus diesen Gründen hat die Sowjetpropaganda ihre Taktik der Nervenzerrüttung zunächst auf eine banale Nebensache ausgerichtet — die Frage der alliierten militärischen Kontingente in Westberlin.

Und nachdem der Westen ein halbes Jahr lang vor den kriegerischen Möglichkeiten der Krise gezittert und sich auf die „heroische“ Forderung festgelegt hat, daß die amerikanischen Truppen in Westberlin bleiben müssen, werden die Sowjets sich am kritischen Ende als die großen Friedensretter bewähren: Also in Gottes Namen, die amerikanischen Truppen dürfen in Westberlin bleiben; aber da über die für sie nötigen Nachschübe eben nicht mehr mit den Sowjets verhandelt werden kann (die sich „aus Berlin zurückziehen“), müssen sie natürlich mit der „Zivilverwaltung“ des Herrn Ulbricht arrangiert werden.

Und die geradezu komisch naive Presse Amerikas und Westdeutschlands wird selig aufatmen: „Am Ende“ wird die „Westberliner Krise“ nur dazu geführt haben, was die Sowjets von Anfang an allein wollten — direkte Beziehungen zwischen den Alliierten, Westdeutschland und dem Ulbricht-Regime. Was diese Beziehungen bedeuten, wird die westliche Welt erst langsam begreifen. Und dann bleibt ihr nur noch übrig, nach A auch B zu sagen und einer „Wiedervereinigung“ in Form einer „neutralen deutschen Konföderation“ zuzustimmen, die der Anfang der Sowjetisierung ganz Deutschlands und damit Europas ist.

Unter den kriegsfurchtbesessenen Nationen Europas sind die Deutschen sogar noch am ehesten bereit, auf diesen sowjetischen Trick einzugehen. Das mag verständlich sein, da es sich ja zunächst um die deutsche Haut handelt: in einer von Angstpsychose befallenen Menge wird sich gewöhnlich derjenige am unvernünftigsten benehmen, dem die Gefahr am nächsten ist.

Aber mir scheint, daß das nicht der einzige Grund ist. Wenn schon der ganze Westen bereit ist, nach den falschen Friedensschalmeien zu tanzen, die Moskau erschallen läßt, so möchten die Deutschen am liebsten gar nicht mehr mitmachen bei diesem gefährlichen Tanz, den man Weltgeschichte nennt. Jetzt, da das neue Deutschland die Wonnen des Wohlstands erlebt, will es von Weltgeschichte und gar erst von der verpatzten deutschen Geschichte gar nichts mehr wissen. Deutschland hat den letzten Krieg sozusagen zu sehr verloren. Es mißtraut jeglicher Außenpolitik, weil jegliche Außenpolitik das Land zu einem gefährlichen Einsatz verpflichten könnte. Ich sagte es schon: Deutschland möchte am liebsten reich wie Amerika und dabei schwach und neutral wie Monako

troffen, der zu verstehen begonnen hätte, daß das, was man den „amerikanischen Isolationismus" nennt – das ewige Mißtrauen Amerikas gegen Europa und seine höllische Unruhe –, eine sehr mächtige Strömung im Bewußtsein und vor allem im Unterbewußtsein Amerikas bleibt.

Von den paar tausend Kennern Europas abgesehen, ist den Amerikanern die Vorstellung, daß Hunderttausende ihrer Soldaten vierzehn Jahre nach dem Ende des letzten Krieges als eine Art von Geiseln immer noch in Europa bleiben, zutiefst unbehaglich. Sollte nun gar die deutsche Politik auf dem Abzug dieser Truppen bestehen (was ja im Falle der mit Moskau „verhandelten Wiedervereinigung" eine der Minimal-Voraussetzungen sein müßte), dann wäre eine amerikanische Rückkehr nach diesem Deutschland in unserer Generation äußerst unwahrscheinlich: Die nächsten Sendboten amerikanischer militärischer Macht dürften dann wirklich atomare Raketen sein.

Wenn die Amerikaner erst einmal davon überzeugt sind, daß die Europäer im allgemeinen und die Deutschen im besonderen keine Lust haben, sich mit den Sowjets anzulegen, weil man hier die militärische Macht Amerikas sozusagen als eine bequeme Lebensversicherung ansieht, dann werden die Amerikaner mit einem Achselzucken ihre Siebensachen in Europa packen und sich hinter den echten oder illusionären Raketen-Festungen Amerikas verschanzen.

# den dummen August der Sowjets?

sein. Und weil unzählige westdeutsche Tagträumer keine Außenpolitik wollen, spielen sie mit solchem Eifer den dummen August im sowjetischen Zirkusakt: Wenn man nur schön brav ist und fleißig verhandelt, wird eines Tages die große Liebe ausbrechen, Westen und Osten werden heiraten und vielen und kräftigen Wohlstand zeugen.

Ich beeile mich hinzuzufügen, daß es Millionen Deutsche gibt, die diese Träume nicht mitträumen. Dieser echte deutsche Realismus in der Politik wird von Konrad Adenauer verkörpert, der noch jeder Verführung widerstand, wann immer die Sowjets zur nächsten Runde aufspielten. Aber wir wollen uns nicht täuschen: Die Zustimmung der Wählermassen galt nicht etwa seiner Außenpolitik, sondern dem innerdeutschen Aufstieg. Kenner der deutschen Verhältnisse stimmen überein, daß Adenauer in den letzten Wahlen *trotz* und nicht etwa *wegen* seiner „starren" Ablehnung der Verhandlungen mit den Sowjets siegte. Wenn Adenauer die deutsche Politik nicht mehr führt, dann, fürchte ich, werden die Tagträumer und Wiedervereiniger um jeden Preis die Mehrheit an sich reißen.

Und so scheint das lauwarme deutsche Jahrzehnt zu Ende zu gehen. Das politische Leben Deutschlands wird nicht weniger armselig, aber um vieles gefährlicher werden. Die Sowjets scheinen dran zu sein, die dünnen deutschen Tagträume beim Wort zu nehmen: Vierzehn Jahre nach der sowjetischen Vergewaltigung soll sich die Bundesrepublik zu einem Rendezvous einfinden. Was sich dann aber ereignen kann, ist durchaus nicht eine Sache von Vermutungen. Es steht fest.

**IM NÄCHSTEN HEFT:**
**Weshalb der Westen zum Kriege entschlossen sein — oder untergehen muß**

Ein Sonnenbraun, um das man Sie beneiden wird

Es ist ganz gleich, wo Sie sonnenbaden, ob auf dem Balkon, im Sonnenbad oder in Italien: Sie erzielen immer eine beneidenswert schöne Bräune.

wenn Sie
**OLI-HOT**
verwenden.

OLI-HOT hat zwei patentierte Lichtschutzfilter. Sie greifen fugenlos ineinander, bedecken also die Haut und schützen sie vor allen schädlichen Strahlen. Nur die bräunenden wirken. Sie werden also braun, ohne daß die Haut sich schält. Und Ihre Bräune hält länger an.

**OLI-HOT...**
Sie bleiben
länger braun.

OLIVIN-WIESBADEN

OH 1/59

**OLI-HOT** *ist Sonnenschutz nach Maß, denn Sie können wählen zwischen*

**OLI-HOT**
***Creme.*** DM 1.65

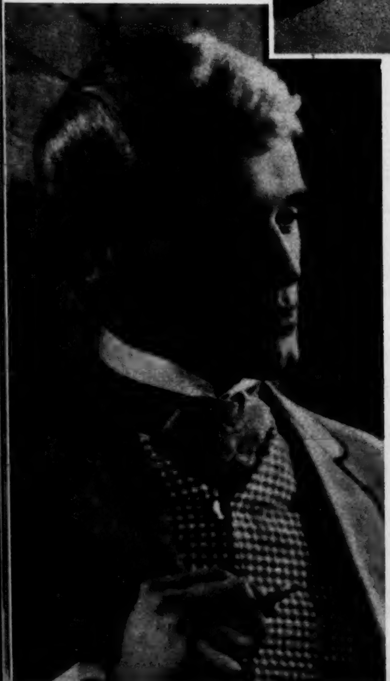
**OLI-HOT**
***flüssig-fettfrei,*** DM 3.75

**OLI-HOT**
***Spray.*** DM 7.80

**Petronius**

# Deutsc…

# Sternch…



*Tränen flossen reichlich, als Susanne Cramer und Helmut Lohner (oben) vor dem Landgericht in München innerhalb von zehn Minuten geschieden wurden. Scheidungsgrund Horst Frank (links) kam bei der ganzen Skandalaffäre, der eine wilde Schlägerei vorausgegangen war, nicht zur Sprache*

**Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen. „Deutschland — deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist.**

## „Jeden Tag bin ich in den Zeitungen", schri…

Die Katastrophe begann schon mit dem Film „Der Greifer". Susanne Cramer hatte ihren neuen Ehemann Helmut Lohner auf seiner Theatertournee durch ein paar Städte begleitet und sich dann in München mit einer Grippe ins Bett gelegt.

Dort erreichte sie ein Anruf der Berliner Kurt-Ulrich-Filmproduktion: „Wollen Sie, können Sie neben Hans Albers die Hauptrolle im ‚Greifer' spielen? Sie müßten sofort kommen!"

Susanne hängte sich ihren 10 000-Mark-Nerz um die Schultern, schluckte einen Haufen Pillen und flog nach Berlin. Wieder einmal zitterte sie davor, die große Chance zu verpassen.

Mit 39 Grad Fieber landete sie in Tempelhof, zwängte sich in das hauchdünne Netzstrumpf„kostüm" einer Zigarettenverkäuferin und spielte ein Mädchen,

## Sie spricht so gern vom Heiraten

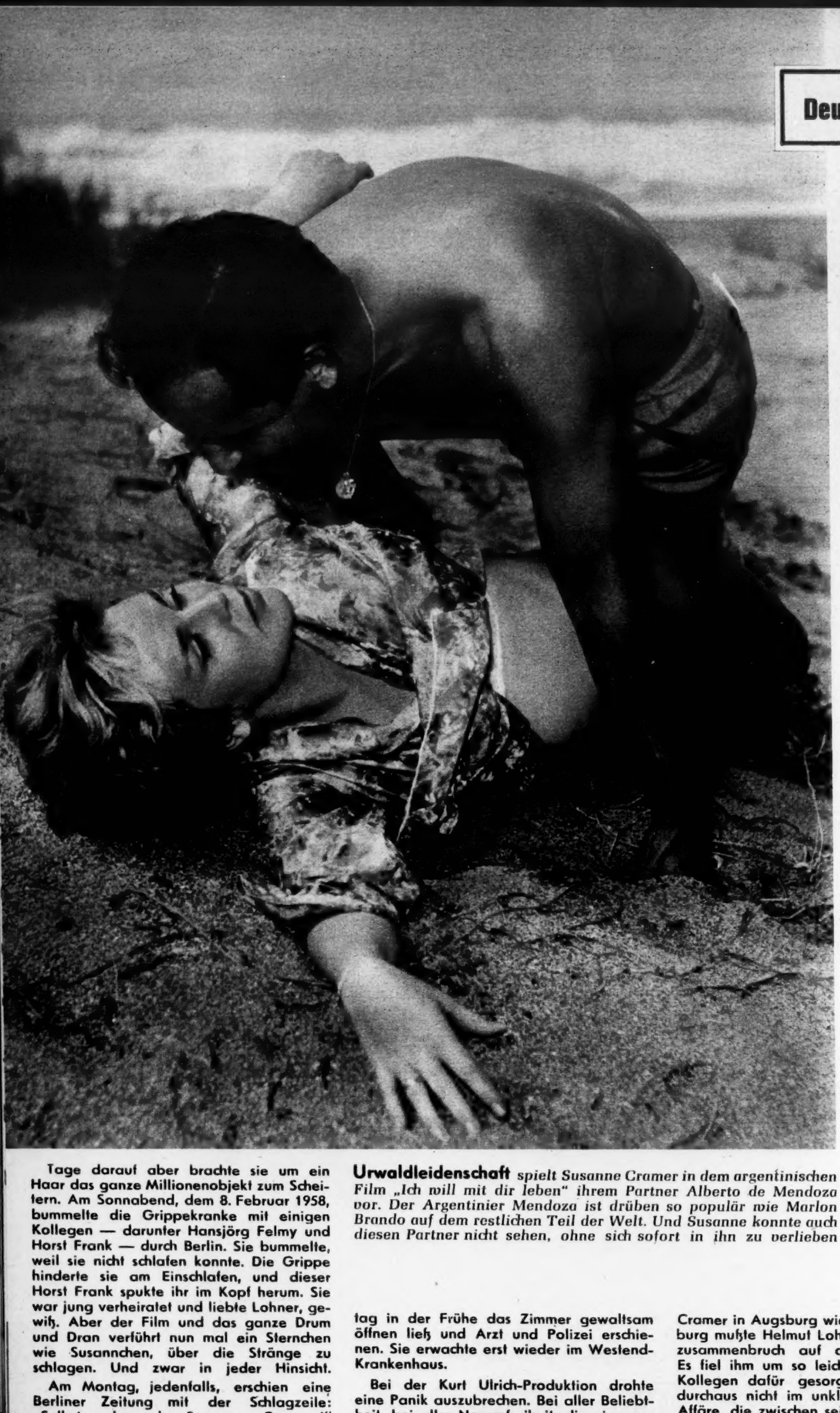
**...ungen", schrieb Susanne Cramer an ihre Mutter**

das für die Partnerin eines Messerwerfers einspringt. Am Schluß des Films hatte sie außerdem fast das Opfer eines Lustmörders zu werden — falls sie bis dahin nicht das Opfer ihrer Grippe geworden war.

Sie hatte — und hat — eine panische und oft ganz unangemessene Furcht vor körperlichen Schmerzen. Sie stöhnte vor Angst, als sie sich an das Brett lehnte, das von dem Artisten im Film mit Messern bespickt werden sollte. Der Artist hieß Joe Brend, und das sechste Messer, das er nach Susanne Cramer warf, schlug quer und fiel klirrend zu Boden. Susanne schrie auf.

„Stehenbleiben! Stehenbleiben!" flüsterte der Regisseur, denn die Kamera lief. So wurde die Szene echter, als im Drehbuch vorgesehen war. Danach war man sehr stolz auf die kranke Schauspielerin. „Die Cramer bewährt sich!" hieß es in der Produktion. „Ein phantastisches Mädchen!" ⟶

## Deutschland, deine *Sternchen*



**Urwaldleidenschaft** *spielt Susanne Cramer in dem argentinischen Film „Ich will mit dir leben" ihrem Partner Alberto de Mendoza vor. Der Argentinier Mendoza ist drüben so populär wie Marlon Brando auf dem restlichen Teil der Welt. Und Susanne konnte auch diesen Partner nicht sehen, ohne sich sofort in ihn zu verlieben*

**Geständnisse** *zwischen zwei Zigaretten bekam der Berliner Filmjournalist Oswalt Kolle von Susanne Cramer immer wieder zu hören, wenn er sie traf. Aber alle seine freundschaftlichen Ermahnungen nutzten nichts: Susanne taumelte weiter von Skandal zu Skandal. Die Branche wartet schon gespannt darauf, was passieren wird, wenn sie aus Argentinien zu ihrem Helmut Lohner nach München zurückgekehrt*

Tage darauf aber brachte sie um ein Haar das ganze Millionenobjekt zum Scheitern. Am Sonnabend, dem 8. Februar 1958, bummelte die Grippekranke mit einigen Kollegen — darunter Hansjörg Felmy und Horst Frank — durch Berlin. Sie bummelte, weil sie nicht schlafen konnte. Die Grippe hinderte sie am Einschlafen, und dieser Horst Frank spukte ihr im Kopf herum. Sie war jung verheiratet und liebte Lohner, gewiß. Aber der Film und das ganze Drum und Dran verführt nun mal ein Sternchen wie Susannchen, über die Stränge zu schlagen. Und zwar in jeder Hinsicht.

Am Montag, jedenfalls, erschien eine Berliner Zeitung mit der Schlagzeile: „Selbstmordversuch Susanne Cramers!" Und das Publikum konnte lesen, daß die Cramer „erneut" zu einer starken Dosis Schlaftabletten gegriffen habe. Die Leute von der Kurt Ulrich-Produktion rauften sich die Haare. Böse Worte fielen.

Was war geschehen?

Susanne war um drei Uhr früh am Sonntagmorgen betrunken nach Hause gewankt, ins Hotel am Steinplatz, das Heinz Zellermayer, dem Ex-Gatten der Winnie Markus, gehört. Sie hatte sich ins Bett gelegt und, wie immer, drei Schlaftabletten genommen. So erklärte sie's zwei Tage später im Krankenhaus, und niemand kann das Gegenteil behaupten, da sie allein in ihrem Hotelzimmer war.

Jedenfalls fing ihr Hund laut an zu bellen, als sie gerade eingeschlafen war. Sie wurde noch einmal wach, griff automatisch noch einmal zu den Schlaftabletten — und versank in Bewußtlosigkeit.

Sie erwachte am Sonntag nicht, sie erwachte auch nicht, als der Portier am Montag in der Frühe das Zimmer gewaltsam öffnen ließ und Arzt und Polizei erschienen. Sie erwachte erst wieder im Westend-Krankenhaus.

Bei der Kurt Ulrich-Produktion drohte eine Panik auszubrechen. Bei aller Beliebtheit, bei aller Narrenfreiheit, die eine populäre Schauspielerin genießt — dies war zuviel. Denn eine Million Mark standen auf dem Spiel.

Wenn der neue Skandal kaum über Berlin hinaus bekannt wurde, so hatte das Sternchen sich bei dem gewitzten Pressechef der Filmgesellschaft dafür zu bedanken. Der behäbige Günther Raguse wimmelte mit zuckersüßer Miene — innerlich kochend — die Journalisten von der Krankenhaustür ab und erfand schamlos, wie ein rechter Filmpressechef, die schönsten Märchen, um die Panne zu vertuschen.

Zwei Tage später trat Susanne Cramer wieder vor die Kamera. Sie hatte auch diese Katastrophe überstanden, wie sie überhaupt die Fähigkeit besitzt, in kurzer Zeit alles Unglück wie Regenwasser von sich abzuschütteln.

Ihren Ehemann, den armen Lohner, der seinen Bühnen-Nervenzusammenbruch auf der Theatertournee von Vorstellung zu Vorstellung echter spielte, traf Susanne Cramer in Augsburg wieder. Auch in Augsburg mußte Helmut Lohner seinen Nervenzusammenbruch auf der Bühne mimen. Es fiel ihm um so leichter, als die lieben Kollegen dafür gesorgt hatten, daß er durchaus nicht im unklaren war über die Affäre, die zwischen seiner Frau und Horst Frank in Berlin gespielt hatte.

Aber Susanne stritt ab, was die Spatzen von den Dächern pfiffen. Sie beruhigte „Mütchen", wie sie ihn — in Abwandlung von Helmut — nennt. Doch die Ruhe dauerte nur bis zum 31. März. Dann kühlte Lohner sein Mütchen gehörig an ihr...

Er traf seine Frau in München, holte sie abends von Manager Rodolfo Loewenthal ab und ging mit ihr ins Spatenhaus am Max-Joseph-Platz, ein gutbürgerliches Restaurant, das abends immer voll besetzt ist. Vorher hatte er sich mit einigem Alkohol aufgemöbelt.

Das Thema Nummer eins hieß: Horst Frank.

Lohner behauptete, sie hätte ihn belogen. Susanne behauptete, sie hätte ihn nicht belogen. Es war ein Gespräch der Eifersucht, wie es in jeder Ehe einmal geführt werden kann. Ein Gespräch, das man als Durchschnittsbürger nicht unbedingt in einem öffentlichen Lokal führt.

Doch Lohner hatte während seiner Theatertournee oft genug hören können, daß er ein kleines Genie sei. Außerdem fühlte er sich stark als gesetzlich angetrauter Ehemann dieser Susanne Cramer.

Es packte ihn also eine Wut, die ihn vergessen ließ, daß er sich nicht auf der Bühne befand. Er warf seiner ungetreuen Ehefrau die Zeitung ins Gesicht, die er gerade in der Hand hielt (es handelte sich um ein bekanntes deutsches Nachrichtenmagazin), dann zog er mit einer Burgtheatergebärde den Ehering vom Finger und warf ihn der Zeitung nach.

Nun drehten sich schon alle Leute um und sahen, wie der junge Ehemann seine beiden Hände zu Hilfe nahm und anfing, die junge Frau zu verhauen. Mitten im Lokal.

Susanne floh schreiend auf die Straße.

Ehemann Lohner hinterher. Er stellte sie, nahm die Fäuste, prügelte. Nun gab es den obligatorischen Menschenauflauf, und der Name „Susanne Cramer!" ging von Mund zu Mund. Alle dachten, einer Filmszene beizuwohnen, aber vergebens schaute sich das interessierte Publikum nach der Filmkamera um.

Endlich hielt ein Funkstreifenwagen der Polizei vor dem Lokal. Die Polizisten trennten das Paar und verluden es in ihr Auto.

Hier kam ihnen das Geschehene halbwegs zu Bewußtsein. Susanne dachte an den Skandal, der alle ihre bisherigen Skandale in den Schatten stellen mußte, wenn sie im Polizeipräsidium eintreffen würde. Sie flehte die Polizisten an: „Lassen Sie uns raus!"

„Aber wenn er Sie wieder schlägt?" gab die vorsichtige Polizei zu bedenken. „Was dann?"

„Er schlägt mich jetzt nicht mehr. Ich bürge für ihn. Ist das genug?"

Also hielten die Polizisten wieder an. Das Paar stieg um in ein Taxi. Kaum aber hatte der Taxichauffeur den ersten Gang eingelegt, da vergaß sich Lohner von neuem. Da schlug er wieder auf Susanne ein.

Erneutes Anhalten. Erneute Flucht. Diesmal in ein anderes Taxi. Schließlich traf das Sternchen weinend, mit einem blauen Auge und vielen blauen Flecken bei Manager Rodolfo Loewenthal ein.

Helmut Lohner flüchtete unterdessen auch, als er aus seiner Wut erwacht war. Er raste zum Flugplatz Riem, sprang in eine Maschine nach Wien und warf sich am frühen Morgen seiner ehemaligen Freundin, der beinahe doppelt so alten Schauspielerin Jane Tilden, in die Arme.

In der gleichen Nacht noch trommelte der Manager den Rechtsanwalt Dr. Walter Hass in München aus dem Bett, der Susannes erste Scheidung bearbeitet, die Papiere für die Lohner-Ehe besorgt und alles griffbereit in seinem Aktenschrank liegen hatte. Rodolfo Loewenthal hatte beim Anblick des blauen Auges seinem Sternchen geraten, unverzüglich die Scheidung einzuleiten.

Es gelang dem Dr. Hass, bei einer Kammer des Münchner Landgerichts I bereits

für den 2. April, 11 Uhr, einen Scheidungstermin zu erhalten. Die letzte Prügel hatte Susanne am 1. April um 1 Uhr morgens empfangen.

Helmut Lohner war völlig verzweifelt über das, was er getan hatte. Er weinte. Er rief Susannes Mutter in Frankfurt an und erhielt ihre Verzeihung. Nachdem er drei Monate lang jeden Abend auf der Bühne einen Nervenzusammenbruch hatte spielen müssen, stellte sich der private Zusammenbruch beinahe als logische Folge ein. „Ich glaube nicht, daß Susanne mir jemals verzeihen kann — ich kann es ja selbst nicht."

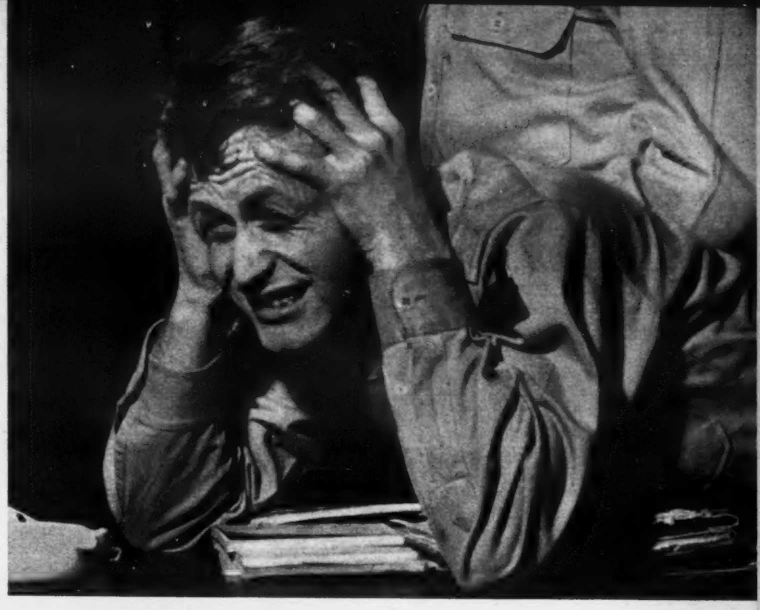
Doch schon zwölf Stunden nach der letzten Ohrfeige rief sie ihn wieder an, und sie beschlossen, die Scheidung aufzuschieben.

Aber die Maschinerie arbeitete schon. Der Termin stand fest. Rechtsanwalt und Manager waren sich einig, daß der einmal gefaßte Entschluß bestehen bleiben müsse.

„Die Öffentlichkeit wird noch schärfer reagieren, wenn ihr jetzt die Scheidung zurückzieht!" sagte Dr. Hass. →

# Die armen Männer der Susanne Cramer

**Zusammenbrüche** *hatte Helmut Lohner (rechts) jeden Abend auf der Bühne zu spielen, bis er selbst zusammenbrach und seine Frau verprügelte. Nach der Scheidung wohnte er wieder mit Susanne zusammen, aber sie verliebte sich prompt in Uli Heinemann-Rufer (links), den Chefredakteur einer Jazz-Zeitschrift in Berlin, der sich Susanne Cramers wegen von seiner Frau scheiden ließ*

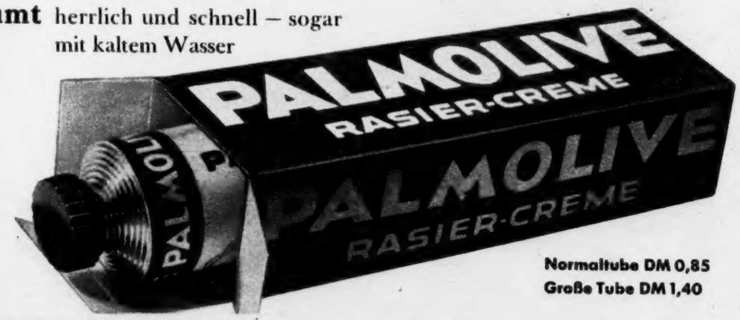


Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Ihre Haut bleibt lange frisch und glatt!

**Palmolive-Rasiercreme**

**erweicht** mit ihrem feinblasigen Schaum auch den härtesten Bart im Nu
**schont** mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich
**schäumt** herrlich und schnell – sogar mit kaltem Wasser

**Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive die meistgekaufte Rasiercréme der Welt ist.**




**Normaltube DM 0,85**
**Große Tube DM 1,40**

**SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH**

# Geheimnisvolle Wunderdrogen

von denen unbeschränkte Leistungsfähigkeit und Gesundheit oder „ewige Jugend" versprochen wird, gibt es nicht! Seien Sie besonders kritisch, wenn es sich um die Wahl eines Mittels für Herz, Kreislauf und Nerven handelt. Vertrauensvoll aber können Sie bei nervösen Kreislauf- oder Herzbeschwerden, wie schneller Ermüdung, Unruhe, nervöser Schlaflosigkeit sowie bei Störungen in den kritischen Jahren von Mann und Frau zu Regipan greifen. Denn Regipan aktiviert die Herzleistung, reguliert den Kreislauf und normalisiert den Blutdruck; es gibt Herz und Nerven neue Kraft, ohne aufzuputschen! Regipan-Dragees — ein Erzeugnis der Togal-Werke — basieren auf den neuesten medizinischen und pharmakologischen Erkenntnissen, und dieses wissenschaftlich erprobte Präparat verdient wirklich auch Ihr Vertrauen. Ein Versuch wird Sie von der guten und unschädlichen Wirkung überzeugen! Regipan ist in jeder Apotheke für DM 3.60 zu erhalten.

Regipan

## Deutschland, deine Sternchen

Der Termin wurde lediglich von 11 auf 13 Uhr verschoben. Die Formalität dauerte zehn Minuten, dann wurde die Ehe „im gegenseitigem Einvernehmen" geschieden.

Als Susanne aus dem Gerichtssaal kam, brach sie weinend zusammen. Ihr geschiedener Mann sprang hinzu, trug sie auf seinen Armen zu einer Sitzbank, beugte sich über die halb Ohnmächtige und weinte mit ihr. Natürlich lag hier der eigentlich wunde Punkt. Hier zeigte sich deutlich das Dilemma dieser jungen Menschen, die im Licht der Öffentlichkeit stehen und plötzlich nicht mehr Herr ihrer Entschlüsse sind, weil sie auf die Meinung des Publikums Rücksicht nehmen wollen — nachdem sie erst auf der Publikumsmeinung herumgetrampelt haben.

Nach der Scheidung konnten sie tun und lassen, was sie wollten.

Das taten sie denn auch, indem sie sich schleunigst wieder versöhnten und zusammen in die neue Wohnung Susannes in der Leopoldstraße 108a zogen. Und bald wieder zu heiraten beschlossen.

Den Mülleimer der öffentlichen Meinung bekam Susanne Cramer allein auf den Kopf. Wer war schon Helmut Lohner? Sie wurde beschimpft und mit Schmutz beworfen. „Halbstarke der Liebe!" schrieben die Zeitungen. Und ein Hamburger Kritiker forderte die Filmproduzenten sogar auf, Susanne in Zukunft zu boykottieren.

Aber die Produzenten dachten vor allem an ihr Geschäft und witterten — nicht zu Unrecht — eine noch stärkere Zugkraft des Namens Cramer nach dieser Affäre.

Sie drehte mit Fred Bertelmann einen Film „Der lachende Vagabund" und anschließend gleich ein Sittendrama mit dem Titel „Schwarze Nylons — heiße Nächte" in Berlin.

Und wieder nahm Susanne Cramer den Filmtitel allzu wörtlich. Wieder „kam die Liebe über sie wie ein Feuer, das alles verzehrt." So nannte es jedenfalls ein Freund Susannes, der Filmjournalist Oswalt Kolle.

Der Schauspieler Rainer Penkert hatte Susanne auf dem Kurfürstendamm getroffen und sie mitgenommen zu einem Krankenbesuch bei einer Dame in Zehlendorf.

Als sie am Krankenbett saßen und plauderten, kam der Ehemann der Kranken, der junge Journalist Uli Heinemann-Rufer, der unter dem Namen Sam Jensen Chefredakteur einer Jazz-Zeitschrift ist. Er hatte Susannes Bilder sogar über seinem Schreibtisch hängen.

Zur Genesungsparty seiner Frau lud er sie eine Woche später ein. Sie tanzten miteinander und verliebten sich. Plötzlich gab es — wieder einmal — nur noch einen Mann für Susanne: Uli.

Sie ließ sich mit Uli bei dem Starfotografen Rama in der Pose eines Liebespaares fotografieren. Sie war wieder einmal sicher, endlich die Liebe ihres Lebens gefunden zu haben.

Uli Heinemann-Rufer ließ sich scheiden.

„Wir werden schon sehr bald heiraten!" seufzte Susanne glücklich.

Aber dann war der Film von den Schwarzen Nylons und Heißen Nächten abgedreht, und ein neuer Film wartete in Göttingen. Susanne reiste ab — und von diesem Tag an war von der unsterblichen Liebe zu dem Chefredakteur der Jazz-Zeitschrift keine Rede mehr.

Als Susanne Cramer im Februar dieses Jahres nach Berlin kam, zum Filmball im neuerbauten Hilton Hotel, saß sie wieder mit Helmut Lohner am Tisch, und beide trugen Eheringe.

Der schwarzhaarige Oswalt Kolle tanzte mit ihr. Er ist gut verheiratet, dieser junge Filmjournalist, und er verstand Susanne nicht mehr. „Willst du nicht endlich vernünftig werden?" fragte er sie beim Tanzen. „Stimmt es, daß du schon wieder heimlich mit Helmut Lohner verheiratet bist?"

„Stimmt es", fragte sie zurück, „daß Uli Heinemann-Rufer mit einer Pistole in der Stadt herumläuft und mich erschießen will?"

Die lieben Kollegen hatten sich wieder einen Spaß mit ihr erlaubt. Nichts stimmte. Es stimmte auch nicht, was Susanne ihrem Freund Oswalt unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit anvertraute.

„Ich sag' es nur dir", flüsterte sie. „Wir heiraten am Mittwoch um 11 Uhr auf dem Standesamt Charlottenburg. Ganz geheim, damit es kein Aufsehen gibt. Niemand darf es wissen. Wir brauchen nur noch ein Papier, einen Staatsbürgernachweis für mich. Wenn wir dieses Papier haben, gibt's keine Schwierigkeiten mehr ..."

In Wirklichkeit, so stellte Kolle sehr schnell fest, war auf dem Standesamt Charlottenburg weder ein Aufgebot noch ein Termin bestellt, noch hatte man sich bis dahin um Papiere bemüht. Es war Susanne nur so eingefallen, darüber zu sprechen. Sie spricht so gern vom Heiraten.

Vielleicht wußte sie um diese Zeit schon, daß sie ein Kind von Helmut Lohner erwartete. Wenige Tage nach dem Filmball flog sie nach Argentinien, um in einem Film dort neben dem argentinischen Star Alberto de Mendoza die weibliche Hauptrolle zu spielen.

„Ihr könnt euch gar nicht vorstellen", schrieb sie an Mutter und an Schwestern in Frankfurt, „was los war, als ich hier ankam. Nachts, um halb drei, warteten hundertzwanzig Presseleute, Wochenschau und Fernsehen, mein Partner, die gesamte Produktion auf mich. Ich habe riesige Blumensträuße bekommen, in Körben, wie ich sie noch nie gesehen habe. Loewenthals haben mir ein Telegramm geschickt, daß in München auf der ersten Seite die Zeitungen von meinem sensationellen Erfolg schrieben. Als wir in der Festspielstadt Mar del Plata ankamen, standen tausende von Leuten auf der Straße, um die Schauspieler, auch von Argentinien, zu sehen. Die einzige, die sie kannten, war ich. Sie schrien ganz laut 'Susanne' und gaben mir Blumen und Geschenke und faßten mich an. Besonders die Frauen. Ich habe so etwas noch nie erlebt, und das hier ist der größte Erfolg, den ich je hatte. Jeder Mensch in Argentinien hat 'Kleines Zelt und große Liebe' gesehen

**Scheidungstechniker** *Dr. Walter Hass (links) und Manager Loewenthal leisteten einen erstaunlichen Schnelligkeitsrekord, als sie die Trennung der Ehe Lohner-Cramer in die bewährten Hände nahmen*

(einen Bavaria-Film Susannes), die meisten sogar zweimal. Mein Partner hat mir gleich die Musik daraus vorgesungen. Ich war noch nie so glücklich in einem Land wie hier. Jeden Tag bin ich in den Zeitungen. Wenn ich viel gesammelt habe, schicke ich Euch alles. Gestern bin ich von Mar del Plata nach Buenos Aires gefahren, weil ich hier einen Drehtag habe. Ich bewohne hier im größten Hotel ein Appartement von vier Zimmern. In Deutschland ist bestimmt noch keine Schauspielerin so behandelt worden wie ich hier. Ich habe einen Mercedes 300 mit Chauffeur zu meiner ständigen Verfügung, kann hinfahren, wohin ich will. Er wurde Fangio abgekauft. Als der Friseur in Mar del Plata nicht gut war, haben sie mir einen aus Buenos Aires holen lassen, der mich jetzt immer begleitet. Außerdem habe ich eine Dolmetscherin und eine Sekretärin. Stellt Euch das vor ...! Tausend Küsse — Eure glückliche Susanne."

Auch „Mütchen" Lohner, der jeden Tag mindestens einen dicken Brief aus Argentinien erhält, ist glücklich. Er ist so offensichtlich glücklich, daß die deutschen Journalisten, die mit Susanne in Argentinien waren, sich gar nicht trauen, ihm etwas von der neuen Leidenschaft zu erzählen, die seine zukünftige Frau für ihren argentinischen Partner Alberto de Mendoza ergriffen hat. Helmut Lohner denkt nur noch daran, daß er Vater werden wird und daß er von der Real-Film einen Vertrag bis 1962 erhalten hat. Auch er wird jetzt endlich Karriere machen.

Er hat soviel versäumt.

Mara Lane

Jackie Lane

# Die feindlichen Schwestern Mara und Jackie Lane

Ich bin indigniert", sagte Mara im Berliner Hotel am Zoo, als Petronius aufkreuzte.

„Ich bin indigniert", sagte Jackie, als Petronius' Freund Peter Wichmann, der Londoner Stern-Korrespondent, bei ihr erschien.

„Es gibt ja schließlich eine Grenze, auch für Journalisten!" sagten die publicity-hungrigen Schwestern und waren wirklich beinahe empört. Dabei wußten sie noch gar nicht, was Petronius schreiben würde. Sie hatten nur ein schlechtes Gewissen.

Als ein junger Reporter von der Berliner Boulevard-Zeitung „B. Z." Mara Lane um ein Interview anging, bekam sie, gelinde gesagt, Zustände. Sie fürchtete, er käme vom Stern.

Der arg strapazierte Pressechef Günther Raguse von der Kurt Ulrich-Film, bei der Mara Lane gerade den Film „Bobby Dodd greift ein" dreht, mußte auf Presse-Abwehrchef umsatteln. „Es ist meine Pflicht, eine Schauspielerin, die bei uns unter Vertrag steht, zu schützen!" stöhnte er mit schmerzverzogenem Gesicht. Er geht am Stock; ein Opfer seines mühseligen Berufes.

Aber immer noch war kein Wort gefallen, das die Angst der Schwestern Lane gerechtfertigt hätte. Und Petronius fing an, argwöhnisch zu werden.

Was hatten die Schwestern zu verbergen?

Sie sind beide schwarzhaarig, sie haben beide grüne Augen, hübsche Näschen und bezaubernde Figuren. Seit Jahren geistern ihre Namen vornehmlich durch die Londoner Boulevardpresse. Ihre Filmkarriere begann in den Spalten der Tageszeitungen, lange bevor sie einen Film gemacht hatten. Sie sind heute sehr bekannt in England, obwohl sie, nach den Rollen, die sie in englischen Filmen spielten, immer noch gänzlich unbekannt sein müßten.

Was, also, ist der Trick, mit dem die Schwestern Lane arbeiten?

In ihren offiziellen Filmbiographien ist die Rede davon, daß sie Töchter eines hohen Funktionärs der Standard-Oil namens Bolton seien. Mara ist „an einem 1. August", wie ihr Pressechef Raguse schreibt, in Wien geboren. „Mit Öl ging's an." (Raguse). Nicht mit Salatöl. Mit Erdöl. „Erdölleute kommen in der ganzen Welt herum. Mister Bolton, Direktor einer englischen (von Mara in der Biographie in amerikanischen umgeänderten) Erdölgesellschaft, machte da keine Ausnahme. Und →


## Unseren Füßen könnte es besser gehen

**Jetzt wird endlich etwas dagegen getan! Denn jetzt gibt es**

# nurped

### Wissen Sie, was wir täglich versäumen?

Wissen Sie, daß unsere Füße täglich beim Schuheanziehen in eine Brutstätte von Keimen, Bakterien und Pilzen schlüpfen? Oder haben Sie sich einmal klargemacht, daß wir unsere Schuhe außen zwar stets putzen, innen aber nie säubern oder pflegen? Eben das ist es, was wir alle bisher versäumt haben, denn da drinnen, in unseren Schuhen, entstehen die meisten Fußbeschwerden wie Brennen, Jucken, Anschwellen, Ekzeme und die immer wiederkehrende Selbstansteckung bei Fußpilzerkrankungen.

### Im Innenschuh liegt der wunde Punkt!

Kaum jemand hat bisher daran gedacht, seine Schuhe innen zu säubern oder zu desinfizieren, denn es gab ja kein Mittel dafür. Ganz selbstverständlich dagegen reinigen wir unsere Kleidung und erneuern unsere Wäsche, wir waschen auch die Füße und wechseln die Strümpfe. Was ist aber, wenn wir mit diesen frischen Strümpfen in einen Schuh schlüpfen, in dem schweißzersetzende Bakterien sofort wieder ihr Werk beginnen?

**nurped**

eine kosmetisch-medizinische Wirkstoffkombination – von Hautfachärzten in vielen Versuchen erprobt. Mit nurped werden die Schuhe einfach ausgesprüht. Nur ein Druck auf das Ventil der Sprühflasche – in Sekunden entfalten sich die feinstverteilten Wirkstoffe im Innern des Schuhes, sie desinfizieren und desodorieren. Und das jeden Tag, jeden Morgen. nurped tötet die Bakterien und Keime, die den normalen Fußschweiß zersetzen und damit erst Geruchsbildung und andere unangenehme Beschwerden verursachen. Machen Sie es sich am besten zur Gewohnheit: Jeden Morgen nurped vor dem Anziehen in die Schuhe gesprüht und Sie spüren sofort, wie „sauber" die Schuhe innen sind, wie leicht und glatt man hineinschlüpft und wie angenehm man den ganzen Tag über geht und steht. Denn jetzt sind die Ursachen vieler Fußbeschwerden, die einem Tag für Tag zusetzen, endlich behoben. Überzeugen Sie sich selbst einmal von der Wirkung auf Ihre Füße.

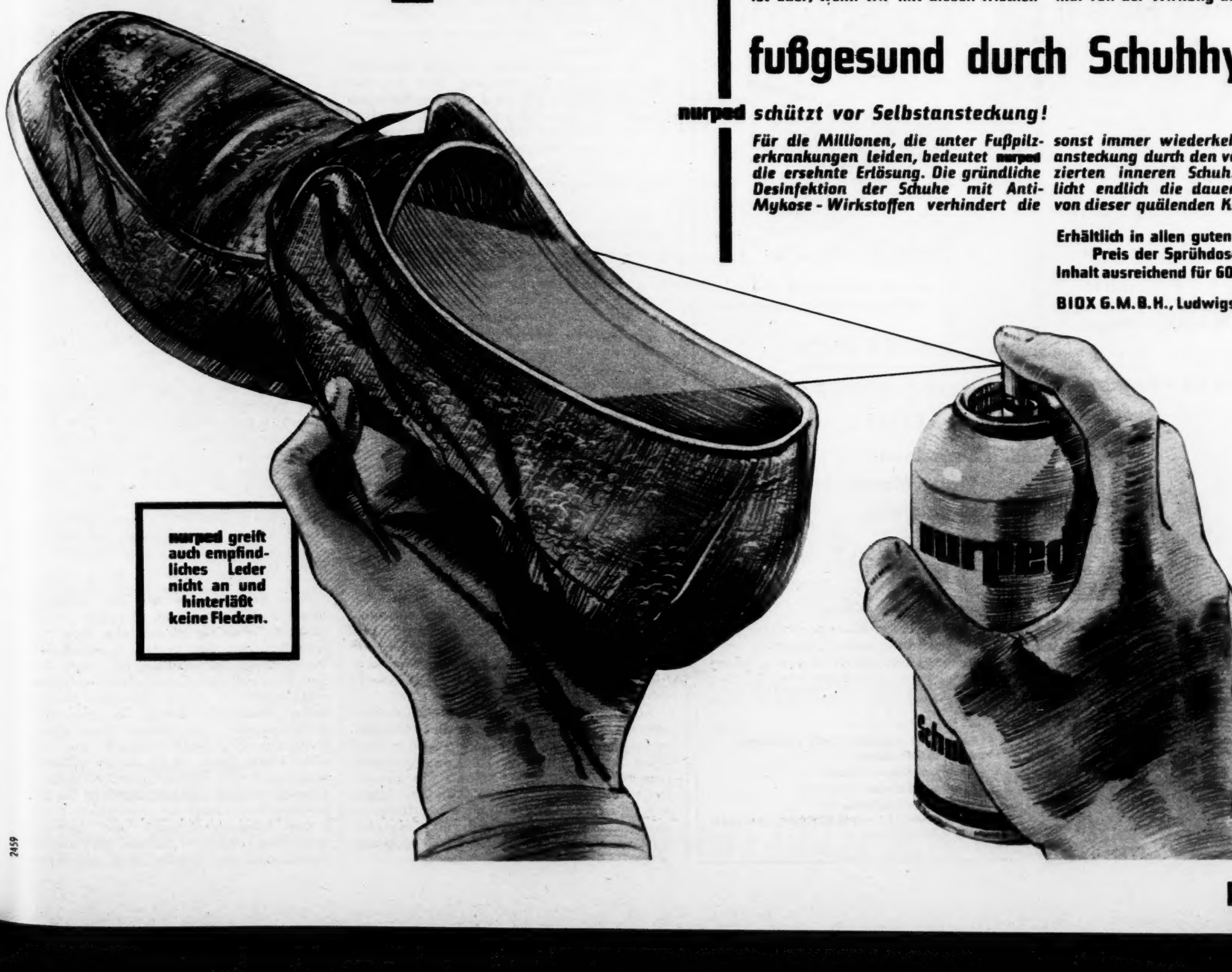
## fußgesund durch Schuhhygiene

***nurped schützt vor Selbstansteckung!***

*Für die Millionen, die unter Fußpilzerkrankungen leiden, bedeutet nurped die ersehnte Erlösung. Die gründliche Desinfektion der Schuhe mit Anti-Mykose-Wirkstoffen verhindert die sonst immer wiederkehrende Selbstansteckung durch den vom Fußpilz infizierten inneren Schuh. nurped ermöglicht endlich die dauerhafte Heilung von dieser quälenden Krankheit.*

**Erhältlich in allen guten Fachgeschäften**
**Preis der Sprühdose DM 5,85**
**Inhalt ausreichend für 60 Anwendungen**

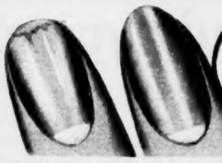
**BIOX G.M.B.H., Ludwigshafen am Rhein**





2459

**NEU! SPRÖDE, BRÜCHIGE NÄGEL**




Viele leiden heute an brüchigen und sich spaltenden Nägeln. Jetzt können Sie sehr schnell diesem Übel abhelfen: NuNale ist ein medizinisches Öl, das sämtliche Aufbaustoffe enthält, um Ihre Nägel kräftig und elastisch zu erhalten und einen gesunden Nagelwuchs zu fördern. DM. 2.70 in allen guten Fachgeschäften.

**NuNale** stärkt die Nägel

Delta Vertrieb K.G., Frankfurt/M. i. Lizenz der NuNale Company, London

An die Italienische Riviera ... die Blumen-Riviera erwartet Sie!

**SAN REMO**
**BORDIGHERA**
**ALASSIO**
**Ospedaletti**
**Diano Marina**
**Ventimiglia**
**Imperia**
**Taggia**

**Besuchen Sie diese Riviera!**

Wenn Sie mit Ihrem Aufenthalt zufrieden sind, sagen Sie es bitte Ihren Freunden.
Wenn Sie mit etwas unzufrieden sind, sagen Sie es bitte uns; wir werden Ihnen dankbar sein.

Auskünfte:
STAATLICHES ITALIENISCHES FREMDENVERKEHRSAMT (ENIT)
Frankfurt, Kaiserstraße 65
Düsseldorf, Berliner Allee 26
München, Pacellistraße 2
ENTE PROVINCIAL PER IL TURISMO, IMPERIA
und alle Reisebüros

**MODELL Nr. 4154**
Ein kapriziöses Sommerkleid aus Colvadur-Satin mit mattem Seidenschimmer. Farbe: Weißgrundig mit blau und grünem Blumendruckmuster.

DM 25[80]

Ab DM 60.- auch **Teilzahlung**

**FORDERN SIE KOSTENLOS NEUEN MODE-KATALOG AN**

KULMBACH/OBERFR. - ABTEILUNG 257

## Deutschland, deine Sternchen

wo er hinkam, brachte er seine Familie mit ... Maras Mutter ist Russin, der Vater Engländer ..."

„Maras Vater kommt aus Polen", schreibt Stern-Korrespondent Dr. Ernst Brauner aus Wien. „Er war hier Pelzimporteur und heiratete eine Wienerin. Sie wohnten angeblich im Döblinger Cottageviertel, in der Peter-Jordan-Straße. Aber das Haus ist nicht auffindbar. 1937 wanderte die Familie nach England aus. In England führte Maras Vater den Namen Bolton. Später soll er dort an den Folgen eines Autounfalles gestorben sein ... Soweit decken sich meine Informationen mit den offiziellen Angaben der Mara Lane."

„Maras Vater kommt aus Frankreich", schreibt Stern-Korrespondent Peter Wichmann aus London. „Er hieß John Bolton, war Ingenieur und Globetrotter und reiste mit einem englischen Paß um die Welt ... Er soll an den Folgen eines Autounfalles in Amerika gestorben sein. Die Mutter ist eine russische Pianistin namens Olga Mironova."

Ein Pelzimporteur? Ein Ingenieur? Ein Direktor der Standard-Oil, wie Mara in der Biographie ihrer Berliner Filmgesellschaft erzählen läßt?

„Bei der Standard-Oil gab es vor 1938 einen Amerikaner namens Bolton", schreibt Dr. Ernst Brauner aus Wien. „Dieser Mann war Direktor der Standard-Oil in Rumänien und Ungarn. Aber er war Amerikaner, desgleichen seine Frau. Seine einzige Tochter ist eine mehrfache, biedere Mutter."

Petronius hat das gelesen und Mara Lane in ihrem Berliner Hotel gefragt: „Wie war das mit dem Vater, der Direktor bei der Standard-Oil war?"

Mara blinzelt mit ihren langen Wimpern, eine rote Zungenspitze fährt vorsichtig über die blaßrosa gefärbte Oberlippe. „Mein Vater? ... Nein, das war nicht Standard-Oil, das war ... wie sagt man? Er hat Maschinen gemacht für Oil, verstehen Sie?"

„Aber es gab doch einen Direktor Bolton bei der Standard-Oil?"

Mara zögert eine Sekunde. Dann lächelt sie. „Natürlich, das war ein Onkel von mir."

„Auf keinem Wiener Standesamt ist ein Mädchen namens Dorothy Bolton eingetragen worden", schreibt Dr. Ernst Brauner. (Dorothy, sagt Mara, ist ihr eigentlicher Vorname.)

„Im Summerset-House, wo alle britischen Staatsbürger registriert sind, auch die, die im Ausland geboren und auf den dortigen britischen Konsulaten gemeldet wurden, ist eine Dorothy Bolton nicht bekannt", schreibt Peter Wichmann.

„Komisch", lächelt Mara Lane. „Aber ich existiere doch!"

Das tut sie freilich außerordentlich. Wer auch immer ihr Vater war, ob Engländer, Franzose oder Pole — die Mutter dürfte in jedem Falle eine Russin gewesen sein — es ist sehr schwer, wenn nicht ganz unmöglich, dieser Familie auf ihren Reisen um den Erdball zu folgen.

„Es war der reine Zufall", erzählt Mara, „daß ich in Wien geboren wurde. Es hätte ebensogut in Budapest oder Kairo sein können. Papa war eben zufällig gerade in Wien. Und Wien ist auch heute noch meine Lieblingsstadt."

Im Krieg zog Papa Bolton mit seiner Familie nach Budapest — immer nach den Angaben Maras —, dann nach Moskau und mit dem Transsibirischen Expreß quer durch die Sowjetunion nach Wladiwostock. „Dort fanden wir ein Schiff, das uns über den Pazifik nach Amerika brachte. Erst in New York wurde mein Vater seßhaft und kam wenig später bei einem Autounfall ums Leben."

In ihrem Berliner Lebenslauf kam die Familie von Budapest nach der Schweiz, von dort nach England und dann nach Moskau. Fluchtartig ging es bei Ausbruch des Krieges nach Japan und von dort nach Kanada. „In Montreal begann ich, Kunstgeschichte zu studieren."

Aus dem Text der englischen Biographie: „Mara wagte als erste den Sprung. Gerade neunzehn Jahre alt, kaufte sie sich von ihren letzten Ersparnissen eine Fahrkarte (von New York) nach England. Sie wohnte im Haus einer Tante in London, lebte von kleinen finanziellen Nachschubsendungen aus Amerika, gab ihr Geld für Schauspielunterricht aus und war meistens pleite."

Aus dem Text der Berliner Biographie: „Mara hatte (beim Studium der Kunstgeschichte in Montreal) ihre Liebe für das Entwerfen von Kleidern entdeckt, besuchte eine Schule für Modezeichnen und machte ihre Prüfung mit Auszeichnung. Aber auch diesen Beruf übte sie nicht lange aus. Ein prominenter Fotograf (von Mara durchgestrichen und durch das Wort „Filmmanager" ersetzt) sah sie auf einer Party, war hingerissen von ihrem faszinierenden Aussehen. So wurde sie Fotomodell. Ihr Bild erschien auf den Titelseiten der großen amerikanischen Illustrierten. Und von nun an nannte sie sich Mara Lane."

Die Reise, endlich, nach England, sieht in der neuesten Berliner Biographie der Künstlerin so aus: „Mara fuhr nach London zur Hochzeit einer Schulfreundin. Es war ein großes gesellschaftliches Ereignis. Unter den Gästen war auch ein prominenter Filmmanager. Mara Lane sehen und sie für Probeaufnahmen bestellen, war eins. Ergebnis: Sie bekam ihre erste Rolle in „Die Hölle ist ausverkauft". Und was tat Mara Lane? Sie setzte sich wieder einmal auf die Schulbank und nahm Schauspielunterricht."

Die Londoner Biographie fährt nach der Feststellung, daß Mara meistens pleite war, lakonisch fort: „Niemand wollte sie

**Am Stock** *geht Pressechef Günther Raguse von der Ulrich-Film in Berlin, nachdem er sich für Mara Lane als Presse-Abwehrchef hat betätigen müssen. Er schrieb eine Biographie der Lane, die stark von der englischen Biographie abweicht*

entdecken, bis ihr ein Mann, der etwas von Publicity verstand, einige kräftige Hinweise gab. Plötzlich tauchte sie in auffallenden Kleidern, die ihre Kurven voll zur Geltung brachten, bei allen Premieren und in den exklusivsten Nachtklubs und Restaurants auf. Ihre Bilder begannen in den Zeitungen zu erscheinen, und ihr Name wurde dem englischen Publikum bekannt, bevor sie überhaupt auf der Leinwand zu sehen war. Einige kleinere Filmrollen folgten ..."

Eine Karriere wie die der Schwestern Mara und Jackie Lane ist selten im Filmgeschäft, aber sie ist durchaus nicht ungewöhnlich. Vor allem in der angelsächsischen Welt, deren Tagespresse viel mehr Raum dem Film und dem Gesellschaftsklatsch widmet, macht es einem hübschen Mädchen keine sonderliche Mühe, Eingang in die Zeitungsspalten zu finden. Wenn die Betreffende dann noch aussieht wie Mara oder Jackie Lane, wenn sie es außerdem, wie Mara und Jackie Lane, versteht, mit Journalisten umzugehen, dann ist die Filmkarriere kaum noch zu verhindern.

Den Schwestern Mara und Jackie ist weiterhin zugute zu halten, daß sie nicht dumm sind. Sie spielen das altbekannte

Spielchen des Entdecktwerdens nur bis zu einem gewissen Punkt mit — dann werden sie originell und heben sich ab gegen die Schar der übrigen.

So war es Mara eines Tages in London gelungen, von dem Reporter Gourley mit dem Millionär und Filmstar Humphrey Bogart bekannt gemacht zu werden, der vor einem Jahr gestorben ist.

Bogart grinste, als er sie sah und fragte sie bissig: „Na, Darling, du willst wohl auch einen Cadillac haben?"

Die meisten Mädchen, die zum Film drängen, landen in den Armen irgendeines Mannes hinter den (Film)Kulissen und begnügen sich damit, ausgehalten zu werden.

Mara aber sah Humphrey Bogart nur groß an und antwortete ernst: „Danke, ich trinke keinen Alkohol."

Bogart stutzte. Er war überrascht. Er stellte die Cadillacfrage jedem Filmsternchen, das ihm vorgestellt wurde, und er hatte zum erstenmal eine andere Antwort erhalten. Mara fiel aus dem Rahmen. Bogart begann, sie ernst zu nehmen. Und er war nicht der einzige, den sie dazu zwang.

Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time" veröffentlichte ein Bild Maras im dunklen Abendkleid. Hollywoods Multimillionär Howard Hughes, der Mädchen wie Jean Harlow und Jane Russell entdeckt und zu führenden Filmstars gemacht hatte, sah das Bild und telegrafierte Mara sofort, daß sie zu einem Filmtest nach Hollywood kommen solle.

Die schwarzhaarige Londoner Titelblattschönheit hatte keine Ahnung, daß diese Einladung auch lediglich bedeuten konnte, Howard Hughes Freundin zu werden. Sie setzte sich ins Flugzeug und machte sich auf den Weg nach Kalifornien.

Es fing damit an, daß auf dem Flughafen von Los Angeles nur ein einsamer Herr wartete, der durchaus nicht Mr. Hughes persönlich war. Er brachte sie in ein Hotel, das ebenfalls nicht first class genannt werden konnte.

„Ich tobte und raste!" sagt Mara heute. Sie rief ihre Managerfirma FAMOUS ARTISTS zu Hilfe, die ihren Schützling sofort in Beverly Hills einquartierte, im exklusivsten Hollywood-Hotel.

„Es war ein Versehen", ließ Howard Hughes mitteilen. Und das schien es tatsächlich zu sein. Denn im Beverly Hills wohnten noch sechs andere Mädchen, die der Multimillionär zum Film holen wollte.

Er traf allerdings nicht die geringsten Anstalten dazu. Er ließ sich bei Mara überhaupt nicht blicken. Lediglich die obligatorischen Blumen hatte er bei ihrer Ankunft überreichen lassen.

Nun, es kam tatsächlich zu Probeaufnahmen. Sie sollte eine Rolle in dem Debbie-Reynolds-Film „Eine Nacht mit Susanne" spielen. Eine winzige Rolle, gerade ausreichend, um ein Mädchen nach Hollywood zu locken, eine Rolle, die ruhig falsch besetzt werden konnte, ohne den Film zu beeinträchtigen.

In ihrem Vertrag, den sie mit Hughes RKO-Film abschloß, stand ausdrücklich vermerkt, daß Mara — und auch die sechs anderen Mädchen im Hotel — keine Männerbekanntschaften machen und auch nicht ausgehen durften. Im übrigen gestattete er ihnen jeden Luxus.

Erwischte er sie dennoch mit einem Mann, dann kündigte er den Vertrag. „Er hatte den Besitzer-Komplex" sagt Mara.

Und dann sah sie ihn endlich einmal. Im Hause eines Filmarchitekten („es kann auch ein Kameramann gewesen sein") saß Howard Hughes auf der Terrasse. Mara war zum Essen eingeladen.

„Ich sage Ihnen, dieser Mann war schüchtern wie ein kleiner Junge. Und was geredet wurde, war billigste Konversation!" Dabei hatte sie sich seelisch längst darauf eingestellt, von ihm als Freundin mit Beschlag belegt zu werden. Doch nichts geschah vorläufig.

Bis an einem Abend, als Mara bei Humphrey Bogart und seiner Frau Lauren Bacall eingeladen war, das Telefon klingelte.

„Ich möchte mit Ihnen essen gehen", sagte der Multimillionär.

Sie erklärte ihm, daß sie schon eingeladen sei.

„Oh", macht er am Telefon. „Oh."

Und hing ab.

Da wußte sie, daß sie es bei ihm und bei der RKO-Filmgesellschaft verscherzt hatte. Sie sollte es sehr bald zu spüren bekommen.


**IM NÄCHSTEN HEFT:**

**Warum Mara nur noch in Deutschland filmt**

**Das Unglück der Maria Perschy**

# Mit LUX ist das Geschirrspülen wie erträumt...

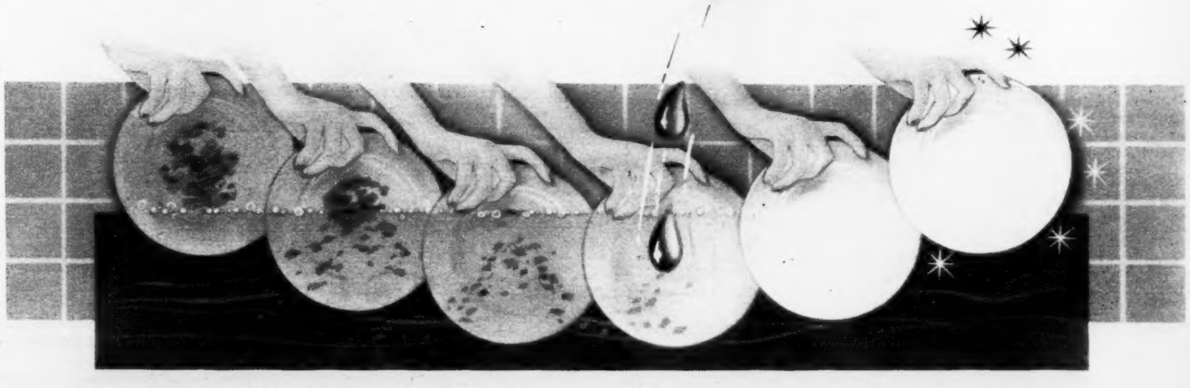
**Nie war das Abwaschen angenehmer:** LUX löst sich sofort, LUX spült sofort, denn LUX ist flüssig! LUX bringt eine besondere Art von Sauberkeit: Ein immer reines Spülbecken und „griffiges" fettfreies Spülwasser bis zum letzten Stück Geschirr. Keine Rinnspuren mehr am Geschirr, kein Nachpolieren selbst bei feinstem Glas - kein Abwaschgeruch mehr.

Begeistert werden Sie zustimmen:

**„Mit LUX ist das Geschirrspülen wie erträumt!"** 88 Pf

**Mehr fürs Geld**
in der preisgünstigen
GROSSflasche!

9-65



**LUX ist sofort voll wirksam:** Im Handumdrehen spülen Aktivstoffe alle Speisereste fort - alles Geschirr strahlt wie neu!

**Immer bleiben Ihre Hände gepflegt** und zart, denn LUX ist wunderbar mild und deshalb auch so angenehm für die Haut!

## Wenige Tropfen LUX spülen viel Geschirr

# POLYCOLOR

**. . . und plötzlich war ihr Haar reizvoll verwandelt**

Es offenbarte den natürlichen Zauber ihrer Schönheit.
Auch Sie wirken hübscher nach einer Waschtönung mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell. Sie ist so einfach wie die gewohnte Kopfwäsche. Ihr Haar wird zugleich:

- **duftig-sauber gewaschen**
- **echt getönt**
- **wirksam gepflegt**

Ob Sie den Naturton Ihres Haares auffrischen oder modisch nuancieren wollen:
nach einer Waschtönung mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell wirkt Ihr Haar stets natürlich und bezaubernd. Sie haben die Auswahl zwischen 17 verschiedenen Nuancen. Auch eine leichte Ergrauung wird vorteilhaft abgedeckt.

Das echte Make-up für jedes Haar!

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

**Kostenlose, individuelle Beratung.** Schreiben Sie an die TheraChemie GmbH, Abt. O77, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos eine individuelle Beratung und das POLYCOLOR-Büchlein.

**G U T S C H E I N**

An die TheraChemie GmbH, Abt. O77, Düsseldorf

Name ______________________________

Anschrift ______________________________

______________________________

Jetzige Haarfarbe ______________________________

Gewünschte Nuancierung ______________________________

Ich bin zur Zeit nicht ergraut – leicht ergraut – mittel ergraut – stark ergraut. – Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf eine Postkarte kleben. (Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte.)


## GEWINNE MIT Kessi und Jan

**BEDINGUNGEN:**

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 269" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 269. Preisausschreiben ist der 1. Juli 1959. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

**1. Preis eine Scharnow-Reise nach freier Wahl im Werte von 500,- DM**

Der Gewinner kann die Reisezeit selbst bestimmen und, soweit das Geld reicht, auch mit „Anhang" fahren.

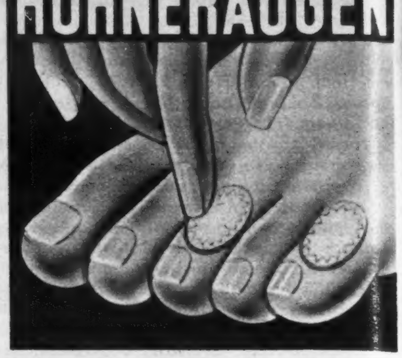
2.—6. Preis je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

**Preisfrage Nr. 269: Wer sagt, was es gibt, Kessi, Jan, Ulla oder Kurt?**

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 265

Unsere Aufgabe im Stern Nr. 21 hat viel Aufmerksamkeit erfordert. Nicht jedem gelang es, die richtige Lösung zu finden. Sie mußte lauten: „Nummer 2." Immerhin gab es so viele richtige Einsendungen, daß die Gewinner durch das Los ermittelt werden mußten.
Den 1. Preis, eine goldene Armbanduhr, erhielt Doris Ferber in Butzbach.
Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post verständigt.


# HÜHNERAUGEN



## Wehe Zehen, Hornhaut? Hier finden Sie rasche Hilfe!

**Hühneraugen, Hornhaut,** Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20 1.50

**Wehe, müde Füße**
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM —.75 / 2.40

**Müde, schmerzende Füße**
Dr. Scholl's BALSAM mit Placenta-Wirkstoffen nach Geheimrat Prof. Sauerbruch wirkt gewebsbelebend, befreit von Ermüdungsschlacken DM5,40

**Körper- und Fußschweiß**
Dr. Scholl's PUDER-SPRAY in eleganter Sprühdose - antiseptisch und schweißaufsaugend - gibt angenehmes Gefühl von Frische u. Sauberkeit DM 4.80

**Gekrümmte Zehen**
Dr. Scholl's HAMMERZEHEN-SCHUTZ - ein weiches Polster bei empfindlichen Hühneraugen und Druckstellen auf gekrümmten Zehen DM 1.20

**Ballenschmerzen**
Dr. Scholl's BUNION-SHIELD der patentierte Ballenschutz befreit von Druckschmerz, verhütet Schuhdruck und Reibung. Hygienisch. Waschbar DM 4.80

**Hühneraugen - Schwielen**
Dr. Scholl's „2"-TROPFEN, die Hühneraugen-Tinktur mit der einfachen Anwendung und der sicheren Tiefenwirkung mit Schutzfilm DM 1.20 / 1.50

**Ideale Fußbekleidung**
Dr. Scholl's SOCKLETTS ermöglichen unbeschwertes Gehen in Schuhen ohne Strümpfe. Unter dem Strumpf getragen, keine kalten Füße. Waschbar DM1.95

**Naturfrische Füße**
Dr. Scholl's CLORO-VENT mit der chlorophyllaktiven Wirkung, randfreien, ventilierenden Feinperforation. Fußgesund. Qualitätsgarantie DM1.95

**Stechende Schmerzen**
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz, unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

**Pflastermüde Füße**
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohle bettet die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

**Dr. Scholl's**
der Welt meistgekaufte
**FUSSPFLEGEMITTEL**
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

## Das Sportgespräch

Zweiundzwanzig junge Männer verschiedener Nationalitäten tragen die seltensten Krawatten der Welt. Sie alle gehören dem Exklusivklub der Meilenläufer an, dessen sichtbarer Ausweis der schwarz-gelb gestreifte Schlips mit einer aufgedruckten „4" ist. Das heißt: Jeder dieser 22 jungen Männer hat die Meile (1609 m) unter vier Minuten gelaufen. Zum ersten Male gelang es in der regnerischen Abendkühle des 6. Mai 1954 dem englischen Assistenzarzt Dr. Roger Bannister in Oxford. Damit wurde bewiesen, daß der Wunschtraum aller Mittelstreckler der Welt erfüllbar war. Der neue Weltrekordmann gründete den Klub der Meilenläufer, und als der Bann einmal gebrochen war, hatte plötzlich keiner der Weltklasseläufer mehr Scheu vor der Vier-Minuten-Schranke. Einer riß den anderen mit.

**Nun ist auch ein Deutscher Mitglied des Exklusivklubs der Meilenläufer geworden: der Ostberliner Leutnant der Volksarmee Siegfried Valentin. Mit 3 : 56,6 Minuten stellte er vor kurzem einen neuen Europarekord auf und ist damit der drittschnellste Meilenläufer der Welt geworden. Den Weltrekord hält zur Zeit mit 3 : 54,5 Minuten der Australier Herbert Elliot.**

Zur Zeit! Denn die Hetzjagd auf den Weltrekord geht weiter. Vielleicht wird schon in den nächsten Wochen der neue Weltrekordmann Siegfried Valentin heißen, weil keine Bestleistung Ewigkeitswert hat.

Elliot und Valentin sind begnadete Läufer, und doch gibt es kaum krassere Gegensätze als die beiden. Jeder ist eine Persönlichkeit auf seine Art.

Valentin ist diszipliniert: das Idealbild eines Sportlers. Seine Disziplin geht so weit, daß er im Sport eine Aufgabe sieht, der er vor sich und seinem Staate gerecht werden muß. Einem Staat, der ihn in allem fördert. Der Europarekordmann aus Ostberlin weiß genau, daß er sein interessantes Leben nur dem Sport zu verdanken hat. Er weiß auch, daß ein gewöhnlicher Leutnant der Volksarmee kein solches Leben führen kann wie er. Schon deshalb lohnt es sich, im Sport etwas zu leisten.

Auch Valentins große Vorbilder Emil Zatopek und Wladimir Kuz (beide Olympiasieger) lebten nicht wie gewöhnliche Bürger ihres Staates. Der Sport hob ihre soziale Stellung und machte andere Menschen aus ihnen: freiere Menschen.

Sport verändert aber den Kern eines Menschen nur im geringfügigen Maße, und so wäre Siegfried Valentin auch kein anderer, wenn er nicht in einem totalitären Staate lebte, in dem sein Talent nach strengen Richtlinien und dem Prinzip der Auslese geschult wird. Er bliebe der junge, zielstrebige Mann, der mit seiner Begabung etwas anzufangen weiß. Und der vielleicht so lange läuft, bis er seine Gesundheit ruiniert hat. Wie sein russisches Vorbild Wladimir Kuz und der polnische Europameister über 5000 m und 10 000 m, Zdzislaw Kryzskowiak. Beide haben sich durch ihren Sport und mit der Sucht, ständig in Hochform zu sein, eine ernsthafte Magenerkrankung zugezogen.

Das ist die Kehrseite des Ruhmes und sozialen Aufstiegs, denn Sportruhm bedeutet heute in den meisten Fällen sozialen Aufstieg.

Da ist mir trotz allem Herbert Elliot lieber. Der zur Zeit schnellste Meilenläufer der Welt trainiert zwar hart, aber nicht zu hart. Er sagt sich: „Wozu?" Weil er weiß, daß man auch ihn eines Tages übertreffen und vergessen wird, genießt er die Freuden des Lebens. Wenn er keine Lust hat, trainiert er nicht. Dann tanzt er, liebt und trinkt Wodka. Das sind alles Dinge, derentwegen Tugendapostel, Sportasketen und Fanatiker aus der Haut fahren möchten. Elliot raucht sogar. Und nicht einmal wenig.

Wenn er aber läuft, dann ist er besessen vom Spiel seiner Kräfte mit den Widerständen. Daran hat er seinen Spaß und nicht an der fixen Idee, unbedingt der Beste sein zu müssen. Daher wird er es eines Tages auch nicht mehr sein, denn geniale Menschen verträgt der Sport auf die Dauer nicht mehr. Sturheit siegt am Ende doch.

**Der Sport hat seine ursprüngliche Unbefangenheit längst verloren und eine starre Maske aufgesetzt. Damit ging auch sein Zauber verloren.**

Bis zum nächsten Male Ihr

*Helmut Sohre*


... deshalb nie auf Bac verzichten

Bac-Stift
Taschenpackung
rot, mit dem frischen Duft DM 2.25
grün, herber im Duft, von Herren bevorzugt DM 2.40

Geborgenheit gibt Sicherheit –
und Sicherheit . . . Erfolg.

Das Lächeln, das Ihnen zeigt, wie sympathisch Sie sind . . . der Wunsch, bei Ihnen zu sein, der Mund, der es Ihnen sagt . . . das alles gibt Ihnen Sicherheit und zeigt Ihnen, daß Sie Erfolg haben.

**Bac** nur ein Strich – körperfrisch

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Das Bac-Stift-Sortiment ist in der ganzen Welt bekannt. Es ist deshalb so ideal, weil es Bac-Stifte in verschiedenen Größen führt: Die klassische Taschenpackung für die Handtasche, die Normalpackung und die besonders wirtschaftliche Großpackung. Außerdem gibt es auch flüssige Bac-Präparate.

BST 13/59

Bac-Stift
Normalpackung
in der praktischen Schiebehülse
rot DM 2.70
grün DM 2.85

Bac-Stift
Großpackung
besonders wirtschaftlich
rot DM 3.75
grün DM 3.90

OLIVIN-WIESBADEN

Bac ist auch in der Schweiz, in Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Benelux, Skandinavien und in vielen anderen Ländern erhältlich.

# Komm mit nach Berlin

**Der Westberliner Strand der Havel liegt greifbar nahe vor ihnen. Doch für die drei Flüchtlinge aus Wittenberge scheint er unerreichbar zu sein. Es sind Hermann Güden, der Direktor des Volkseigenen Nähmaschinenbau, seine Sekretärin Ingrid Perkau und der junge Funktionär Claus Baade aus demselben Betrieb. Während Güdens und Ingrids Versuch, über die Spandauer Straße an die Havel zu gelangen, mißlingt — Ingrid hat zu diesem Zweck widerstrebend einem alten HO-Kellner das Fahrrad gestohlen —, versteckt sich Claus Baade, der unabhängig von den beiden geflüchtet ist, in einem sumpfigen Schilfwald. Er hockt dort, seitdem sein Freund Wesenberg, ein junger Offiziersanwärter der Nationalen Volksarmee, von einer Mine zerrissen wurde. Claus Baade ist zu Tode erschöpft. Doch getrieben von einem bohrenden Lebenswillen, den das Geschrei badender Menschen und die Musik vorüberfahrender Dampfer in ihm wachrufen, beginnt er mit letzter Kraft zu schwimmen, seine Augen starr auf das jenseitige rettende Ufer gerichtet.**

## Der Roman einer Flucht

## von Will Tremper

Der Westberliner Strand der Havel, auf den Claus Baade zuschwamm, hatte inzwischen noch mehr Besucher bekommen. Die Badelustigen lagen sozusagen Wolldecke an Wolldecke. Ein nicht abreißendes Stimmengewirr erfüllte die Luft, das nur noch von Kindergeschrei und Hundegebell übertönt wurde.

Neben einer unförmigen Frau, die sich bis auf ihren Unterrock entkleidet hatte und in der Sonne schlief, lag ihr Ehemann bäuchlings auf die Ellenbogen gestützt, ein Fernglas vor den Augen, durch das er aus nächster Nähe ein junges Mädchen betrachtete.

Das junge Mädchen ließ im schnellen Rhythmus einer Jazzmelodie zwei Hula-Hoop-Reifen um ihre Hüften kreisen. Es war das besonders hübsche Mädchen, das sich schon am Morgen mit dem netten Jungen herumgebalgt hatte, als noch weniger Leute da waren. Die Musik kam aus einem Kofferradio, das vor ihnen im Sand stand.

Der junge Mann lag auf dem Bauch und las in einem Lehrbuch der Chemie. Das Mädchen kicherte, als der Rhythmus der Musik immer schneller wurde und sie ihre Hüften immer schneller bewegen mußte. „Guck mal!" rief sie atemlos ihrem Freund zu.

Aber als sich der junge Mann umdrehte, brach die schnelle Melodie im Kofferradio ab. Das junge Mädchen ließ mit einem erschöpften „Puh!" die Hula-Hoop-Reifen fallen und sank auf die Knie nieder.

Der junge Mann wandte sich achselzuckend wieder seinem Buch zu, das Mädchen stieß ein paar vergnügte Seufzer aus und gab einem Kind, das herbeigelaufen kam, einen der bunten Reifen.

Und im Kofferradio sagte eine Stimme: „Hier ist der Deutschlandsender! ... Wir unterbrechen unsere Musik zum Mittag und bringen eine wichtige Erklärung der Regierung der UdSSR zur Frage des zukünftigen Status' von Westberlin ... Der sowjetische Außenminister Gromyko hat heute morgen in einer Erklärung zu den Beschuldigungen der amerikanischen Regierung, die Politik der Sowjetunion provoziere neue ..."

Hart schaltete der junge Mann, ohne die Augen von seinem Buch zu lassen, das Kofferradio ab.

Im gleichen Augenblick richtete sich die dicke Frau im Unterrock ächzend auf und nahm ihrem Mann das Fernglas weg. „Gib's mir doch auch mal." Der Glatzkopf hüstelte und tat so, als gähne er, wärend seine Frau das Spiel der weißen Segel auf der Havel durch das Fernglas verfolgte. Auf einmal stieß sie ihren Mann an. „Sieh mal, da schwimmt einer rüber ..."

Der Mann kniff die Augen zusammen und schaute auf das glitzernde Wasser hinaus. „Das soll er man bleiben lassen", sagte er. „Da fährt doch dauernd das Patrouillenboot!"

Die dicke Frau fuhr suchend mit dem Fernglas über das Wasser. „Wo denn?"

Der Mann hob gelangweilt den Arm und zeigte auf ein kleines graues Boot der Volkspolizei, das jenseits der Grenzbojen entlang tuckerte. „Siehste nicht?"

„Tatsächlich!" rief die dicke Frau im Unterrock. Sie sah in der Vergrößerung des Glases das Patrouillenboot ganz nahe und dazwischen Westberliner Segel durch das Bild gleiten.

Langsam vergrößerte sich der Abstand zwischen dem Ufer und Claus Baade. Er hielt den Kopf hoch über Wasser, atmete mit rasselnden Lungen und schien am Ende seiner Kraft. Er sah nur noch Ringe vor seinen Augen, aber wenn er auch klar hätte sehen können, so würde er doch das Patrouillenboot nicht bemerkt haben – es kam genau aus der Richtung der Sonne auf ihn zu.

Auf dem sowjetzonalen Patrouillenboot befanden sich drei Männer in der Uniform der Wasser-Volkspolizei. Einer hielt das Steuer, der andere stand auf Armeslänge neben ihm und betrachtete mit dem Fernglas das Westberliner Ufer, der dritte saß am Heck des Bootes, eine Maschinenpistole auf den Knien und winkte Westberliner Mädchen zu, die in einem Paddelboot hinter der Grenzboje, in dreißig Meter Entfernung vorübertrieben.

Der Steuermann kniff ein Auge zusammen und sagte überrascht: „Nu sehen Sie sich das an, Genosse Oberwachtmeister! Da schwimmt doch tatsächlich einer rüber!"

„Wo?" rief der Oberwachtmeister und drehte sich schnell mit dem Fernglas um. Er folgte dem ausgestreckten Arm des Steuermannes und hob das Glas an die Augen. Er sah zuerst nichts, rutschte noch einmal die Wasserfläche ab und hatte plötzlich den Kopf eines schwarzen Schäferhundes im Glas.

„Quatsch!" sagte er. „Das ist doch 'n Hund. Sie haben wohl Tomaten auf den Augen, Unger!"

„Wieso", der Steuermann streckte den Kopf vor, um besser sehen zu können, „da ist doch einer geschwommen ... Wo ist er denn?"

„Hier!" sagte der Oberwachtmeister und reichte ihm das Glas. „Überzeugen Sie sich!"

Der Steuermann suchte verwundert mit dem Glas die Wasserfläche ab und blieb schließlich an dem Kopf des schwarzen Schäferhundes hängen, der munter quer durch die Havel paddelte. Ungläubig setzte er das Glas wieder ab.

Claus hatte das Boot im letzten Augenblick bemerkt und war weggetaucht. Er kam für Sekunden wieder an die Wasseroberfläche, aber nur um Luft zu schöpfen und sofort wieder unterzutauchen. Er versuchte, so lange wie möglich unter Wasser an das östliche Ufer zurückzuschwimmen.

„Haste gesehen?" rief die dicke Frau, aufgeregt durch das Fernglas schauend. „Den ham'se verjagt!"

„Wäre ja auch noch schöner!" sagte ihr

→

**ESSO-FORSCHUNG schafft Wunderdinge aus Öl**

## Neues Spielzeug, das länger hält

*Spielzeug aus modernen Kunststoffen ist besonders widerstandsfähig; es behält auch mit Sicherheit seine schönen leuchtenden Farben, weil diese ein Bestandteil des Materials selbst sind. Wesentliche Elemente dieser neuen Kunststoffe werden aus Mineralöl gewonnen. – Bei vielen Dingen, die unser tägliches Leben verschönern, ist Mineralöl im Spiel. Darum bemüht sich die* **ESSO-FORSCHUNG** *unablässig, immer bessere Produkte für Sie zu entwickeln.*

Esso

**Große Restposten-Serien**

in Teppichen, Bettumrandungen, Läufern usw. zu enorm herabgesetzten Preisen. Und das infolge Lagerumstellung wegen neuer Bemusterungen. Unser Sonderangebot umfaßt Haargarn-, Velours-, Kokos-, Sisal-, Bouclé-, Cuprama- sowie 100 % reine Woll- und Kammgarnerzeugnisse in hochwertig. Qualität.

**Hier gleich einige überzeugende Beispiele:**

Sisal-Teppich 200x300 cm ~~78,-~~ jetzt nur DM **62,-**

Bouclé-Teppich mit festem Rücken 160x235 cm ~~72,10~~ jetzt nur DM **65,-**

Haltbarer Bouclé-Teppich mit Jute-Effekten 240x335 cm ~~134,-~~ jetzt nur DM **119,-**

Strapazierfähiger Bouclé-Teppich 165x235 cm ~~86,-~~ jetzt nur DM **69,-**

Haargarn-Teppich, bewährte Markenware 200x300 cm ~~153,-~~ jetzt nur DM **127,-**

Velours-Bettumrandung, durchgew. 60x120x340 cm ~~59,-~~ zuzügl. Fransen jetzt nur DM **44,-**

Frisé-Velours-Bettumrandung 57x140x340 cm ~~88,-~~ einschl. Fransen jetzt nur DM **69,-**

Persergemusterter Tournay-Teppich 250x350 cm ~~245,50~~ jetzt nur DM **172,-**

100 % reiner Woll-Tournay-Teppich 200x300 cm ~~225,-~~ jetzt nur DM **165,-**

Axminster-Velours-Teppich 200x300 cm ~~198,-~~ jetzt nur DM **161,-**

Kokos-Teppich 200x300 cm ~~82,-~~ jetzt nur DM **59,-**

*Durchgew. Doppelplüsch-Teppich 240x345 cm ~~275,-~~ jetzt nur DM **210,-**

Auch für Restposten Teilzahlung ab DM 10,– im Monat. Auf Wunsch ohne Anzahlung. Günstiger geht es nicht. Rabatt bei Barzahlung. Kein Risiko. Rückgabegarantie. Keine Frachtkosten. Aussuchen und prüfen zu Hause in aller Ruhe. Einzigartige Musterkollektion mit über 2000 Angeboten, über 800 farbigen Abbildungen, Originalproben und

**Sonderpreisliste für Restposten**

Schreiben Sie deshalb noch heute - Postkarte genügt: „Senden Sie mir die Kibek-Kollektion mit Sonderpreisliste für Restposten unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht!"

Teppiche für wenig Geld vom größten Teppichhaus der Welt!

**Teppich-Kibek**

**Hausfach 72 E · ELMSHORN**


# Komm mit nach Berlin

Ehemann. „Als ob wir nicht genug Flüchtlinge hätten!"

Der junge Mann mit dem Chemielehrbuch, der in der Nachbarschaft lag – das Kofferradio spielte schon wieder lustige Weisen – drehte sich um und sah den glatzköpfigen Ehemann der dicken Frau an. „Dreckschwein!" murmelte er vor sich hin.

„Was hast du gesagt?" fragte das junge Mädchen an seiner Seite.

„Dreckschwein, habe ich gesagt!" antwortete der junge Mann und schaute wieder in sein Lehrbuch.

Das Mädchen sah ihn stirnrunzelnd an. „Warum? Weil er was gegen die Flüchtlinge gesagt hat?"

Der junge Mann drehte sich um, sah ihr in die Augen und nickte. „Genau. Ich bin nämlich auch ein Flüchtling!"

Das junge Mädchen staunte erst, dann lächelte sie, legte ihren Arm um seinen Hals und gab ihm einen Kuß. „Darum wolltest du mich also nicht rudern! Wie lange bist du denn schon in Berlin?"

„Ein Jahr und vier Monate", sagte der junge Mann.

Das Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf. „Und davon hast du mir noch nie etwas gesagt!" Dann wurde sie plötzlich ernst und sah ihn forschend an. „Glaubst du, es verändert sich was in Berlin? Gibt es Krieg?"

Der junge Mann zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Und wenn, kann ich's auch nicht ändern . . ."

„Ja, aber als Flüchtling – denkst du da nicht, daß sie dich rankriegen werden, wenn sich was ändert in Berlin?"

„Ich will dir mal was sagen", antwortete der junge Mann. „Wenn die Russen hierher nach Berlin kommen, dann nützt das Fortlaufen nichts mehr. Dann sind sie morgen auch in Westdeutschland!"

Das Mädchen sah ihn betroffen an und schmiegte sich dann an seine warme Haut, als ob sie sich jetzt schon in seinen Schutz begeben wollte.

Fünfzig Meter weiter tanzte eine Horde Kinder im Wasser um einen schwarzen Schäferhund herum, der keuchend an Land schwamm. Alle Kinder wollten ihn anfassen, aber keines traute sich recht.

Der Schäferhund erklomm torkelnd das Ufer, schüttelte sich lange und sah sich unruhig um. Dann lief er nach links am Ufer entlang, an den herumliegenden Menschen vorbei, schnüffelte überall, blieb nach hundert Metern stehen, fing laut an zu bellen und kam wieder zurück, um dasselbe an der rechten Seite des Ufers zu probieren. Er wich allen Leuten aus, die ihn fassen wollten, und fletschte ein paarmal sogar die Zähne.

Schließlich kam er mit hängender Zunge wieder an die Stelle zurück, an der er an Land gestiegen war und sah lange hinüber zum östlichen Ufer. Dann stieg er zögernd wieder ins Wasser und schwamm zurück.

Um zwei Uhr stand das Barometer auf dreißig Grad im Schatten. Kein Lüftchen regte sich mehr. Die Havel hatte eine bleierne Farbe angenommen. Die Segel der Boote hingen schlaff an den Masten.

Am östlichen Waldrand, in der Nähe der Spandauer Straße, da, wo der Fuchsberg steil zum Ufer niederfällt, lag ein Vopo im Gras und schlief. Er hatte den Kopf auf den Gewehrkolben gelegt und die Mütze über die Augen geschoben.

Hinter dem Baum, an dem er lag, knackte es im Gebüsch. Eine Gestalt schlich sich heran, eine Hand griff vorsichtig um den Baum herum, faßte nach dem Gewehrlauf – und zog mit einem Ruck dem Schlafenden das Gewehr unter dem Kopf weg.

Der torkelte erschreckt auf die Beine, aber ein schallendes Lachen löste seine Überraschung. Der andere war auch ein junger Volkspolizist. „Stell dir mal vor", lachte er, „wenn ich jetzt ein Agent gewesen wäre . . .!"

„Du blöder Hund", fluchte der andere. „Das werde ich dir heimzahlen. Das Gewehr hätte losgehen können!"

Fünfzig Meter weiter lagen Hermann Güden und Ingrid Perkau dicht aneinandergepreßt hinter einem Busch zwischen dem Abhang und dem Wasser und sahen einander beklommen an. Sie hörten das Lachen, und sie hörten, wie kurz darauf einer der Vopos ein Liedchen pfiff. Dann sahen sie, wie die beiden Volkspolizisten über die Spandauer Straße davongingen. Sie atmeten auf.

Langsam rutschte Hermann Güden zum Wasser hinunter und winkte Ingrid, ihm zu folgen. Sie arbeiteten sich durch Gebüsch und dichtes Gestrüpp hindurch bis an den Schilfwald, und sie vermieden es, auf die freien Flächen zu treten, auf denen Minen versteckt sein konnten.

Ingrid blieb an Dornen hängen, rollte achtlos ihre zerrissenen Strümpfe von den Beinen, versank im Schlamm und versuchte vergeblich, von Hermann das Ziel ihrer beschwerlichen Unternehmung zu erfahren.

Hermann legte nur den Finger auf den Mund. Er schien genau zu wissen, was er tun mußte.

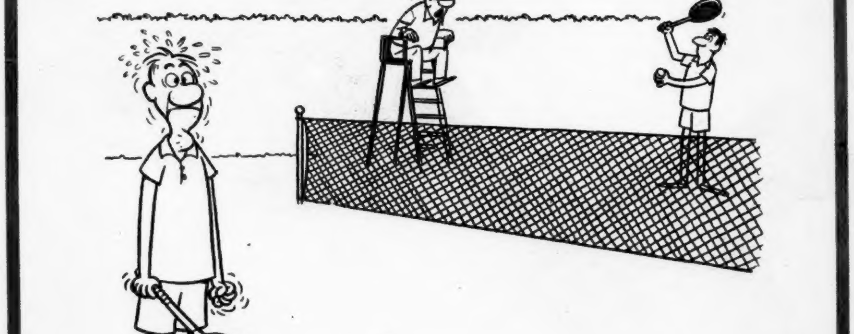
Und auf einmal versperrte ihnen ein verrosteter Stacheldrahtzaun den Weg. Hinter urwaldähnlichem Grün schimmerte das Dach eines zerfallenen Wochenendhäuschens. „Da drin", flüsterte Hermann, „werden wir warten, bis es dunkel wird."

Sie krochen vorsichtig durch den Draht und standen schließlich vor dem Häuschen. Es war mit Gestrüpp und Unkraut überwuchert, und ganze Teile fehlten in den Wänden und im Dach. Es sah so aus, als würde es von jemandem, der Heizmaterial brauchte, langsam verfeuert. Das Ganze stand auf Pfählen, und der einzige Zugang, ein kleines Treppchen, war mit jahrealtem Stacheldraht umwickelt.

Hermann Güden half Ingrid, darüber hinwegzusteigen. In diesem Augenblick hielt ein Auto auf der nahe vorüberführenden Spandauer Straße – das Motorengeräusch kam laut und unerwartet und verklang jäh – und im Schilfwald, der dicht vor dem Wochenendhäuschen begann, erhob sich ein wilder Lärm.

Güden und Ingrid standen eine Sekunde bewegungslos vor Schreck, dann drängte er sie mit Gewalt durch die in den Angeln hängende Tür in das Häuschen hinein. Keinen Augenblick zu spät.

Aus dem Schilf tauchte der schwarze Schäferhund auf. Er schüttelte sich und lief auf das Wochenendhäuschen zu. Er umkreiste es einmal, und als er keine



*„Stopp! Lassen Sie ihn erst mal den letzten Schlag verdauen!"*


# AUSBRUCH VON PICKELN

**durch neue Behandlung schnell bereinigt!**

Ein paar Tage nur mit Valcrema Hautbalsam behandelt — und diese scheusslichen Hautunreinheiten waren ganz verschwunden. Die Besserung begann sofort, die Pickel verloren ihr entstellendes Aussehen und—sie atmete geradezu auf.

Es gibt eine Menge Leute, die über die erstaunlichen Resultate von Valcrema berichten können. Valcrema enthält zwei sehr aktive Wirkstoffe, die tief da in die Haut eindringen, wo der Herd des Hautkummers sitzt. Bald ist die Haut wieder klar und rein.

Valcrema ist weiss und auf der Haut unsichtbar. Es fettet nicht und hat einen angenehmen Geruch. Die Tube Valcrema kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

**VALCREMA**
HAUTBALSAM

RIW

UHRARMBÄNDER

sind praktisch und zuverlässig, verschlußlos und dehnbar

*Elastofixo*

*Fixoflex*

Erhältlich in Walzgold-Doublé und Edelstahl in allen Fachgeschäften von DM 15.50 bis DM 28.–

Möglichkeit fand, hineinzukommen, blieb er stehen und fing an, laut zu bellen. Er bellte in langen, klagenden Tönen.

Hermann Güden und Ingrid standen in einem halbdunklen Raum und hielten den Atem an. Die Sonne fiel in bizarren Streifen durch die Lücken in den Wänden und im Dach. Sie sahen den Hund, der vor dem Häuschen stand und nicht aufhören wollte, Lärm zu schlagen.

Güden verlor die Nerven. Er griff nach einem Winkeleisen, das, von Spinnweben überzogen, an der Wand lehnte und warf es wütend nach dem Hund. Doch es verfehlte sein Ziel.

„Wir müssen hier raus!" keuchte Hermann. Aber ein Blick auf Ingrid zeigte ihm, daß er auf sie nicht mehr rechnen konnte – wenigstens im Augenblick nicht. Sie stand zitternd an der Wand und weinte lautlos.

*

Der Kleintransporter des Volkspolizei-Grenzkommandos Sakrow stand mit abgeschaltetem Motor auf der Landstraße.

Die beiden Vopos, die schlafend und badend ihre Zeit im Wald verbracht hatten, stiegen ein und setzten sich auf die Ladefläche, zwei andere waren ausgestiegen, ein fünfter saß am Steuer und ein sechster, ein Kommissar, sprach mit einem Zivilisten in einer Lederjacke, der aussah wie ein Viehhändler. In der Nähe bellte der Hund, und während sie miteinander sprachen, drehten sie sich immer wieder um und horchten.

Ihr Gespräch drehte sich um die lückenlose Absperrung des Uferstreifens. Der Kommissar berichtete dem Zivilisten, daß ständig zwei Mann am Wassergrenzstreifen zwischen den Jagen 170 und 172 patrouillierten, und daß der Schlagbaum am Schloß Brüningslinden mit sechs Mann besetzt sei. Entlang der Spandauer Landstraße habe er außerdem zu wechselnden Zeiten eine Radfahrerstreife von zwei Mann eingesetzt. Mehr erlaube sein Personalbestand nicht.

Der Zivilist, so stellte sich im Laufe des Gespräches heraus, hieß Wiontek und gehörte einer Sonderkommission des Staatssicherheitsdienstes an. Er sprach immer wieder von der „Dienststelle in Potsdam" und erklärte dem Kommissar im Ton eines Mannes, der mehr weiß, als der andere sich träumen läßt, daß die Wachsamkeit am Uferstreifen viel mehr erhöht werden müsse als bisher. Die „schwachen Elemente" in der DDR seien in eine Art Panik geraten und versuchten jetzt alle auf einmal, im letzten Augenblick noch nach Westberlin zu flüchten. Schließlich versprach er eine Verstärkung des Grenzkommandos Sakrow.

Der Kommissar nahm Wiontek beim Abschied vertraulich zur Seite und fragte ihn, seine Unsicherheit forsch überspielend, ob er glaube, daß es Krieg gebe. Wiontek blickte düster nach dem Westberliner Ufer hinüber und sagte: „Wir werden es ausräuchern, das Agentennest. Der Sieg des Sozialismus ist unaufhaltbar!"

Gleich darauf sprang der Motor des Kleintransporters wieder an, und der Wagen fuhr in Richtung Kladow weiter.

Der Hund lief unruhig um das Wochenendhäuschen herum. Dann wieder schnüffelte er im Gebüsch, zog witternd die Luft ein – und blieb schließlich bewegungslos, mit aufgerichteten Ohren, stehen. Er hatte Stimmen gehört.

Die beiden Vopos gingen auf dem Trampelpfad in der Nähe vorbei. Sie blieben stehen, als sie den Hund sahen, und fragten sich, wo er wohl herkomme. Als sich Wiontek zu ihnen gesellte, versuchten sie zu dritt, den Hund zu sich zu locken. Als Wiontek einen Schritt vorwärts machte, hielten ihn die Vopos zurück. Hier sei alles vermint, erklärten sie. Wiontek überlegte, und plötzlich rief er: „Bei mir!"

Und das schien ein Zauberwort zu sein. Denn der Hund kam sofort zu ihm und legte sich zu seinen Füßen hin. Die Vopos sahen sich erstaunt an. Wiontek erklärte: „Das ist ein Polizeihund. Jede Wette, daß das der Hund ist, den dieser Wesenberg dem Transportpolizisten in Brandenburg abgenommen hat!"

Und dann sagte Wiontek laut noch ein paar Worte, und der Hund sprang auf und fing wieder an zu bellen. Er raste auf das Wochenendhäuschen zu und umkreiste es. „Da ist einer drin!" rief Wiontek leise und zog eine Pistole aus der Lederjacke. „Los, geht vor und sichert! Ich will mir die Bude mal angucken!"

Sie gingen in einem Bogen auf das Häuschen zu, immer dem kaum sichtbaren Trampelpfad nach. Zwanzig Meter

→

5920 I

*Man sieht es sofort:*

**Jetzt wäscht Suwa soviel weißer!**

Traumhaft, diese Waschkraft! Und die milde, weiche Lauge: Wie wohltuend ist sie für Ihre Hände und die zarteste Feinwäsche! Ein Versuch wird es bestätigen: Das neue Suwa ist jetzt noch wertvoller für Sie – und Ihre Wäsche. *Auch in der Waschmaschine wäscht es Suwa-weiß wie nie zuvor.*

Vorteilhafter im Riesenpaket!

**weiß weißer Suwa-weiß**

AS 8-59

Kein Durchschwitzen
Kein Körpergeruch

Anti-Svet sorgt für trockene Achselhöhlen und beseitigt peinlichen Körpergeruch. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anti-Svet wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Sie können Anti-Svet unbedenklich anwenden; es ist völlig unschädlich für Haut und Kleidung.

ANTI Svet

# Komm mit nach Berlin

vor dem Wochenendhäuschen blieb der erste Vopo stehen. Der zweite ging mit Wiontek weiter, um das Häuschen herum und sicherte die andere Seite. Wiontek brüllte: „Herauskommen! Aber dalli!"

Sie warteten. Doch nichts rührte sich in dem Häuschen auf den Pfählen.

Langsam ging Wiontek, die Pistole hoch erhoben, auf das Treppchen zu, stieg über den Draht, rief: „Und ob da einer drüber ist! Hier sind Blutstropfen!" — und trat endlich in die halboffene Tür.

Die Vopos warteten mit angehaltenem Atem, die Maschinenpistolen schußbereit im Arm.

Auf der Mitte der Havel, genau an den Grenzbojen, trieben zwei junge Westberliner Schabernack. Sie hatten etwas zu viel getrunken, bewegten ein ulkiges kleines Wasserfahrzeug mit Schaufelrädern und warfen mit Schnapsflaschen nach den Bojen.

Eine Welle rauschte heran und warf ihr zerbrechliches Fahrzeug beinahe um. Eine Kommandostimme rief durch eine Flüstertüte: „Hören Sie auf mit dem Unsinn!"

Ein starkes Motorboot der Westberliner Wasserpolizei glitt heran. Die Wellen, die es warf, pflanzten sich fort über den See bis hinüber zum östlichen Ufer.

Dort bewegte sich eine Gestalt, die halb im Wasser lag, ohnmächtig vor Erschöpfung: Claus Baade.

Seine Hände waren in den Sand gekrallt, um seine Beine, die noch im Wasser lagen, schwappte Schwemmgut, kleines Holz und abgetriebenes Schilf.

Er atmete noch. Und mit der letzten Welle, die ihn erreichte, schienen auch seine Lebensgeister wieder zu erwachen. Er hob mühsam den Kopf und sah sich um. Die brennende Sonne hatte das Hemd längst getrocknet, nur seine Beine waren naß; er fröstelte. Dann versuchte er, sich zu erheben. Es ging schwer. Aber schließlich stand er wieder auf den Beinen, torkelnd noch und schwindlig. Langsam nur schien er sich seiner Situation wieder bewußt zu werden. Sein Blick glitt über das Wasser, und ein neuer Schwächeanfall ließ ihn in die Knie sinken. Er faßte nach einer feuchten Erdwurzel neben seiner Hand und riß daran. Er betrachtete sie mit Widerwillen, aber sein ohnmächtiger Hunger gab den Ausschlag: er biß hinein, kaute, würgte, schluckte sie hinunter.

Dann fiel sein Blick auf ein Motorboot, das nahe am östlichen Ufer entlang kam, und er kroch in die Weiden am Ufer.

Der Umschlag wurde ausgeschüttet, ganze Bündel Ostmarkscheine fielen heraus.

„Sechzigtausend ..." flüsterte Hermann Güden. Der Schweiß stand in dicken Tropfen auf seiner Stirn. Er sah unsicher hoch.

Wiontek stand ihm gegenüber, ein sardonisches Lächeln spielte um seine Lippen. Seine Augen wanderten über das Geld zu Ingrid hin, die ihre verletzte Hand in ihren Rocksaum gewickelt hatte und auf dem Boden saß. Als Wiontek sie ansah, ließ sie den Rocksaum auf ihren weißen Oberschenkel fallen.

„Was haben Sie davon", fing Güden noch einmal beschwörend an, „wenn Sie uns verraten? Nehmen Sie lieber das Geld! Wenn Sie uns verraten, müssen Sie's abgeben und behalten nichts als 'ne Quittung!"

Wiontek ließ ihn zittern. Der Mann vor ihm, mit dem Umschlag voll Geld, schien ihm Spaß zu machen. Er hatte sofort gewußt, wen er da vor sich hatte.

„Der Direktor und seine Sekretärin!" sagte er genüßlich und spielte dabei mit der Pistole.

„Wenn die hereinkommen", flehte Hermann Güden. Er machte eine Kopfbewegung zu den Vopos hin, die er durch die heraushängenden Bretter in der Wand draußen sehen konnte.

Wiontek grinste, aber im selben Augenblick rief einer der beiden draußen: „Hallo! Ist alles in Ordnung?"

Wiontek sah wieder das Mädchen an, dann das Geld auf dem Boden, und dann nahm er die Pistole in die andere Hand, streckte die freie Rechte aus und sagte halblaut: „Gib's her, du Schwein. Ich überleg' es mir. Los!"

Hermann Güden sammelte hastig die Geldbündel zusammen und schob sie Wiontek so schnell über den Boden zu, daß der Staub aufwallte.

Wiontek bückte sich und verstaute alles in seiner Lederjacke. Dabei sah er schon wieder zu Ingrid hinüber.

Er rief laut nach draußen: „Alles klar!" Und setzte leise hinzu, ohne die Augen von der Sekretärin zu lassen: „Paß mir gut auf die Kleine auf, Güden! Ich komme wieder! Ihr rührt euch nicht vom Fleck!"

Dann drehte er sich um und ging hinaus.

Er schüttelte den Kopf, als ihn die beiden wartenden Vopos sehen konnten. „Fehlanzeige!" rief er. Dann kletterte er vorsichtig über den Stacheldraht am Treppchen zurück, sah die Blutstropfen wieder und setzte hinzu: „Aber es war jemand hier! Ihr solltet mal 'n bißchen aufpassen auf den Schuppen!"

Die Vopos meinten, das wäre schon möglich. Vielleicht sei da ein Kamerad drin gewesen mit einem Mädchen.

Sie gingen voran. Den Hund hatten sie an einen Gewehrriemen gebunden und zogen ihn mit. Bevor sie alle wieder in den Büschen verschwanden, drehte sich Wiontek noch einmal um.

Das Wochenendhäuschen lag so ruhig da wie vorher.

Hermann Güden, vor achtundvierzig Stunden noch wohlbestallter Direktor des VEB-Nähmaschinenbau Wittenberge an der Elbe, jetzt ein gehetzter Flüchtling, dem ein SSD-Mann den letzten Groschen abgenommen hatte, war fassungslos vor Wut.

„Ich bringe den Kerl um, wenn er wiederkommt!" knirschte er. Er ging mit wuchtigen Schritten in dem engen Raum auf und ab. Die morschen Bretter unter seinen Schuhen ächzten.

Schließlich blieb er vor Ingrid stehen. Sie starrte ihn furchtsam und unsicher

an und versuchte, ihre Beine noch enger an sich heranzuziehen und unter dem Rock zu verbergen.

„Du bist ein Kamel!" sagte Güden jäh. Er hob die Hand, als ob er sie schlagen wollte. „Du hast doch gemerkt, wie er dich angeguckt hat!"

In seiner Stimme klang Haß. Der Haß eines Mannes, der ohnmächtig die Macht einer Frau spürte, die ihn retten konnte — und es nicht tat. „Was denkst du denn, wer du bist?" fauchte er. „Ein Stück Dreck! Ein Niemand! Aus der Buchhaltung habe ich dich geholt! Nach Berlin nehm' ich dich mit! Und wozu? Was tust du dafür?"

Ingrid starrte ihn entsetzt an.

„Es kommt auf das ‚Wie' an!" erregte sich Hermann immer mehr. „Niemand verlangt ja von dir, daß du mit ihm schlafen sollst!" Er stöhnte vor Wut über das absolute Unverständnis in ihren Augen. Er stöhnte darüber, daß sie ihn so im Stich ließ.

„Ein Mann spürt, ob er Chancen hätte bei einer Frau oder ob er einem Eisblock gegenübersteht. Eine richtige Frau weiß, worauf es im richtigen Augenblick ankommt! Warum", fragte er und preßte ihre Oberarme und schüttelte sie, „warum hast du ihm nicht schöne Augen gemacht, für einen Moment nur! Warum kannst du nur immer Augen machen, wenn du von mir etwas willst? Er war gar nicht scharf auf das Geld! Er hat nur dich angesehen! Du hättest ihm mit

den Augen ein Versprechen machen können! Nur mit den Augen! Du kannst es doch!"

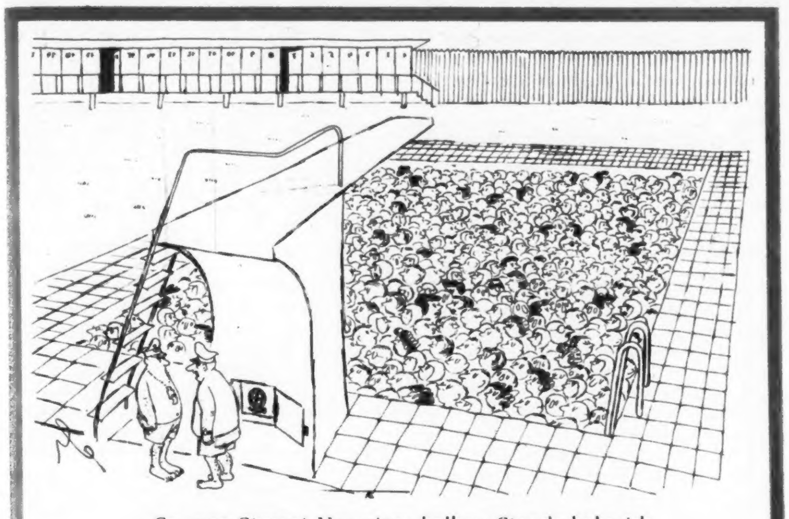
Er war wie von Sinnen.

Nur wenige Meter von ihnen entfernt, plätscherten die Wellen der Havel. Vor dem östlichen Ufer patrouillierten Wachboote, auf Trampelpfaden waren bewaffnete Vopos unterwegs.

Nur in der Nacht, im Schutz der Dunkelheit, war es möglich, über die Havel zu schwimmen. Doch vorher würde der SSD-Mann Wiontek noch einmal kommen. Er der Tür und spähte hinaus in den schweigenden Schilfwald. Er drehte sich noch einmal um. „Wenn es dunkel geworden ist, hole ich dich. Bis dahin", er kniff die Augen zusammen, „weißt du hoffentlich, was du zu tun hast!"

Dann ging er und ließ sie allein mit ihrer Angst.

Eine Stunde später – es war inzwischen vier geworden – kam der Kleintransporter des Volkspolizeikommandos Sakrow von der Fahrt an den Schlag-



„So was Stures! Vor einer halben Stunde habe ich schon das Wasser abgelassen, weil Feierabend ist!"

würde sich mit den 60 000 Mark nicht zufrieden geben. Er würde ihnen, vielleicht, die Flucht im letzten Augenblick noch vermasseln . . .

„Ich denke nicht daran", wütete Hermann Güden, „deinetwegen den Rest meines Lebens im Zuchthaus zu verbringen!"

Er hatte ein fabelhaftes Geschick, die Dinge im Handumdrehen ins Gegenteil zu verkehren. Brutal nutzte er die Schwäche Ingrids aus, stellte alles so hin, als ob sie dem SSD-Mann nur ein bißchen gefällig hätte zu sein brauchen, nichts weiter, um der Situation jede Gefährlichkeit zu nehmen.

Ingrid versuchte zu protestieren. Aber ihre Verteidigung war lahm, ihre Argumente waren ungeschickt. Hermann behielt wieder einmal das letzte Wort. „Du bleibst hier", sagte er, und das hieß, daß er das Wochenendhäuschen verlassen würde, daß er sie allein ließe, für den Fall, daß Wiontek zurückkäme . . .

Sie klammerte sich an seinen Arm. „Nein! Geh' nicht weg ohne mich!" Eine fürchterliche Angst ergriff sie.

„Sei nicht blöde!" herrschte er sie an. „Allein wirst du viel leichter mit dem Kerl fertig! Der kann sich gar nicht erlauben, laut zu werden, nachdem er mein Geld eingesteckt hat! Rede mit ihm! Wickele ihn ein! Aber guck' vorher mal in den Spiegel! Schmink dir die Lippen und mach' dir die Haare zurecht! Du siehst aus wie eine Furie!"

Er stieß sie weg.

Im nächsten Augenblick stand er an baum Kladow zurück. Er brachte Wiontek wieder mit, den Kommissar und vier Mann, die müde und lustlos vom Wagen stiegen und im Wachlokal verschwanden.

Das Wachlokal war eine ehemalige Villa, heruntergekommen, mit abgeblättertem Verputz, ausgetretenen Fußböden und einem verwahrlosten Garten. Zwischen blühenden Kirschbäumen spielten zwei Vopos Tischtennis.

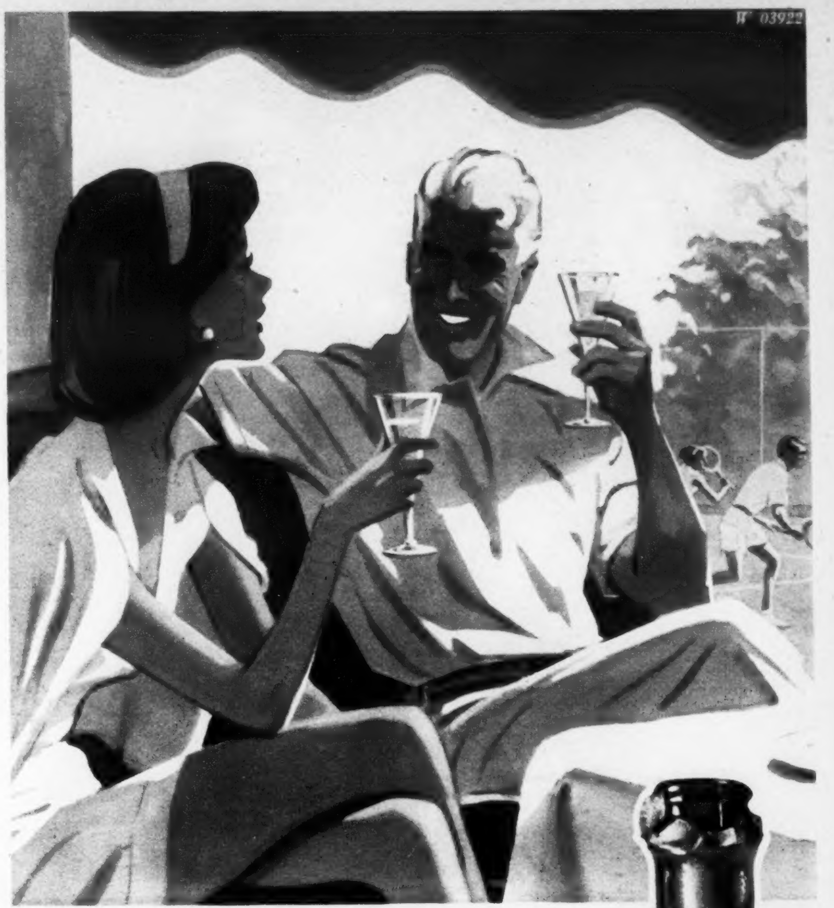
Wiontek ging unter einem ellenlangen Spruchband hindurch – DER FRIEDENSVERTRAGSENTWURF DER UDSSR VERBÜRGT FRIEDEN FÜR GANZ DEUTSCHLAND – mit dem Kommissar die Treppen hinauf in das Haus.

„Der älteste hier ist vierundzwanzig, Oberwachtmeister Jette", sagte der Kommissar mürrisch. „Was denken Sie, was die Jungens im Kopf haben, wenn der Dienst aus ist?"

Sie begegneten in einem dunklen Flur der Reinemachefrau, die mit einem Mülleimer aus dem Wachzimmer kam. Die Frau war über die fünfzig hinaus, häßlich und zottelig und hatte einen leblosen bernsteingelben Blick, wie eine Blinde.

Wiontek wich ihr aus und fragte den Kommissar halblaut: „Wo habt ihr denn die aufgegabelt?"

Der Kommissar, selbst nicht viel älter als dreißig, stieß die Tür des Wachzimmers auf und lachte trocken. „Das ist eine zuverlässige Genossin, Altkommunistin aus Wannsee. Die ist schon mit Thälmann durchs Brandenburger Tor marschiert als junges Mädchen. War Portierfrau in Westberlin. Was denken Sie. →

HENKELL PIKKOLO

Es gilt als gute Lebensart, auch zum „Kleinen Anlaß" ein Gläschen Sekt zu trinken. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man dabei auf höchste Qualität achtet. Kenner wissen das und bestehen – wo es auch sei – auf dem echten HENKELL PIKKOLO.

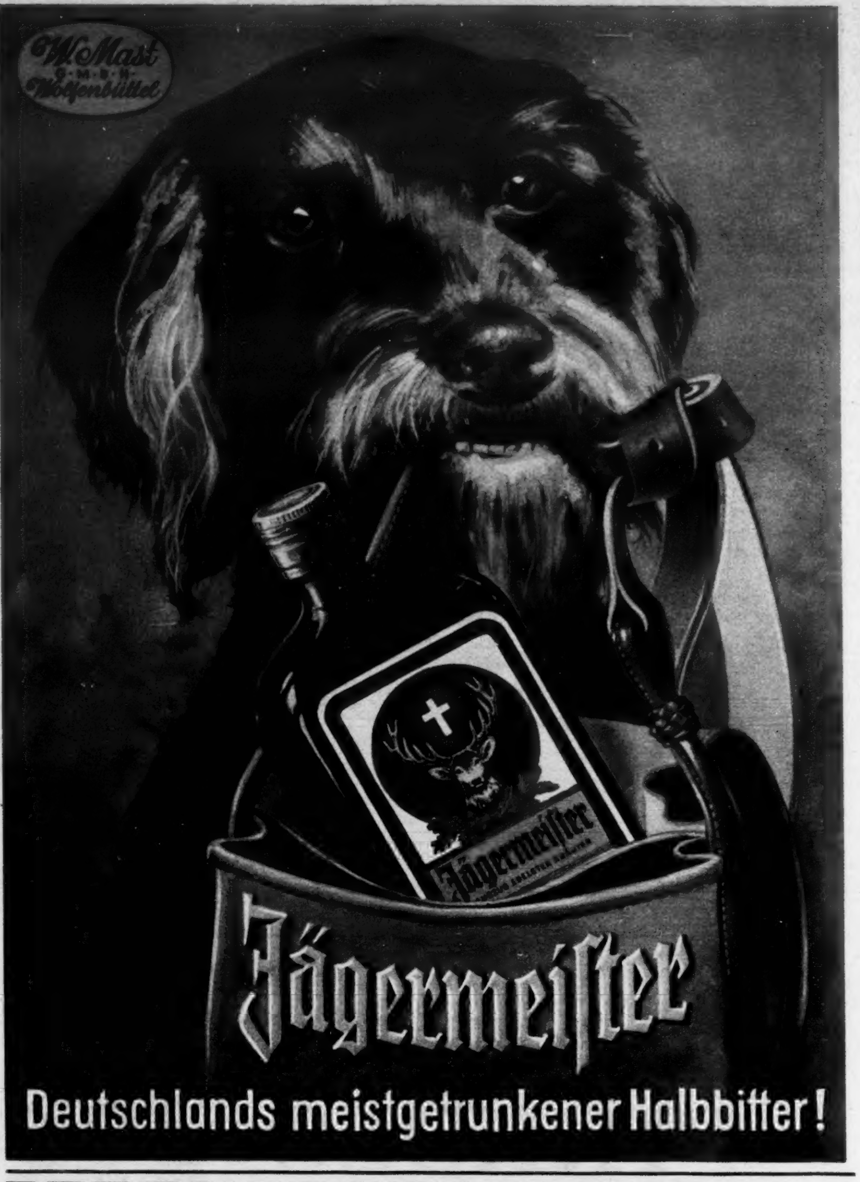
*Gute Art, sich froh zu stimmen!*

Die Neuheit der Messe Hannover – das bildschöne, elektronisch gesteuerte 110°

JMPERIAL

Fernsehgerät mit verschließbaren Türen und 13facher Automatik

aus 30jähriger Erfahrung ein Spitzenerzeugnis deutscher Fernseh-Technik




**JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS**

**7x50 Nachtglas**

*Was sehen Sie in der Natur? Mit unserem Fernglas sehen Sie was das Auge allein nicht auffassen kann. Alles in der Natur wird Ihnen* **nahe** *gebracht!* Luxusausführung. Höchste exportkontrollierte Qualität. Sämtliche Prismenferngläser haben verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Mitteltrieb. Separate Okulareinstellung. Elegante Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen. 1 Jahr Garantie.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll und Steuer total c:a 12,5 %.

*7x35* **DM 86.-**, *8x30* **DM 80.-**, *10x50* **DM 100.-**, *Operngläser 2,5x* **DM 38-**. *Luxusausführung* **DM 45.-**, *Klappmodell* **DM 32.-**

**DM 97** *Portofrei Ihre Adresse*

**Svensk Import-Export**
Europa-Handel
Kalendegatan 26, Malmo, Schweden

U 20. 6.

**Der Wind, der weht, die Nacht ist kühl,
Nach Hause wandelt Meister Zwiel . . .**

**Wilhelm Busch sagte es selbst: Eine kalte Geschichte! Sie ist nur ein kleiner Abschnitt aus dem Schaffen des großen Meisters.**

**Sämtliche Werke von Wilhelm Busch sind jetzt in zwei Bänden erschienen. Jeder Band umfaßt weit über 1000 Seiten mit je 24 vierfarbigen Gemälden auf Kunstdrucktafeln. Preis je Band in Halbleder 18,— DM.**

**Band I Und die Moral von der Geschicht'**
**(Mit biographischem Geleitwort von Theodor Heuss)**

**Band II Was beliebt ist auch erlaubt**

**Reihen Sie die beiden Bände in Ihre Bibliothek ein. Sie werden immer wieder Ihre Freude an den köstlichen Geschichten haben, die Wilhelm Busch schrieb und zeichnete.**

**An Deutscher Buchversand GmbH, Hamburg 1, Spaldingstraße 74**
**Senden Sie mir durch die Post:**
**WILHELM BUSCH Sämtliche Werke — Band I Und die Moral von der Geschicht' / Band II Was beliebt ist auch erlaubt — Preis je Halblederband 18,— DM**
**Der Betrag wurde auf Postscheckkonto Hamburg 523 03 überwiesen / ist durch Nachnahme zu erheben.***
**Name und genaue Adresse: ..............................**
*** Nichtgewünschtes bitte streichen.**


# Komm mit nach Berlin

was die wert ist? Finden Sie erst mal so eine wie die.

„Na, denn wollen wir mal ..." sagte Wiontek.

Der Kommissar drückte eine Schiebetür auseinander, die in sein Zimmer führte, ließ Wiontek vorangehen und schloß die Schiebetür wieder zu. Für Sekunden warf er dem jungen Vopo hinter dem Schreibtisch, der ihm nachstarrte, einen warnenden Blick zu. Dann hing er seine Mütze an den Nagel neben der Tür und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er schob die Papiere, die darauf lagen, beiseite. „Papierkrieg, Genosse Wiontek. Zweimal die Woche schriftlicher Rapport über die politische und gesellschaftliche Bildung meiner Leute nach Potsdam. Und wehe, wenn mal einer abhaut ...!"

Wiontek betrachtete stirnrunzelnd die Papiere, bevor er sich vorsichtig in dem Besuchersessel zurücklehnte, die Fleischerjacke aufknöpfte und die Beine übereinanderschlug. „Das sind Ihre Sorgen", sagte er. „Meine betreffen die Sicherheit unserer Republik. Die Absicherung unserer Grenzen gegen das Einsickern von Diversanten. Die Aufdeckung konterrevolutionärer Gruppen. Die Zerschlagung ..." Er leierte eingelernt alles herunter, was zu seinen Aufgaben gehörte, die Augen starr auf den jungen Kommissar gerichtet.

Unwillkürlich wanderte der Blick des Kommissars auf eine große Karte des Grenzkommandos Potsdam, die links neben ihm an der Wand hing.

„Ich kritisiere nichts", behauptete Wiontek ölig, „ich halte mich nur an die Tatsachen. Wir haben eine Grenze von rund 230 Kilometern unter Kontrolle zu halten. Das sind dichtbewohnte Stadtgebiete, Bahnhöfe, Kanäle, Schrebergärten, Wälder, Straßen und Seen. Die Kontrolle der Berlinreisenden aus der Republik, die täglich das Ostberliner Stadtgebiet erreichen, ist seit 1952 vervierzehnfacht worden. Wir haben ein ausgeklügeltes Kontrollsystem eingerichtet, das dreißig Kilometer vor dem Gebiet von Groß-Berlin beginnt. Wir haben Straßen und Eisenbahnlinien gebaut, um den Verkehr um Westberlin herumzuführen – aber wir haben trotzdem noch täglich zwanzigtausend Personen zu überprüfen, die nach Berlin fahren."

„Zweihundert von denen erreichen ungehindert die Westberliner Flüchtlingslager!" sagte der Kommissar trocken.

„Das sind ein Prozent."

„Immerhin ..."

„Wir werden 0,1 Prozent daraus machen!" erklärte Wiontek großartig.

„Warum?" sagte der Kommissar. „Es kann sich doch nur noch um Wochen handeln, bis das aufhört mit Westberlin!"

Wiontek grunzte. „Wir werden vorher die Einprozent dezimieren, verlassen Sie sich darauf!"

Draußen, im Wachzimmer, ging die Tür. Der Kommissar warf einen Blick durch die halboffene Schiebetür und seufzte, denn da kam wieder jemand und präsentierte seinen Ausweis, der mit einem blauen Strich versehen war. Das hieß: Inhaberin dieses Ausweises darf nicht in das Stadtgebiet von Groß-Berlin einreisen – und damit ist auch Ostberlin gemeint.

Es war ein junges Mädchen mit nackten, braungebrannten Beinen, verarbeiteten Händen, kurzen blonden Haaren und müden Bewegungen. Unter ihrer Bluse wölbten sich zwei schüchterne Hügel. Stumpf warf sie ihren zerfledderten Ausweis auf den Schreibtisch des wachthabenden Vopos.

Wiontek dozierte weiter. Er sprach nun von den „weichen Stellen" in der Abschnürung Westberlins. Die kilometerlangen Seeufer. Die Wälder und Kanäle und Rieselfelder und Schrebergärten.

Es waren dies die Stellen, an denen die „gefährlichen Elemente" über die Grenze gingen, solche, nach denen bereits eine Fahndung lief, die es nicht mehr wagen durften, mit dem Zug nach Ostberlin zu fahren, um dort die U-Bahn nach Westen zu nehmen.

Wiontek war dabei, ihre Zahl in Prozenten auszudrücken, als er endlich bemerkte, daß der Kommissar immer wieder nach der Schiebetür hinschielte.

Er drehte sich um und sah das Mädchen, das der Vopo draußen in ein Gespräch gezogen hatte.

„Wer ist das?" fragte Wiontek.

Der Kommissar sagte es ihm. Ein Lehrling aus der volkseigenen Gärtnerei Neu-Fahrland. Siebzehn Jahre alt und vor drei Monaten endlich erwischt, wie sie an der alten Heilandskirche zum Westberliner Ufer hinüberschwimmen wollte. „Wir haben ihr den Ausweis für Groß-Berlin ungültig gemacht. Außerdem muß sie sich jeden Tag melden. Das geht hier zu wie im Taubenschlag. Von achtzig Sakrowern sind zweiundfünfzig potentielle Berlinflüchtlinge, denen wir die Ausweise ungültig machen mußten. Der Rest sind Kinder und Funktionäre ..."

Wiontek erhob sich mit einem Ruck, als das Mädchen draußen weggehen wollte. Er riß die Schiebetür auseinander und brüllte: „Kommen Sie mal her!"

Sie kam erschrocken näher.

Wiontek hatte einem plötzlichen Impuls nachgegeben. Vielleicht war es ihm aufgefallen, daß der Kommissar nur noch halb bei der Sache gewesen war, seit das Mädchen im Vorzimmer stand. Vielleicht reizte ihn das Mädchen.

„Setzen Sie sich!" schnauzte er.

Sie blickte hilfesuchend den jungen Kommissar an. Aber der starrte an ihr vorbei.

„Wie heißen Sie?"

Wiontek begann ein Verhör. Das konnte er aus dem Effeff, darin war er Meister. Er stellte erst ein paar Fragen, die ihren Hintergrund erhellten. Dann versuchte er, Details über ihre Flucht zu erfahren, die schon drei Monate zurücklag.

Die Siebzehnjährige war verstockt. Immer wieder suchte sie die Augen des Kommissars. Wiontek sah nun glasklar, daß eine Beziehung zwischen den beiden bestehen mußte. Aber welche?

„Haben Sie den Fall weitergemeldet? Haben Sie das Mädchen zur Anzeige gebracht?" fragte er endlich den Kommissar. Er wußte die Antwort im voraus. Und er machte sich einen Spaß daraus, nun den Kommissar zu quälen. Er schickte das Mädchen wieder hinaus, ersuchte sie, bei dem Vopo zu warten.

Dann wurde er massiv. „Haben Sie mehr von der Sorte? Junge, hübsche Mädchen, Frauen, die gegen die Gesetze unseres Staates verstoßen und die Sie – decken? Was kriegen Sie dafür?"

Der Kommissar antwortete empört. Aber der SSD-Mann Wiontek war geradezu geeicht auf Leute wie den Kommissar. Seine Gegenfragen kamen blitzschnell.

„Unter uns ... Wollen Sie es wirklich darauf ankommen lassen, daß ich die Kleine in die Zange nehme? Daß ich einen ‚Fall' daraus mache? Wie?"

Wiontek lachte nur über den Versuch des Kommissars, die Sache als harmlos hinzustellen.

Schließlich mußte der junge Kommissar zugeben, daß er ein paarmal spazierengegangen war mit der Siebzehnjährigen. „Man erstickt ja vor Langeweile! Man ist ja auch nur ein Mensch!" Er schwitzte und merkte gar nicht, daß er sich um Kopf und Kragen redete.

Wiontek hatte genug gehört.

„Spazierengehen nennen Sie das also. Im Wald. Im Mondschein und so weiter. Prost Mahlzeit!" Er stand auf und beugte sich vor. „Wissen Sie, wie viele bei Ihnen seit dem ersten Januar rüber sind? Wissen Sie, was man sich zuflüstert in Potsdam? Wissen Sie, wie der Geheimtip für jeden, der rüber will, heißt? ... Ich sage es Ihnen: *Bei Sakrow über die Havel!*"

Er wartete die Wirkung seiner Worte nicht ab, riß die Tür auf und marschierte ins Vorzimmer hinaus. Das Mädchen, der Vopo und ein alter Mann, der inzwischen aufgetaucht war, drehten sich nach ihm um.

„Kommen Sie mit!" herrschte Wiontek das Mädchen an. Er stieß die Tür zum Flur auf und wies dem Mädchen den Weg.

Der junge Kommissar folgte ihnen, entsetzt, fassungslos. „Genosse Wiontek, warten Sie ...!"

Genosse Wiontek wartete nicht. Der Kommissar mußte ihm nachlaufen bis vor die Gartentür der Villa.

Die Vopos, die im Garten Tischtennis spielten, hörten erwartungsvoll auf.

„Genosse Wiontek!" sagte der Kommissar leise. Er war blaß, die dicken Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. „Sie sehen das falsch ... Wo wollen Sie hin ..." Er sah Wiontek an, flehend, beschwichtigend. Er sah auch das junge Mädchen an, das zitternd neben Wiontek stand.

„Wo ich hin will?" sagte er hämisch. Das werden Sie sehen!"

Dann wandte er sich an das Mädchen. „Jetzt machen wir mal einen kleinen Spaziergang zum Wasser."

**Fortsetzung im nächsten Heft**

# Stern-Tips

Eine neue Art Spazierstock eigens für **Sehbehinderte und Versehrte** hat ein kriegsblinder Berliner erdacht: Im unteren Stockteil sind zwei rote Fenster eingearbeitet, die bei einem Druck auf einen elektrischen Kontakt an der Krücke aufleuchten. Der Erfinder (der übrigens gegenwärtig einen Fabrikanten sucht) ist überzeugt, daß Kraftfahrer vor allem nachts oder bei diesigem Wetter auf ein solches Lichtsignal prompter reagieren würden als auf die vielfach schlecht sichtbare gelbe Armbinde.

Ein gedrungen flacher, einachsiger Anhänger für Fahrzeuge ab 600 ccm, aber auch für schnelle Sportwagen, könnte Ihnen schon in diesem Sommer das Campingreisen angenehmer gestalten. Eine niederländische Firma entwickelte ihn. Der „Travel Sleeper" (wörtlich: „Reiseschläfer") kann während der Fahrt zusätzlich ein Boot tragen, das dazu konstruiert wurde. Aufgeklappt, entwickelt er sich durch wenige Handgriffe zu einem festen Zelt, in dem Ameisen, Käfer und ähnliches Erdgetier fehlen. Auf der Grundfläche des Anhängers hat ein in der Karosserie fest eingebautes Doppelbett Platz; in der anderen Hälfte des Zeltes können wahlweise ein weiteres Doppelbett oder Klapptisch und -stühle aufgestellt werden. Falls Ihre Garage nicht „maßgeschneidert" ist, findet der „Travel Sleeper", durch eine einfache Kippvorrichtung hochkant gestellt, dort neben dem Personenwagen Platz. Der Anhänger kostet je nach Ausführung 2500 oder 3000 Mark, das Boot 2000 oder 2300 Mark.

„Travel Sleeper": manövrierfähiger ...

... Komfort für Camper

Wenden Sie nicht auf der **Autobahn.** Selbst wenn Sie dabei einen Personenwagen oder ein Motorrad lenken und das Manöver in zügiger Fahrt ausführen, wird es Ihnen vor Gericht unter Umständen als „Hindernisbereiten" ausgelegt. Das Oberlandesgericht Karlsruhe bezog sich in einer entsprechenden Entscheidung auf den Paragraphen 315a, Absatz 1, Ziffer 1, des Strafgesetzbuches.

Für Sie, **verehrte Leserin,** ein Tip aus der Kosmetik: Hauchen Sie Ihre soeben kunstvoll gelackten Fingernägel nicht an, damit es schneller trocknet; das schadet fast immer dem Glanz und der Haftfestigkeit des Lacks – ebenso wie Spuren von Fett oder Wasser vor dem Lackieren. Wenn Sie noch eine zweite Schicht Nagellack auftragen wollen, sollte die erste Schicht zuerst völlig trocken sein, weil sonst die Gefahr besteht, daß sich Bläschen bilden.


**Das neue flot - jetzt noch besser!**

**Das neue flot enthält jetzt Silikon und Vitamin A. Diese Wirk- und Aufbaustoffe werden vom Haar völlig aufgenommen und geben ihm leuchtende Schönheit und schimmernden Glanz. Silikon schützt das Haar vor Luftfeuchtigkeit — die Frisur hält länger.**

fl 049

**Sicherheit von allen Seiten!** Verträgt Ihr Haar kritische Blicke? Sie sehen nicht Ihre ganze Frisur — aber die anderen sehen sie von allen Seiten. flot gibt Ihnen die Sicherheit, von allen Seiten gut frisiert zu sein. flot legt das Haar nach Wunsch — die Frisur bleibt locker und natürlich.

Das neue flot ist schon in feinster Verteilung wirksam und deshalb besonders ergiebig. Sie erhalten es jetzt in der neuen Aufmachung in allen guten Fachgeschäften. Es gibt Tuben zu 90 Pfennig und 1,35 DM. Die Supertube kostet nur 2,20 DM.

*... und für den Herrn: das neue fit*

Schwarzkopf dient dem Haar und seiner Schönheit

flot frisiert - Bewunderung auf Schritt und Tritt

# Das X

**In dieser Folge: Sechzig Verdächtige verhaftet, aber keine Spur von den Millioneneinbrechern - Kremmin vergräbt einen Schatz auf dem Friedhof - Die erste Hyäne umkreist die Beute: Felix, der Zocker**

*Kremmin verschloß das Geld in der Kassette und stach das Schaufelblatt in die Erde. Nur widerstrebend lockerte sich die hartgefrorene Erde neben dem Grab seiner Tochter*
Zeichnung: Günter Radtke

**DIE ZEITEN ÄNDERN SICH ...**

Um die Jahrhundertwende war die einfache Geradstich-Nähmaschine eine bedeutende technische Errungenschaft. Heute ist das ideale Arbeitsgerät für die moderne Hausfrau die hochwertige und vielseitige PHOENIX Universal-Zickzack und Automatic. Sie leistet das Mehrfache einer einfachen, billigen Geradstich-Nähmaschine und erfüllt alle Nähwünsche der Hausschneiderei: Geradstich – Zickzackstich – automatischer Zierstich.

Jeder PHOENIX Fachhändler gibt Ihnen präzise Auskunft!

**Überzeugendes Bildmaterial über *moderne Nähmaschinen unserer Zeit* senden wir Ihnen sofort gegen diesen Abschnitt.**

BON 1004

**PHOENIX Nähmaschinen A.-G. · Bielefeld**

Pannewitz, Muhme und Kremmin haben den sichersten Banktresor Berlins bezwungen. In der Nacht zum 7. November 1951 stoßen sie die fast einen Meter dicke Betondecke durch, die sie in zweijähriger Arbeit bis auf eine Kruste aushöhlten. Pannewitz zwängt sich durch das enge Loch in die Stahlkammer und öffnet den Geldschrank mit dem Schneidbrenner. Die Einbrecher erbeuten 1,7 Millionen Ostmark und fast eine Viertelmillion Westmark. Der größte und raffinierteste Bankeinbruch der deutschen Kriminalgeschichte ist vollendet — aber für Pannewitz und seine Leute beginnen die Probleme erst jetzt: Wie lange werden sie unentdeckt bleiben? Werden alle Mitwisser schweigen? Wo sollen sie das Geld verstecken? Vorerst beschließen sie, die Beute in einem Keller im Ostsektor unterzubringen. Noch ahnen sie nicht, was ihnen alles bevorsteht. Denn erst jetzt, in dieser Nacht, beginnt der weitaus dramatischere Teil des Unternehmens ...

Der Lieferwagen holperte über einige Grasbuckel. Dann blieb er vor dem baufälligen Hinterhaus Klosterstraße 98 stehen, das einsam aus der eingeebneten, mit Unkraut überwucherten Trümmerfläche ragte.

Muhme stieg aus und öffnete die Tür zum Laderaum. Pannewitz und Kremmin sprangen heraus und schleiften die Säcke über den stockdunklen Hof. Der Fahrer stellte den Motor ab und blieb im Wagen sitzen.

Muhme leuchtete mit der Taschenlampe die ausgetretenen Backsteinstufen hinunter, die in einen muffigen Keller führten. Unten in dem Gewölbe schloß Kremmin einen Bretterverschlag auf.

Ehe sie die Geldsäcke an der linken Wand aufstapelten, steckte sich jeder ein Bündel mit 5000 Ostmark in die Tasche. Um die Säcke gegen Blicke von außen

HENRY KOLARZ

zu tarnen, stellten sie eine ausgediente Eisentür davor.

„Wollen wir nicht gleich nachzählen?" fragte Kremmin. Seine Augen glänzten gierig.

„Jetzt nicht", sagte Pannewitz kurz.

Kremmin zeigte auf die Säcke. „Wieviel mag da wohl drin sein?"

Pannewitz zuckte die Achseln. „Mehr als eine Million bestimmt."

„Ich wette eine Flasche Sekt, daß es noch viel mehr sind", sagte Muhme. „Vielleicht sogar zwei Millionen."

Pannewitz grinste. „Die Wette verlier' ich gern, Doktor."

„Warum können wir nicht gleich mal nachsehen?" maulte Kremmin.

„Morgen früh, Willi. Jetzt ist es zu gefährlich." Pannewitz sah auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr. „Schon vier Uhr durch. Wir müssen weg."

„Und wann verteilen wir das Geld?"

„Wir treffen uns um neun Uhr in der Kneipe an der Liebknechtstraße. Die hat schon frühmorgens auf. Dann können wir uns ja mal die Geldsäcke genauer angucken."

Muhme und Kremmin nickten.

Auf dem Hof verabschiedete sich Muhme von den anderen. „Ich fahr' nicht mit euch. Aber der Fahrer weiß Bescheid. Der bringt euch, wohin ihr wollt. Vergeßt nicht, unterwegs das warme Zeug und die beiden Stahlflaschen bei dem Schlosser abzuladen."

Seine Silhouette verschwand in Richtung Alexanderplatz, wo er sich die Zeit bis zum Morgen in den Kneipen rings um die Zentralmarkthalle vertrieb.

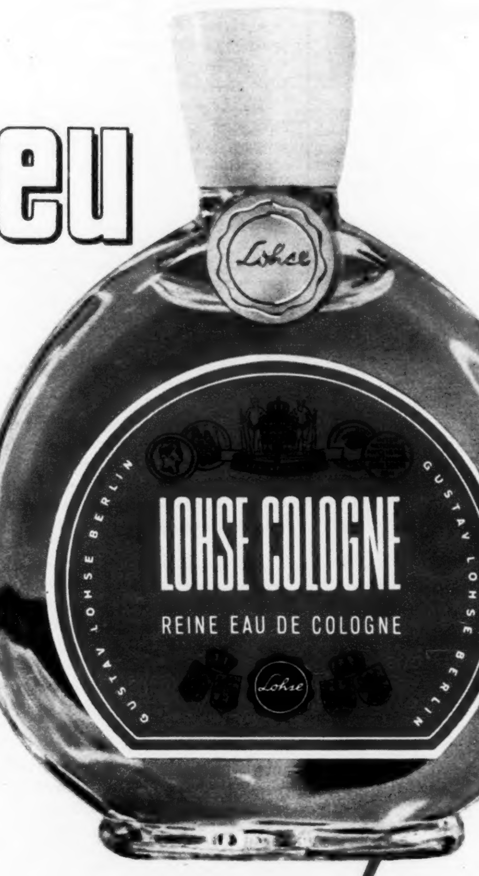
Nachdem Kremmin und Pannewitz das Schweißgerät vor der Schlosserwerkstatt in der Angermünder Straße abgestellt hatten, fuhren sie nach Hause. →


Tradition verpflichtet:

*Eau de Cologne*

AUS DEM HAUSE LOHSE

neu




*Sie erhalten*
*LOHSE COLOGNE*
*in »plombierten« Flaschen*
*zum Preise von DM 2,-, 3,-, 5,-*
*in allen Fachgeschäften.*

Anknüpfend an seine
alte Tradition präsentiert
das Haus Lohse
eine reine, in ihrer Vollendung
klassische Eau de Cologne

Lohse

LOHSE COLOGNE

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

# Das neue ATA ist extra fein!

Frühstücksbrettchen, auch Holztische, Holzlöffel und alle anderen Holzgeräte reinigt man mit dem neuen ATA „extra fein" ganz schnell und – gründlich.

Hartnäckige Flecke und Ränder an Töpfen und Pfannen, selbst Angebranntes, verschwinden mit ATA „extra fein" sofort. Und alles glänzt wieder wie neu!

Auch Steinfliesen scheuert man mit dem neuen ATA leicht und gründlich. Sitzt der Schmutz besonders fest, soll die Bürste nur wenig angefeuchtet sein.

Das neue

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

A 5/59

**Verlangen Sie das neue ATA**


# Das Ding

Pannewitz legte sich in seinem möblierten Zimmer angezogen auf die Couch. Nach und nach blies er den Rauch eines ganzen Päckchens Zigaretten an die Decke. Er konnte nicht einschlafen.

Jedesmal, wenn er die Augen schloß, nahm der Zigarettendunst Gestalt an: Autos, schöne Frauen, Spielkasinos, blendend weiße Hotelpaläste und darüber ein ewig blauer Himmel.

Wenige Häuser weiter, in der Wilhelm-Pieck-Straße, riß Kremmin die Tür zum Schlafzimmer auf und rüttelte seine Frau wach. „Jetzt ist es aus mit dem Hundeleben, Tinchen! Wir sind reich. Hast du gehört? Wir sind reich!"

Sie blinzelte ihn unlustig an und drehte sich auf die andere Seite. „Hast schon wieder gesoffen, was?" brummte sie.

*

Noch immer hüllt dichter Nebel die Stadt ein.

Marschtritte dröhnen auf dem Asphalt. Graue Arbeiterkolonnen, Vopo-Regimenter, junge Pioniere und Delegationen aus volkseigenen Betrieben ziehen schweigend zum Marx-Engels-Platz, dem ehemaligen Lustgarten.

Es ist der 7. November 1951, der 34. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution.

Alle Zugänge zur Aufmarschstraße Unter den Linden sind von Volkspolizisten abgeriegelt. Die Angestellten der Eisenbahnverkehrskasse müssen an diesem Morgen den Nebeneingang in der Charlottenstraße benutzen.

Als der Direktor der Eisenbahnverkehrskasse eine Minute nach acht sein Büro betritt, blickt er in verstörte Gesichter.

„Ist etwas vorgefallen?" fragt er leise. Der Direktor ist ein stiller, weißhaariger Herr mit jener angeborenen Autorität, die nie eines lauten Wortes bedarf.

Er ist betroffen, aber er läßt sich nichts anmerken. Auf diesen Tag hat er schon lange gewartet — auf den Tag, an dem ihn die SED in die Wüste schicken würde. Er ist seit achtzehn Jahren bei der Deutschen Verkehrs-Kreditbank. Immer wieder hat ihn die Bundesdirektion beschworen, in der enteigneten Berliner Filiale, die jetzt Eisenbahnverkehrskasse heißt, solange wie möglich als Statthalter auszuharren.

Er macht sich keine Illusionen darüber, daß die Kommunisten ihn als einen Fremdkörper in ihrem Staat betrachten. Aber bisher haben sie ihn nicht wegschicken können, weil sie in ihren Reihen keinen fachkundigen Ersatzmann gefunden haben.

Und jetzt ist es soweit, denkt der Direktor.

„Bitte, meine Herren — ich warte auf Ihre Erklärung ..."

Endlich räuspert sich der Hauptkassierer. „Es ist etwas Schreckliches passiert, Herr Direktor. In die Stahlkammer ist heute nacht eingebrochen worden."

„Das ist unmöglich! Unsere Stahlkammer?"

Er rennt die Wendeltreppe hinunter. Unten im Kellergewölbe steht die schwere runde Panzertür weit offen. Er hat seinen Schlüssel gestern abend dem stellvertretenden Hauptkassierer überlassen, einem absolut vertrauenswürdigen Mann.

Der Direktor stürmt in den Tresorraum. Leichter Brandgeruch schlägt ihm entgegen. Der drei Meter breite Geldschrank ist offen. Dort, wo das Schloß gewesen ist, klafft ein schwarzes Loch mit ausgefransten Rändern. Auch die Riegel der Zuhaltungen sind durchgeschmort. Der Schrank ist leergeräumt.

Auf dem Boden des Tresors liegen kleine Betonbröckchen zwischen einzelnen verstreuten Geldscheinen herum.

In der nächsten Sekunde entdeckt der Direktor auch das Loch in der Decke.

„Haben Sie schon die Volkspolizei benachrichtigt", fragt er den Hauptkassierer.

„Noch nicht. Wir haben den Einbruch erst vor wenigen Minuten entdeckt."

Anständiger Kerl, denkt der Direktor. Er will mir vorher Gelegenheit geben, mich in den Westsektor abzusetzen. Denn er weiß ganz genau, daß die Vopo einen Sündenbock liefern muß. Und der werde ich sein.

„Bleiben Sie hier und passen Sie auf, daß niemand den Tresor betritt."

Dann läuft er die Wendeltreppe hinauf in sein Büro.

Zehn Minuten später sind dreißig Vopos im Haus, einige in Uniform, die meisten in Zivil. Sie besetzen alle Ausgänge, eine Gruppe beginnt am Tatort mit der routinemäßigen Spurensicherung.

Ein Beamter zieht sich mit dem Direktor in dessen Büro zurück.

„Mein Name ist Stubert, Oberrat der Volkspolizei", stellt er sich knapp vor. „Ich leite die Ermittlungen."

Der Direktor nickt.

„Ich habe einige Fragen an Sie zu richten", sagt Stubert. „Aber vorher möchte ich Sie bitten, mir die Liste Ihrer Angestellten auszuhändigen. Wie viele sind es?"

„Achtzehn. Zwei sind auf Urlaub, zwei sind krank.'"

„Sind die anderen vierzehn heute früh zum Dienst erschienen?"

„Ich habe es noch nicht nachprüfen können."

„Geben Sie die Liste her. Meine Leute werden es gleich feststellen."

Stubert reicht das Blatt Papier an einen Beamten weiter, der an der Tür Wache hält.

Dann beginnt er das Verhör. Er stellt seine Fragen monoton, knapp und kühl. Am Schluß des Verhörs verpflichtet er den Direktor, zu niemandem über den Einbruch zu sprechen. „Und dann noch eins: Wir müssen Sie und Ihre vierzehn Angestellten wegen der verkehrstechnisch irregulären Lage Berlins in Gewahrsam nehmen, um die Vernehmungen nicht zu verzögern."

Zehn Angestellte werden in das Präsidium der Volkspolizei, dem ehemaligen Verwaltungsgebäude von Karstadt, in die Neue Königsstraße gebracht und dort noch einmal getrennt verhört. Vier Angestellte bleiben unter Aufsicht der Vopo zurück, um aus den Kassenbüchern den genauen Fehlbetrag zu ermitteln.

Gegen Mittag haben die Kassierer festgestellt, daß insgesamt 1 693 625 DM (Ost) und 224 631,70 DM (West) gestohlen sind.

Der Sack, den die Täter in der Eile am Tatort vergessen haben, enthält weitere 302 125 DM (Ost).

Außer den Angestellten der Eisenbahnverkehrskasse verhaftet die Vopo in den nächsten Tagen weitere 45 Personen. Wer einmal einen Geldschrank geknackt hat oder wer durch größere Geldausgaben aufgefallen ist, wird eingesperrt.

Obwohl die Volkspolizei auf allerhöchsten Befehl nicht weniger als vierhundert Beamte auf die Täter ansetzt, ist sie schon nach zwei Tagen mit ihren Ermittlungen in eine Sackgasse geraten. Nach und nach müssen alle Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, wer die Täter sind. Bis zwei Tage nach der Tat, am 8. November, ein Westberliner Polizeireporter Wind von der Sache bekommt. Am gleichen Tag bringt die Westberliner Zeitung „Der Tag" die Schlagzeile: „Millionenraub im Ostsektor."

Da bestellt der Westberliner Kriminalkommissar Adolf Bauer einen Kollegen aus dem anderen Sektor, den Vopo-Kommissar Igler, zu sich, läßt sich die Tatortfotos zeigen und erkennt darauf die „Handschrift" von Walter Pannewitz. Er hat sie von dem Einbruch in den Safe des Fleischers Romann noch in frischer Erinnerung.

Bauer ist seiner Sache so sicher, daß die Volkspolizei auf diesen immerhin kaum beweiskräftigen Hinweis sich entschließt, eine Belohnung von 10 000 Ostmark auf die Ergreifung des Walter Pannewitz auszusetzen.

*

Am Morgen nach dem Einbruch, während die Volkspolizei gerade die Kassierer verhörte und der Name Pannewitz noch nicht auftauchte, trafen sich Pannewitz, Muhme und Kremmin in der verräucherten Kneipe in der Karl-Liebknecht-Straße.

Kremmin trug eine Fleischerjacke, eine Schürze und Ballonmütze, um sich als Arbeiter zu tarnen.

Sie hatten bis zur Klosterstraße nur wenige Minuten zu laufen. Den Keller fanden sie so vor, wie sie ihn fünf Stunden vorher verlassen hatten.

Pannewitz schloß auf und schüttete das Geld aus den Säcken auf den Boden. Muhme hockte sich auf einen umgedrehten Eimer und notierte die Summen, die Pannewitz ihm ansagte.

Kremmin stand am oberen Absatz der Kellertreppe und beobachtete den Hof, um die anderen beiden gegen Überraschungen zu sichern.

An diesem Morgen nahmen sie sich noch nicht die Zeit, das Geld genau zu

**Die ideale Lösung eines großen Problems.**

**PILCA**
*der hautschonende*
**Haarentferner**
ohne störenden Geruch

**entfernt auf bequeme, saubere und gefahrlose Weise lästige Haare in der Achselhöhle, an den Beinen und auch im Gesicht.**

**Verwenden Sie Pilca, und Sie können unbesorgt ärmelfrei gehen, können die hauchzarten Strümpfe genießen, werden immer makellos gepflegt sein.**

**PILCA**
*der hautschonende*
**Haarentferner**
ohne störenden Geruch

P 4/59

**Große Tube mit mehr Inhalt DM 1.95**

OLIVIN-WIESBADEN

zählen. Nach einer Stunde hatten sie nur einen ungefähren Überblick über den Umfang der Beute. Und mehr wollten sie im Augenblick nicht wissen.

Jeder von ihnen steckte noch einen Packen mit 10 000 Westmark ein. Dann verschwanden sie so unauffällig, wie sie gekommen waren. Für den Nachmittag verabredeten sie eine neue Zusammenkunft in ihrer Kneipe. Kremmin sollte bis dahin bei einer Fabrik in der Grenadierstraße einige Kisten „für Weihnachtsschmuck" bestellen. Das Geld sollte nicht weiter so offen im Keller herumliegen.

Gegen Mittag lieferte ein Wagen der Firma die Kisten für zehn Mark das Stück frei Haus. Kremmin nahm die Kisten auf dem Hof des Hauses Klosterstraße 98 in Empfang und schaffte sie hinunter in den Keller. Als er damit fertig war, kamen auch Pannewitz und Muhme.

„Es bleibt bei unserer Abmachung", sagte Pannewitz. „Der Doktor und ich kassieren je ein Viertel der Sore, Willi kriegt nur fünfzehn Prozent, weil wir die Hauptarbeit gemacht haben."

Muhme zog mürrisch die Unterlippe herab. „Und ein Drittel von dem schönen Geld sollen wir abgeben..."

„So war es besprochen, Doktor."

„Ehrlich gesagt — ich habe wenig Lust, von unserem sauer verdienten Geld ein halbes Dutzend Schmarotzer zu füttern. Schließlich haben wir den Kopf hingehalten — und nicht die anderen.'"

Kremmin nickte beifällig.

Aber Pannewitz ließ nicht mit sich reden. „Es muß sein! Hast du vielleicht gedacht, ich reiße mich danach, diesem ollen Nöckergreis Mikulla hunderttausend Piepen in den Rachen zu schmeißen! Paß mal auf, der wird noch meckern, weil er nur fünf Prozent bekommt."

„Der Sorenfahrer muß auch seinen Anteil haben", warf Muhme ein.

„Na ja, der hat es wenigstens verdient. Aber wenn ich daran denke, daß Müller und Schwanitz auch ihre fünf Prozent kriegen, kommt mir die Galle hoch. Die haben doch keinen Finger gerührt."

„Und Marggraf erst! Der hat dich doch beinah reingerissen, als er damals die angekokelten Scheine auf dem Postamt eingezahlt hat. Und jetzt kriegt er noch Honorar für seine Dummheit."

„Hat doch keinen Sinn, dem Zaster nachzutrauern", seufzte Pannewitz. „Die Mäuler müssen nun mal gestopft werden, bevor sie zu quatschen anfangen."

„Wußte gar nicht, daß es so viele sind", sagte Kremmin.

„Hast du 'ne Ahnung! Da sind noch mehr. Der Maurer zum Beispiel. Und Eddie Gross natürlich."

Muhme schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Sieben Mann! Wenn das man gut geht! Wie wollen wir das Geld aufteilen?"

„Fünf Prozent pro Nase habe ich gedacht. Wir haben ungefähr eineinhalb bis zwei Millionen Ost und rund eine Viertelmillion West. Das macht umgerechnet mehr als zweieinhalb Millionen Ost. Davon fünf Prozent sind pro Nase 30 000 West oder 125 000 Ost. Ich würde bei jedem noch etwas abziehen — für alle Fälle. Kann sein, daß sich noch mehr Schnorrer bei uns melden. Naveau zum Beispiel. Der weiß auch Bescheid."

„Ich schlage vor, wir geben jedem 80 000 Ost und 8000 West", sagte Muhme.

„Diese Umrechnerei mit dem Wechselkurs macht mich noch ganz verrückt", stöhnte Kremmin.

„Das ist höhere Berliner Mathematik", sagte Muhme.

Pannewitz und Muhme packten sieben Päckchen mit je 80 000 Ost und 8000 West. Kremmin erhielt 170 000 Ost und 40 000 West.

Den Rest von knapp einer Million Ost und 125 000 West teilten die beiden Chefs untereinander auf. Jeder packte seinen Anteil in eine Kiste, nagelte sie zu und malte mit Kreide seine Initialen auf den Deckel.

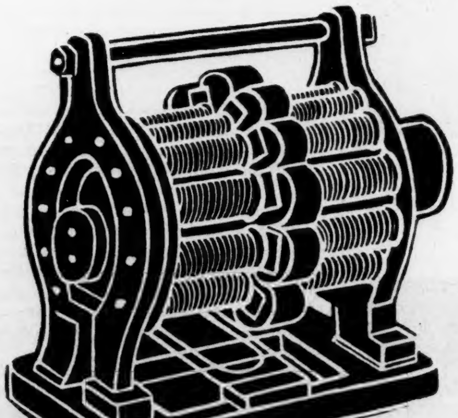
Es war schon Abend, als sie mit ihrer Arbeit fertig waren. Ehe sie gingen, deponierte Muhme den Kellerschlüssel in einer Mauerlücke. „Damit jeder an sein Geld ran kann, wenn die anderen verhindert sein sollten", erklärte er. „Wir sehen uns morgen nachmittag um drei Uhr."

*

In der Familie Kremmin spielte der Vater in den nächsten Tagen und Wochen den Weihnachtsmann. Noch nie in seinem Leben hatte er auch nur einen Bruchteil der Summe besessen, über die er jetzt verfügen konnte. Bis dahin hatte er sich mit einer Invalidenrente von monatlich neunzig Ostmark und der etwas größeren Rente seiner Frau durchschlagen müssen. Überdies hatte dem Ehepaar der zukünftige →


MIT KULT AUF DER SONNENSEITE DES LEBENS

**Es begann in Berlin...**



In einem Berliner Hinterhaus gründeten im Jahre 1847 zwei Männer eine Telegraphenbauanstalt. Beide begannen dort mit der Produktion des Zeigertelegraphen, den einer von ihnen, ein gewisser Werner Siemens, gerade erfunden hatte. Der Grundstein zu einem Weltunternehmen war gelegt. Als Siemens dann 1866 die Dynamomaschine entwickelt, bricht das Zeitalter der Elektrizität an, und die Elektrifizierung der Erde beginnt mit der Pioniertat eines Berliner Unternehmens.

Seit jenem Jahr hat sich die Welt, hat sich Berlin verändert. Geblieben ist die Tatkraft der Berliner, unverändert ist ihr Glaube an die Zukunft. Ihre Tatkraft können wir uns nutzbar machen, ihren Zukunftsglauben sollten wir stützen und teilen.

**Dieses Zeichen steht für Berlin**
**Beim Einkauf nach Berliner Waren fragen**

## Das Ding

### Drei Minuten vom Tatort entfernt...

**Ein historisches Datum** *suchte sich die Pannewitzbande. Während sie den Tresor knackte, wurde auf dem Marx-Engels-Platz der Tag der Oktoberrevolution gefeiert*

Schwiegersohn Fritz Winkler auf der Tasche gelegen, ein blendend aussehender Hüne von vierzig Jahren, der es liebte, mit seinen siebzehn Vorstrafen zu prahlen und mit der Tatsache, daß er in seinem Leben noch keine Mark auf reelle Art erworben hatte.

Seitdem Winkler bei seiner Braut, Ruth Kremmin, in der Wilhelm-Pieck-Straße 89 wohnte, hatte es ständig Streit mit den Schwiegereltern gegeben. Mit dem Geldsegen aber, den Vater Kremmin nun ins Haus brachte, kehrte auch der Friede wieder ein.

Dazu trug auch ein Geschenk von dreitausend Ostmark bei und nicht zuletzt ein neuer Volkswagen, den Wilhelm Kremmin seinem zukünftigen Schwiegersohn in Westberlin kaufte.

In den nächsten Tagen entwickelte die Familie Kremmin einen maßlosen Unternehmungsgeist. Einem bekannten Juwelier am Kurfürstendamm fielen fast die Augen aus dem Kopf, als die vier schlicht gekleideten Leute seinen Laden betraten, sich eine Kollektion goldener Armbanduhren vorlegen ließen und vier der teuersten Uhren sofort umbanden.

Vater Kremmin zahlte mit einem lässigen Griff aus seiner Jackentasche.

Bei Jacoby ließen sie sich ein halbes Dutzend eleganter Schuhe anpassen.

Vater Kremmin zahlte mit einem lässigen Griff aus seiner Jackentasche.

Im Modenhaus Horn gab es fast einen Auflauf, als die beiden Damen Kremmin ein Modellkleid nach dem anderen anprobierten und schließlich, da sie sich nicht recht entscheiden konnten, alle Modelle auf einmal einpacken ließen.

Vater Kremmin zahlte mit einem lässigen Griff aus seiner Jackentasche.

Wenn ihm einmal das Geld ausging, ließ er die Damen in einem Café zurück und fuhr schnell mit Winkler hinüber in den Ostsektor, um neues Geld aus dem Keller zu holen.

Auf der Rückfahrt klapperten sie jedesmal ein halbes Dutzend Wechselstuben ab und tauschten das Ostgeld tausendmarkweise in Westgeld ein.

Hätten Pannewitz und Muhme eine Ahnung von dem närrischen Treiben des Alten gehabt — sie hätten ihn wahrscheinlich gemieden wie einen Aussätzigen, um nicht mit ihm hochzugehen.

Aber vorerst hatten die beiden noch andere Sorgen . . .

*

Eine Woche nach dem Einbruch entdeckte Pannewitz auf einer Litfaßsäule am Alexanderplatz sein Foto, mit der Überschrift versehen: 10 000 DM Belohnung. Und darunter den Text:

„Wer kennt Walter Pannewitz?

Wegen mehrfach begangener schwerer Verbrechen wird der Schneider Walter Pannewitz, geboren am 20. September 1901 in Danzig, zuletzt wohnhaft gewesen in Berlin-Schöneberg, Goltzstraße 21, und Berlin N 4, Krausnickstraße 3a, von der Volkspolizei gesucht.

Personenbeschreibung: Etwa 1,70 m groß, schwarzes Haar, schmales Gesicht, trägt zeitweilig auf der Oberlippe einen kleinen Bart. Besondere Merkmale sind dicke, kurze Finger und große Füße. Es wird vermutet, daß Pannewitz zur Zeit im Besitz gefälschter Ausweispapiere ist und einen anderen Namen führt.

Für Hinweise, die zur Ergreifung des Täters führen, ist eine Belohnung von 10 000 DM ausgesetzt. Die Auszahlung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Hinweise nimmt das Präsidium der Volkspolizei Berlin, Abteilung K, Berlin C 2, Neue Königstraße 27 bis 37, V. Stock, Zimmer 5217, Telefon 51 03 51, App. 6197, oder jede andere Volkspolizeidienststelle entgegen."

Pannewitz sah sich scheu um. Sein Gesicht war weiß wie der erste Schnee, der an diesem Morgen gefallen war. Er wandte sich von der Anschlagsäule ab, lief in die nächste Kneipe und bestellte telefonisch seinen Partner Muhme in die Kneipe.

Als Muhme mit einer Taxe vorfuhr, war Pannewitz schon leicht benebelt von dem halben Dutzend doppelter Schnäpse, die er auf den Schreck in der Morgenstunde gekippt hatte.

„Was fällt dir ein, mich so früh aus den Federn zu holen", knurrte Muhme. „Du weißt doch, daß ich nie vor elf aufstehe."

Pannewitz winkte ab. „Hast du schon gesehen, Doktor?" fragte er mit gedämpfter Stimme.

„Nein, worum geht es denn überhaupt?"

„Die Fahndungsplakate an den Litfaßsäulen. Zehntausend Mark haben sie auf meinen Kopf ausgesetzt . . ."

Muhme starrte ihn mit offenem Mund an. „Die wissen also schon, daß du . . ."

„Scheint so, Doktor. Obwohl sie von dem Einbruch selbst nichts auf die Plakate geschrieben haben."

„Die wollen die Blamage eben nicht publik machen. Im Westen schreiben sie schon lange Artikel über den Bruch. Hier habe ich noch kein Wort darüber gelesen. Aber das ist jetzt egal. Mich interessiert nur, was da schiefgegangen ist."

Pannewitz zuckte die Achseln. „Ich kann es mir auch nicht erklären. Kremmin ist der einzige, der genau Bescheid weiß, und Kremmin läuft noch frei herum. Ich habe gerade erst mit ihm telefoniert. Aber irgend jemand muß mich doch bei der Vopo verpfiffen haben!"

„Auf wen tippst du?"

„Max Mikulla. Wäre ja nicht das erste Mal. Schließlich hat er uns schon mal beinah hochgehen lassen."

„So blöd ist Maxe nicht. Ich habe ihm vorgestern seinen Anteil gebracht. Der wird jetzt schön die Klappe halten. Der ist dir jetzt auch nicht mehr böse, Walter. Schließlich weiß er ja, daß er sich selbst in den Knast bringt, wenn er uns denunziert."

Pannewitz nickte nachdenklich. „Du hast recht, Doktor. Mikulla hätte auch bestimmt nicht den Quatsch mit dem Bart und den schwarzen Haaren auf der Oberlippe verzapft. So haben sie mich nämlich auf den Plakaten beschrieben. Als ob ich jemals im Leben eine Rotzbremse getragen hätte!"

„Dann war es vielleicht einer, der dich persönlich gar nicht kennt", gab Muhme zu bedenken. „Der aber deine Arbeit genau kennt."

„An wen denkst du?"

„An Bauer."

„Was hat denn der damit zu tun?"

„Bauer kennt deine Art zu schweißen. Du gibst ja immer Gas wie ein Rennfahrer. Die Bullen hier im Osten haben von der Technik keine Ahnung. Aber Bauer ist ein erfahrener Fuchs. Wahrscheinlich haben sie ihm die Tatortfotos rübergebracht. Und da hat er natürlich gleich gesehen, was los war."

„Der sucht mich sowieso noch wegen des anderen Bruchs."

„Eben. Und jetzt wartet er drüben im Westen mit offenen Armen auf seinen alten Kunden Pannewitz."

„Nette Aussichten!"

„Aber rüber mußt du. Müssen wir beide. Heute noch."

„Und das Geld im Keller?"

„Das nehmen wir mit. Ich bestell' den Fahrer für heute abend. Derselbe, der uns nach dem Bruch gefahren hat."

Abends kam der Fahrer. Diesmal nicht mit dem braunen Lieferwagen, sondern mit einem dunkelblauen Borgward, der vorn über der Windschutzscheibe und unter dem Nummernschild am Heck je ein Blechschild mit der Aufschrift „Fahrschule" trug.

Auch Kremmin hatte sich eingefunden, um den Rest seines Anteils aus dem Keller zu holen.

Mit fiebernden Händen packten sie die Kisten aus und verstauten die Geldbündel unter den Sitzen, im Verbandskasten, unter der Fußmatte und im Reservereifen, aus dem sie vorher den Schlauch entfernt hatten.

Als sie alles im Wagen versteckt hatten, setzte sich Muhme neben den Beifahrer, der wie immer kein Wort sprach. Pannewitz stieg hinten ein, Kremmin blieb mit seinem Anteil zurück.

Gemächlich rollte der Wagen durch den Lustgarten, die Straße Unter den Linden entlang, an der Eisenbahnverkehrskasse vorbei. Aber je näher sie dem Brandenburger Tor kamen, desto unruhiger rutschte Pannewitz auf dem Rücksitz hin und her.

Plötzlich rief er halblaut: „Halt an! Das ist doch Wahnsinn! Die Vopo wird jeden Wagen filzen, der über die Grenze geht."

„Da hätten die viel zu tun", sagte Muhme. „Die rechnen doch fest damit, daß die Sore längst im Westen ist. Daß wir sie ausgerechnet heute, wo an jeder Ecke dein Steckbrief klebt, rüberbringen — das kann doch kein Mensch annehmen."

Der Fahrer blickte stumm geradeaus, als hätte er nichts gehört. Aber auf seiner Stirn standen feine Schweißtropfen.

Gegenüber der Sowjetbotschaft setzte er seine Geschwindigkeit auf die an den Grenzübergängen vorgeschriebenen zehn Stundenkilometer herab. Ein Grenzposten der Vopo trat ihnen, seine Taschenlampe schwenkend, in den Weg.

Der Fahrer steuerte den Borgward langsam an den Rinnstein und kurbelte die Scheibe herunter.

Der Vopo grüßte, steckte seine Taschenlampe durch das Fenster und leuchtete das Innere des Wagens ab. „Führen Sie Handelsware mit sich?"

**Ein ideales Versteck** *für die geraubten Millionen fanden Pannewitz, Muhme und Kremmin in einem Keller des Hinterhauses Klosterstraße 98. Vor dem einsamen Haus stand wegen der Baufälligkeit ein Schild mit der Aufschrift „Einsturzgefahr"*

„Nee", grinste Muhme. „Keine Handelsware. Aber meinen Fahrschüler könnte ich Ihnen verkaufen. Der lernt's nie!"

Pannewitz und der Fahrer lächelten gequält.

„Passen Sie auf, daß er das Brandenburger Tor nicht über den Haufen fährt", sagte der Vopo.

„Ich werde das Steuer festhalten", erwiderte Muhme und gab dem Fahrer ein Zeichen.

Der ließ den Borgward mit einem Ruck an.

Fünf Sekunden später hatten sie mit eineinhalb Millionen Mark das Brandenburger Tor passiert.

*

Zur gleichen Zeit trug Kremmin den Rest seines Anteils in einer alten Aktentasche nach Hause. Der Schock, daß Pannewitz gesucht wurde, hatte seinen Geldrausch wie einen schönen Traum weggeblasen. Nachdenklich stapfte er durch den Neuschnee. Weiß die Vopo mehr als auf den Plakaten steht? Ist sie ihm, Kremmin, etwa auch schon auf der Spur?

Als er den Hackeschen Markt überquerte, mußte er sich unwillkürlich umschauen. Aber die Straßen waren wie ausgestorben.

Die Aktentasche in seiner Hand wog schwer wie Blei. Wohin jetzt mit dem verdammten Geld?

Als er die Treppe zu seiner Wohnung hinaufstieg, kam ihm eine Idee. Er kehrte wieder um, ging in den Keller seines Hauses und kramte dort so lange herum, bis er eine Kohlenschaufel und eine Blechkassette fand. Es war nur ein kurzer Weg bis zum Sophienfriedhof in der Bergstraße, dessen Nordrand an den Westsektor grenzt. Er rüttelte an der Friedhofstür. Sie war verschlossen. Da warf er die Aktentasche, die Kassette und die Schaufel über die Mauer und schwang sich selbst hinüber.

Kremmin hatte noch nie einen Friedhof bei Nacht betreten. Jetzt stand er allein zwischen verschneiten Tannen und Grabsteinen. Aber es fiel ihm nicht ein, sich zu gruseln. Dazu hatte er viel zu wenig Phantasie.

Es dauerte eine Weile, bis er sich auf dem stockdunklen Friedhof orientiert hatte. Das Grab seiner ältesten Tochter befand sich auf der anderen Seite, deren Mauer an den Westsektor grenzt.

Nachdem er eine Viertelstunde umhergetappt war, fand er es endlich. Er schloß die Kassette auf und legte das Geld aus der Aktentasche hinein. Die Kassette quoll über. Da nahm er ein Bündel von fünftausend Ostmark heraus und steckte es in die Hosentasche. Er verschloß die Kassette und stach das Schaufelblatt in die hartgefrorene Erde.

Nur wiederstrebend lockerte sich die Erde neben dem Grab. Er mußte kräftig auf die Schaufel treten. Es störte ihn nicht, daß hinter der Friedhofsmauer ein Betrunkener ein Lied grölte. Er grub fast eine Stunde, bis das Loch so groß war, daß die Kassette hineinpaßte.

Dann trat er die Erde wieder fest, verstreute den Rest im Umkreis, klopfte sich die Erde vom Mantel ab, schulterte den Spaten und machte sich auf den Heimweg.

Zu Hause im Wohnzimmer war noch Licht. Sein zukünftiger Schwiegersohn lag auf dem Sofa und las eine Illustrierte. Auf dem Tisch stand eine halbgefüllte Bierflasche. „Du bist noch auf, Fritz? Wo sind denn die Frauen?"

„Die sind schon schlafen gegangen. Ich hab' noch auf dich gewartet. Ich muß dir nämlich was sehr Unangenehmes mitteilen."

Kremmin zuckte zusammen. „War etwa die Polizei hier?"

„Nein, keine Bullen. Aber eine Hyäne."

„Willst du dich gefälligst etwas klarer ausdrücken!"

„Also — der Felix Meier kam vorhin an, der Zocker. Er hat eine ganze Weile dummes Zeug gequatscht. Er hätte gehört, ich führe einen neuen Wagen und so."

„Na und?"

„Es sei doch recht merkwürdig, meinte der Zocker, daß plötzlich so viel Geld in unserer Familie sei. Und das ausgerechnet kurz nach dem Millionenbruch in der Eisenbahnverkehrskasse."

„Weiß er was?"

„Frag' ihn doch selbst! Jedenfalls faselte er etwas von einer Bohrmaschine, die er dir vor ein paar Wochen besorgt hätte. Und mit genauso einem Ding sei ja auch die Tresordecke durchbohrt worden. Unter Ehrenmännern sei es üblich, die Sore zu teilen, hat er gesagt."

„Hat er eine Summe genannt?"

„Ja. Zehn Prozent. Morgen früh bar auf den Tisch. Sonst will er sich seine Belohnung von der Polizei holen."

„Zehn Prozent", murmelte Kremmin entgeistert. „So viel habe ich ja selbst nicht mehr!"

**Fortsetzung im nächsten Heft**


# VICHY

Au cœur de la France

EUROPÄISCHE HAUPTSTADT
DER GESUNDHEIT
UND DER FROHEN URLAUBSTAGE

Weltberühmte Heilquellen von einzigartiger Wirksamkeit bei Leberleiden und Erkrankungen der Verdauungsorgane.

Juni bis Ende September alle Arten künstlerischer und sportlicher Veranstaltungen.

Ausflüge in die Auvergne, das Land der hochinteressanten Vergangenheit. Unvergleichliches Touristenzentrum.

500 Hotels in jeder Preislage. Erstrangiger Komfort, renommierte Küche.

**Hat jeder sein Päckchen zu tragen?**

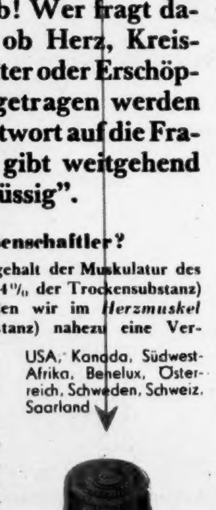
**Ja..** und ob! Wer fragt danach, ob Herz, Kreislauf, Nerven, Alter oder Erschöpfung als Last getragen werden müssen. Die Antwort auf die Frage: Was hilft? gibt weitgehend „buerlecithin flüssig".

**Was sagt der Wissenschaftler?**

Während der Lecithingehalt der Muskulatur des menschlichen Körpers (4 % der Trockensubstanz) relativ gering ist, finden wir im *Herzmuskel* (7 % der Trockensubstanz) nahezu eine Verdoppelung der Lecithinmenge, die sich in der funktionell stark beanspruchten Leber mit 9,8 % der Trockensubstanz manifestiert. Der große Reichtum der Gehirnsubstanz (31 % der Trockensubstanz), aber auch des *Nervengewebes* und der die Nerven umschließenden Scheiden weist auf die große Bedeutung des Lecithins hin. *Der hohe Lecithinspiegel des Blutes* (200-300 mg %) ermöglicht die schnelle Versorgung aller Gewebe mit diesem Phosphatid.

Dok.: Prof. Dyckerhoff, Münch. Med. W., „Über die Bedeutung d. Lecithins f. Gesamt- u. Zellstoffwechsel auf Grund neuerer Forschungsergebnisse", München, Nr. 17/1957, Seite 627/628

USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz, Saarland




*Wer schafft braucht Kraft braucht*

**buerlecithin** *flüssig*

# POST AUS OTTAWA

Bruno Hampel

## Der Roman einer gefährlichen Erbschaft

**Die letzte Fortsetzung schloß: Conrad Blonsky schloß die Augen und lehnte sich erschöpft gegen die Zellenwand. „Was ist los?" hörte er Lydias Stimme neben sich. „Will sie nun oder will sie nicht?" — „Sie will", sagte er und hakte den Hörer ein. „Nicht heute abend. Da hat Frau Schäferkamp keine Zeit. Aber morgen um halb sechs."**

Die Maschine des TRANS CANADA AIRLINES landete am Mittwoch um 15 Uhr 40 auf dem Rhein-Main-Flughafen. Nach den Zollformalitäten nahm Dr. Summer eines der am Hauptportal wartenden Taxis. Er nannte dem Fahrer die Adresse seines verstorbenen Freundes Dr. Blonsky.

Um 16 Uhr 15 betrat er das Haus an der Hafenbahn. Zögernd stieg er treppauf, musterte befremdet die ausgetretenen Stufen, die fleckigen Wände, von denen der Putz bröckelte, die nackten Glühbirnen an der Decke. Er zog noch einmal den Briefumschlag hervor, um festzustellen, ob er nicht etwa versehentlich das falsche Haus betreten hatte.

Es war das richtige Haus. Zwei Stockwerke höher fand er die Bestätigung, ein Blechschild mit dem Namen seines Freundes. Darunter eine Visitenkarte mit Reißzwecken befestigt: CONRAD BLONSKY.

Kopfschüttelnd suchte Dr. Summer in dem trüben Licht nach der Klingel. Endlich fand er den Knopf. Er drückte zweimal kurz hintereinander und wartete.

Nichts rührte sich. Er drückte noch einmal, langanhaltend, mit demselben Erfolg. Dafür bewegte sich hinter seinem Rücken eine Tür, und eine breite Frauenstimme sagte: „Sie brauchen nicht zu klingeln. Keiner zu Hause."

Er drehte sich um zu ihr, zog seinen Hut und grüßte höflich. Wider besseres Wissen fragte er, wann Dr. Blonsky wohl zu sprechen wäre.

„Der Alte ist tot", sagte die Frau und wischte sich dabei die Hände an ihrer Schürze trocken. „Seit zwei Wochen. Und den Jungen anzutreffen, ist Glücksache. Nach Hause kommt er gewöhnlich nachts um drei, halb vier. Dann schläft er bis mittags und verschwindet wieder. Aber ich will nichts gesagt haben. Geht mich nichts an, was der macht."

„Führt er nicht die Geschäfte seines Vaters weiter?"

„Geschäfte?" fragte sie gedehnt. „Ach so, Sie meinen das da!" Mit geringschätziger Geste wies sie auf das Schild an der Tür gegenüber. „Viel weiterzuführen hat's da nicht gegeben. Alle drei Wochen mal ein Besucher. Wenn der Doktor wirklich einen Nachfolger nötig gehabt hätte, dann hätte er bestimmt nicht seinen Sohn dazu genommen!"

„So? Ich glaube, da irren Sie sich aber. Soviel ich weiß, war er die rechte Hand seines Vaters."

Die Frau lachte. „Rechte Hand? Sie meinen wohl eher die linke, die dem Alten das letzte bißchen Geld aus der Tasche zog! Die beiden waren jahrelang spinnefeind. Erst vor ein paar Wochen ist der Sohn hier wieder aufgetaucht, hat den großen Mann markiert, hat sich mit seinem Vater tagtäglich gestritten. Immer ging es um Geld dabei..."

Dr. Summer bedankte sich und stieg die Treppen hinunter. Das Taxi wartete noch vor der Tür. Er nahm wieder Platz und erklärte dem Fahrer, daß er schnell ein Frankfurter Adreßbuch einsehen müßte. Wo das möglich wäre?

„Postamt", sagte der Mann am Steuer, warf den Winker heraus und fuhr an.

Um 16 Uhr 50 legte Dr. Summer seinen rechten Zeigefinger auf den Namen der Erbin Hanna Schäferkamp. Er hatte eigentlich nur die Anschrift ihres geschiedenen Mannes zu finden gehofft. Daß sie selber in Frankfurt lebte und nicht irgendwo in der Ostzone, daß nur ein Adreßbuch nötig gewesen war, sie zu finden – diese plötzliche Erkenntnis mit ihren alarmierenden Folgerungen erschreckte ihn sehr.

Der Kompagnon in Ottawa hatte also richtig vermutet. Sein Argwohn gegen Dr. Blonsky war begründet gewesen. Hundert Dollar pro Tag! Der alte Mann hatte der Versuchung nicht widerstehen können. Hundert Dollar pro Tag! das war vermutlich sein durchschnittlicher Monatsverdienst gewesen. Nun – er hatte alles hinter sich. Aber sein Sohn! Dieser Conrad Blonsky! Was führte er im Schilde? Eilig verließ Dr. Summer das Bahnpostamt.

„Wohin jetzt?" empfing ihn sein Taxichauffeur.

Dr. Summer zog sein Notizbuch und nannte dem Fahrer die Adresse der Erbin. Um 17 Uhr 10 bremste das Taxi vor der Einfahrt zu Albert Röschs Garagenhof.

Er stieg aus und steuerte auf das Haus zu. Im Vorbeigehen warf er einen Blick in den zementierten Hof: ein grüner Transporter stand in der Mitte, rechts daneben eine Teppichstange, an der ein etwa 12jähriger Junge Reckübungen machte. Ein Gleichaltriger, dessen einer Arm weiß umwickelt war, sah ihm kritisch zu. Ein kräftiger Mann in blauer Montur stand griffbereit neben dem Turner.

Dr. Summer ging hin und fragte. Die Jungen antworteten nur zögernd. Ja, ihre Mutter heiße Frau Schäferkamp, Hanna Schäferkamp, und sie sei noch nicht zu Hause, weil sie bis um halb sechs arbeite.

„Wann wird sie hier sein?" fragte Dr. Summer, erhielt aber keine Antwort mehr von den Jungen. Unschlüssig blickten sie hin und her zwischen dem eleganten, weißhaarigen Fremden und dem Mann in der blauen Montur.

Albert Rösch übernahm für seine Freunde das Wort und antwortete zunächst mit einer Gegenfrage: „Was wollen Sie überhaupt von Frau Schäferkamp?"

„Was ich von Frau Schäferkamp will? Es ist wichtig genug, mein Herr. Siebentausend Kilometer bin ich geflogen deshalb. Von Ottawa bis nach Frankfurt. Wann wird Frau Schäferkamp also hier sein?"

„Von Ottawa", wiederholte Albert Rösch verdutzt. „Das ist doch Kanada... Wann Frau Schäferkamp hier sein wird, fragen Sie? Kurz vor sechs, denke ich."

„Heute nicht!" warf Christian ein. „Heute eine Stunde später."

Albert packte den Jungen bei den Schultern. „Warum?" stieß er hervor. „Warum kommt sie später?"

„Weiß nicht. Hat sie uns nicht gesagt."

„Trifft sie sich mit jemand? Junge, denk' schnell nach! Will sie diesen – diesen Conrad Blonsky noch mal sprechen?"

„Conrad Blonsky?" Scharf kam der Name über Dr. Summers Lippen. „Sagten Sie Conrad Blonsky?"

„Ja! Sie kennen ihn?"

„Nur brieflich. Was wissen Sie von ihm?"

„Er ist seit Wochen hinter Frau Schäferkamp her, wollte sie heiraten, aber wir fühlten alle, da stimmt irgendwas nicht..."

Dr. Summer griff haltsuchend nach der Teppichstange. Blitzartig erkannte er die Zusammenhänge. Seine Gedanken überstürzten sich: Betrüger... Mitgiftjäger... Erbschleicher... alle beide... mein Freund Alexander Blonsky...

„Ist Ihnen schlecht?" fragte Albert besorgt.

„Schon gut." Der Fremde atmete tief. „Schon wieder besser. Ich heiße übrigens Summer, Dr. Summer. Frau Schäferkamp hat eine bedeutende Erbschaft gemacht. Einer meiner Klienten – ein kanadischer Millionär – sie ist die Universal –"

Weiter kam er nicht. „Bleiben Sie bei den Jungen!" schrie Albert ihm zu und verschwand mit einem Satz in seinem Fahrerhaus. 17 Uhr 23 zeigte das Zifferblatt neben dem Tachometer, als der grüne Transporter aus der Einfahrt schoß.

Berufsverkehr. Noch nie hatte Albert unter dem zähen Fluß des Fahrzeugstromes so gelitten, noch nie hatte er das schleppende Farbenspiel der Ampeln so gehaßt, wie während dieser 12 Minuten-Slalomfahrt zur Stadtmitte.

Kurz vor dem Ziel, beim letzten Einbiegen, sah er den altbekannten schwarzen VW vor dem Verlagsgebäude stehen. Nur noch knappe hundert Meter bis dahin – aber der Menschenstrom auf dem Zebrastreifen vor ihm wollte kein Ende nehmen. An Schultern und Aktentaschen vorbei mußte er ohnmächtig mit ansehen, wie Blonsky Hanna beim Einsteigen half.

Endlich hatte er freie Fahrt, aber der Schwarze war schon gestartet. Albert sah ihn weit vorn bei Gelb über eine Kreuzung preschen. Er preßte die Zähne zusammen und machte sich an die Verfolgung.

Hanna saß mit verschränkten Armen auf dem Beifahrersitz, rechte Schulter gegen die Wagentür gelehnt. Sie gab sich große Mühe, freundlich und ruhig zu erscheinen.

Conrad Blonsky redete nervös auf sie ein. Mit schlechtgespielter Innigkeit wiederholte er seine alten Beteuerungen und fuhr dabei in schnellem Tempo nach Norden zur Stadt hinaus.

Daß Hanna auf seine drängenden Fragen und Bitten so friedlich und freundlich reagierte, brachte ihn aus dem Konzept. Er hatte auf Vorwürfe und Wider-

→

# „Du kannst ruhig mitspielen!“

Ja, die moderne Mutter kann ihrer Tochter heute alle übertriebenen Ängste nehmen. Gibt es doch jetzt für eine gesunde Frau keinen Grund mehr, sich an bestimmten Tagen aus dem Kreise fröhlicher Menschen auszuschließen! Sie braucht dem vergnügten Treiben anderer nicht nur von weitem zuzuschauen, sie kann — sofern sie sich dazu aufgelegt fühlt und sich dabei nicht übernimmt — an Spiel und Sport, an Gesellschaften und Tanz wie jede andere teilnehmen; denn dank der fortschrittlichen Tamponhygiene ist sie unbehindert und kann sich sicher fühlen.

Es kennzeichnet die Haltung der modernen Frau, daß sie natürliche Vorgänge als selbstverständlich ansieht. Sie kennt keine übertriebene Ängstlichkeit, sie gibt sich nicht den Vorstellungen von Leiden und Kranksein hin — sie tut alles, was sie zu tun gewohnt ist und was darum keine besondere Anstrengung für sie bedeutet. Sie weiß, daß sie sich auf die neuzeitliche o.b.-Hygiene verlassen kann. o.b.-Tampons sind auch im knapp sitzenden Kleid oder im eng anliegenden sportlichen Dreß, im Badeanzug, in Shorts und langen Hosen niemals störend; denn sie sind — da innerlich getragen — unsichtbar und diskret. Sie gewähren völlige Bewegungsfreiheit und bieten sicheren Schutz.

o.b. können Sie vertrauen. Ein Versuch wird Sie für immer überzeugen!

**Junge Mädchen sollten sich vor Anwendung der Tamponhygiene von berufener Seite Rat holen. Auch die Ärztinnen der Medizinischen Abteilung, Dr. Carl Hahn GmbH., Düsseldorf 1, sind zur individuellen Beantwortung aller Fragen gern bereit.**

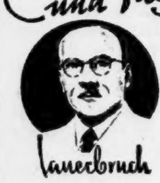
## Die Vorteile der o.b.-Hygiene

- o.b.-Tampons können — da innerlich getragen — die Bewegung nicht behindern und niemals stören.
- o.b.-Tampons bleiben — da innerlich getragen — völlig unsichtbar und können sich auch nicht abzeichnen.
- o.b.-Tampons unterstützen durch ihre hohe Saugfähigkeit den natürlichen Vorgang.
- o.b.-Tampons lassen sich in der kleinsten Handtasche, auch im Abendtäschchen, diskret unterbringen.
- o.b.-Tampons bekommen Sie in drei Größen: o.b. normal, o.b. plus und o.b. minor.
- o.b.-Tampons gibt es in allen westeuropäischen Ländern. Auch auf Reisen sind sie also erhältlich.

1 M 336


STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Ihnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50 Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E.& P. STRICKER Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Verjüngt und faltenlos durch HORMOCENTA nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch
Es gibt viele Placenta-Präparate — aber nur ein „HORMOCENTA“ nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.
Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.
HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)
HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken


Sauerbruch

Denke an Dein Alter!
Zirkulin
schützt vorbeugend Herz und Kreislauf geg. vorzeitiges Altern!
Proben in Apotheken und Drogerien oder von Zirkulin Herdecke/Ruhr

Brauchen Sie Möbel?
190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab DM 785,-
Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Tagein — tagaus
Reichardt
VITASAN
Traubenzucker mit Vitamin C erhöht die Spannkraft und steigert die Konzentration
Warum Reichardt-Kakao?
Antwort in den Rezeptheften, kostenlos erhältlich beim Einzelhändler oder vom Reichardtwerk G.m.b.H., Köln

Anstatt Miete auf Teilzahlung
1 BLUM-Fertighaus
Abt. 85 · Kassel-Ha.

SONDERANGEBOT
für Ihre Farbdias 5 × 5 den
Agfa Optikus 150 mit Koffer
nur DM 88,-
Preis früher DM 141,—, Lampe dazu 150 W DM 16,—. Teilzahlung: nur DM 19,— Anz., Rest bis 10 Monate. Spezialprospekt anford.!
FOTOHAUS WEIZSÄCKER, STUTTGART
Postfach 1244

Alles-Schneider
Ganzmetall mit Schlitten u. Restehalter
Brot, Gemüse, Aufschnitt hauchdünn bis daumendick gleichmäßig glatt geschnitten!
8 Tage zur Probe!
Nur 7,– Anz. u. 5 mal mtl. 8,-
47,-
Postkarte mit Geburtstag u. Berufsangabe genügt!
Walbusch-Versand · Solingen · Abt. K 13

Ein heißer Tag
aber warum gehen ihm gerade heute seine Kollegen aus dem Wege? Lästiger Körpergeruch paßt eben nicht in ein gutes Betriebsklima. Also: gleich morgens einen Schuß LYSOFORM ins Wasch- und Badewasser!
Lysoform ins Wasser
wohlriechend - desinfizierend - erfrischend

Gut-Schein
Nr. 07777
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

# POST AUS OTTAWA

stand, auf eine heftige Auseinandersetzung gehofft, damit die halbstündige Fahrt bis zum Tatort schneller verginge. Der Streit blieb aus. Hanna lächelte, nickte zuweilen, gab kurze Antworten, schwieg dann wieder lange Zeit. Also mußte er von vorn beginnen mit seinem falschen Sermon.

Er spürte selber, wie unecht alles klang, was er von sich gab. Seine Stirn und sein Nacken bedeckten sich mit feinen Schweißtropfen. Während er redete und redete, rauchte er eine Zigarette nach der anderen.

Kurz vor der Einmündung in ein neues Waldstück mußte er scharf bremsen, weil ein Trecker mit seinen lehmverschmierten Mammutreifen unverhofft aus einem Acker in die regennasse Landstraße einbog. Die Rückenlehne der hinteren Sitzbank schlug dabei nach vorn, und ein Gegenstand im Kofferraum fiel polternd um.

Die Benzinflasche! dachte er und fühlte, wie jetzt auch auf seinem Rücken der Schweiß ausbrach. Dazu begann sein Magen zu revoltieren. Er nahm den Fuß vom Gashebel, schloß die Augen, vergaß für einen Moment seinen Fahrgast und murmelte durch die geschlossenen Zähne: „Ich halt's nicht durch."

„Was hältst du nicht durch?" hörte er eine klare, kühle Stimme neben sich und entsann sich wieder seines Passagiers und seiner Aufgabe.

„Was hältst du nicht durch?" stieß Hanna nach. Sie fühlte, daß ihr Augenblick gekommen war. „Glaubst du, ich hätte es nicht längst gemerkt? Hältst du mich für so dumm? Willst du nicht endlich –"

Entsetzt fuhr er herum zu ihr. Dabei glitt ihm die brennende Zigarette aus der Hand, fiel im Bogen nach hinten auf den Rücksitz – und dann ging alles in rasender Eile, wie bei einem Film, der plötzlich mit dreifacher Normalgeschwindigkeit weiterläuft.

Ein roter Gluthauch schlug sengend gegen Hannas Nacken. Sie schrie und neigte sich instinktiv nach vorn gegen die Windschutzscheibe. Der Mann an ihrer Seite brüllte vor Schmerz. Die rissigen Stämme der rechten Waldseite kippten ab und flogen heran. Hannas letzte Wahrnehmung, ein schrilles Getöse aus reißendem Blech und splitterndem Glas, wurde von einer neuen Glutwelle ausgelöscht.

Zweimal hatte Albert die schwarze Limousine aus den Augen verloren. Auf gut Glück weiterrasend, hatte er sie zweimal wieder ins Blickfeld bekommen.

Er fuhr noch immer ohne Licht, obgleich entgegenkommende Wagen ihn tadelnd mit der Lichthupe anblinkten. Sein Abstand zu Blonsky betrug einen knappen halben Kilometer und wollte nicht geringer werden. Bis ein unbekümmerter Trecker rechts aus einem Acker auf die Straße rumpelte. Der VW mußte bremsen, der Abstand schmolz, vierhundert... dreihundertfünfzig... dreihundert...

Plötzlich der grelle Blitz da vorn in dem ovalen Rückfenster. Die schwarze Limousine schwankte, taumelte, schwamm, brach nach rechts aus, rutschte seitlich in die Bäume hinein. Albert riß Mund und Augen weit auf. Er wollte schreien, doch kein Laut drang aus seiner Kehle.

Er packte das Steuerrad, als wollte er es zerbrechen. Mit Vollgas fuhr er bis auf dreißig Meter heran, trat dann mit aller Kraft das Bremspedal. Er sprang aus dem schleudernden Wagen, bückte sich im Fallen nach einem faustgroßen Stein am Straßenrand und sprang über den flachen Graben auf das brennende Wrack zu.

Er riß am rechten Türgriff. Vergebens. Er schlug die rechte Seitenscheibe ein, der Gluthauch wallte ihm entgegen, versengte seine Wimpern, seine Brauen. Er faßte über die Scherben, riß und zerrte mit beiden Händen die Tür zu sich heran. Endlich gab sie nach.

Hanna lag zusammengekrümmt vor ihrem Sitz. Er zog sie heraus, trug sie ein paar Schritte fort von dem Wrack, legte sie flach gegen die nasse Grabenböschung und erstickte mit seinen bloßen Händen die glimmenden Stellen an ihrer Kleidung und in ihrem Haar.

Er fühlte nicht die Schmerzen in seinen blutenden, zerschnittenen und verbrannten Händen. Er hörte nicht die gellenden Hilfeschreie des Mannes, der hinter seinem Steuerrad eingeklemmt saß und vergebens nach den Flammen in seinem Nacken und auf seinen Schultern schlug. Er fühlte nur namenlose Angst. Angst um das Liebste, was es auf der Welt für ihn gab. Er sah nur das bleiche, verzerrte Gesicht, das verbrannte Haar, die zuckenden Lippen.

„Hanna!" flüsterte er mit erstickter Stimme. „Liebe Hanna! Sag doch was! Bitte, sag doch was!"

Es klang, als flehe er um ein Wunder. Und das Wunder geschah. Sie schlug die Augen auf, erkannte sein Gesicht. Ihre verzerrten Züge lösten sich, wurden weich. Ein schwaches Lächeln des Dankes und der Geborgenheit umspielte ihre Lippen.

Sie versuchte zu sprechen. Es wurde nur ein Hauchen, doch er verstand genau. Nur ein Wort war es. Ein Name. Sein Name. Beglückt und erleichtert sank er nach vorn, bis seine Stirn ihre Schulter berührte.

Die Schreie aus dem brennenden Auto hatten nichts Menschliches mehr. Albert sprang auf, lief noch einmal zu dem Wrack, konnte aber nichts machen. Der Lack löste sich blasig vom Verdeck, aus der offenen Beifahrertür schlugen die Flammen.

Er rannte zurück zu seinem Wagen, riß den Feuerlöscher aus der Halterung. Halb abgewandt, ging er von rechts an das Wrack heran und schlug mit der Faust das Löscherventil nach innen. Ein weißer Schaumstrahl zischte durch die offene Tür in das lodernde Flammenmeer.

Ein LKW hielt am Straßenrand. Männer sprangen heraus. Aus der Gegenrichtung rollten zwei Personenwagen heran, gleich danach ein dritter. Alle hielten. Die Insassen stiegen aus, näherten sich vorsichtig der Unglücksstelle und warfen Sand gegen den schwarzgebrannten Blechkäfig.

Blonsky hing regungslos über dem Steuerrad, von Schaumfladen bedeckt. So zogen sie ihn Minuten später mit vereinten Kräften ins Freie.

*

„Sie können ganz beruhigt sein", sagte der junge Bereitschaftsarzt und befestigte das Ende der Mullbinde mit einem Stück Leukoplast an Alberts Handgelenk. „Nach dem, was passiert ist, geht es ihr sogar ausgezeichnet."

MUSKELN
KRAFT und GESUNDHEIT

dank dem völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung. Garantiert in wenigen Wochen einen leistungsfähigen Körper, 100 — 200 % Kraftgewinn ohne Geduldsprobe.
Übungszeit 3-5 Minuten täglich. Weltpatente, Regierungsauftr., Gutachten von Sportlern u. Ärzten. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.
**Versandhaus Bieger & Co.**
**Abt. Herkules T**
**Hamburg-Gr. Flottbek,** Schließfach 38

Spezialangebot! Sensationell!
PAXETTE 2,8 AUTOMATIC El. Bel.-Messer Kinderleichte Handhabung Nur DM 158,-
ZEISS-IKON CONTAFLEX II m. Bel.-Messer Tessar 2,8. Einmalig DM 368,-
WELTEXPORT RECORD 8x30, vergütet Deutsche Qualität Begeist. Anerkenn.! Durch Riesenauftrag Sensationspreis DM 78,-
WELTMARKE KODAK-RETINETTE II B m. elektr. Bel.-Messer nur DM 178,-
ALLES FABRIKNEU - Volle Garantie - Weitere erstaunl. SPEZIAL-Angebote wie CINE 8 mm Filmkamera DM 148,-, LEICA-SUMMARIT 1,5 DM 228,- DIGNETTE 24x36 3,5 DM 48,-, WELTAFLEX-Spiegelreflex 6x6 DM 88, etc. Prismenglas-GROSSANGEBOTE u. a. 8 x 30 Weitwinkel NUR DM 98,-
STUDIOLA FRANKFURT/M. 1, Abt. 125
Auch größte Gelegenheitenschau, Tausch und Ankauf

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD
Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
**Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung.** Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
**HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MUNCHEN 15**
Lindwurmstraße 76

Eine neue Zahncreme = 3 klare Vorzüge!
*NEU* ist die ungewöhnliche Reinigungskraft! Der Wirkstoff Lauryl-S reinigt und pflegt Ihre Zähne auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.
*NEU* ist die besondere Mundfrische, die Ihnen Kolynos Superweiss bietet. Überzeugen Sie sich selbst, wie lange das wohltuende Gefühl der Mundfrische anhält.
*NEU* ist der herrliche Geschmack. Eine Kombination wertvoller Aromen aus überseeischen Ländern macht Kolynos Superweiss zu einer Zahncreme »ganz nach Ihrem Geschmack«.
*Die gelbe Tube mit der roten Flagge liegt in jedem Fachgeschäft für Sie bereit. Kolynos Superweiss ist auch in der günstigen Großtube erhältlich.*

*Besonders wertvoll durch eine Komposition erlesener, aromatischer Ingredienzien.*

„Und – was ist mit dem Fahrer?"

Der Arzt zögerte. „Sieht nicht so gut aus. War ja auch etwas länger auf dem Bratrost."

„Lebensgefahr?"

„Das nicht gerade. Nur – die schlimmsten Verbrennungen hat er ausgerechnet im Gesicht. Wir machen zwar heute schon allerhand auf dem Gebiet, aber eine Schönheit wird er beim besten Willen nicht mehr werden."

Zwei Männer in Ledermänteln gesellten sich zu ihnen. Ohne Umschweife zückten sie ihre Dienstmarken.

„Wo finden wir", fragte der eine hastig, „den Fahrer des verbrannten Wagens?"

„Wir müssen ihn sprechen", fügte der andere reichlich aggressiv hinzu. „Sofort!"

Der junge Doktor hob die Hand. „Eigentlich müßte ich nein sagen, meine Herren. Aber der Patient wünscht es selber. Er hat schon dreimal nach Ihnen gefragt. Bitte, hier entlang..."

Zwanzig Minuten später verließen die beiden Ledermäntel das Unfallkrankenhaus. Sie hatten es sehr eilig. Weitere zwanzig Minuten danach wurde die Blonde in ihrer Wohnung verhaftet. Sie war gerade dabei, einen Stapel kriminalistischer Fachliteratur in den Müllschlucker zu stopfen.

Vor der Haustür, beim Einsteigen in das Polizeifahrzeug, gab es noch einen Zwischenfall. Ein Mann mit schütterem blondem Haar kam auf die Dreiergruppe losgestürzt. Er schwang sein gefülltes Einkaufsnetz drohend über den Köpfen der Beamten.

„Was wollen die Kerle von dir, Lydia." Er griff nach ihrem Handgelenk und versuchte, sie mit sich fortzuziehen.

Sie selber war es, die ihn daran hinderte. Mit geballter Faust stieß sie ihn so hart vor die Brust, daß er rückwärts gegen die Hauswand taumelte.

„Hau ab!" sagte sie kalt. „Scher' dich mit deiner Geige zurück aufs Podium!"

*

Sechs Wochen später, an einem strahlenden Maimorgen auf der Terrasse des Flughafen-Restaurants. Ralph und Christian sitzen blaß und schweigend hinter ihren Limonadegläsern und blicken zu den silbernen Riesenvögeln hinüber. Die Aussicht auf den ersten Flug ihres Lebens, der gleich einen halben Tag dauern und in ein fernes Land jenseits des Ozeans führen wird, vermag ihren heimlichen Kummer nur wenig zu dämpfen.

„Warum kommt Onkel Rösch nicht mit uns?" möchten sie am liebsten fragen. „Warum bleibt er nicht für immer bei uns? Warum bringt er nur unser Gepäck hierher zum Flugplatz und fährt dann wieder zurück in die Stadt, zurück zu dem alten Haus Nummer 17, zurück zu dem Garagenhof mit der Teppichstange und den dunklen Ölflecken auf dem Zementboden? Warum?"

Sie möchten fragen, aber sie tun es nicht. Eine seltsame Scheu hält sie davon ab. Es ist alles so anders geworden seit jenem Abend vor sechs Wochen, an dem der weißhaarige Fremde den Hof betreten und nach ihrer Mutter gefragt hat. Der Fremde hat damals ein Stück Papier aus einem Block gerissen. Einen Scheck. Der ist mehr wert gewesen als alles Geld, das ihre Mutter jemals vorher besessen hat. Und trotzdem ist das nur ein kleiner Teil von dem, was drüben hinter dem Ozean auf sie wartet...

Meine Mutter ist jetzt reich, denkt Ralph. Eine Universalerbin, hat der weißhaarige Fremde gesagt, als er sie vom Krankenhaus abholte. Sie braucht nie mehr zu arbeiten. Sie kann sich alles kaufen, was sie möchte. Auch wir beide können uns wünschen, was wir wollen. Jeder ein Dutzend Fahrräder, mit goldenen Speichen und goldenen Lenkstangen, wenn's sein muß. Am Geldmangel wird künftig kein Wunsch mehr scheitern.

Aber warum sind wir dann so traurig? denkt Christian. Warum ist auch Mutter so still und bedrückt, während sie von ihrem Kaffee nippt und mit Onkel Rösch über das Wetter spricht, alle drei Minuten einen halben Satz? Warum?

„Trans Canada Airlines", schnarrt die Lautsprecherstimme, „bittet ihre Passagiere zum Eingang C..."

Albert winkt dem Ober, zieht seine Geldbörse und entnimmt ihr ein Fünfmarkstück. Er fühlt dabei genau, wie Hanna auf seine Hände blickt und auf die Münze zwischen seinen Fingern.

Sofort wird seine Befangenheit noch lähmender. So ist es immer gewesen in den vergangenen sechs Wochen. Eine Münze, eine Banknote oder auch nur das Wort „Geld" genügte, um ihm die vermeintliche neue Kluft grausam deutlich ins Bewußtsein zu rücken.

Kann ich sie jetzt noch fragen? denkt er. Jetzt, da sie eine Millionärin ist? Müßte sie nicht zurückschrecken, von Mißtrauen erfüllt, nach allem, was sie erlebt hat? Er nimmt das Handgepäck und geht voraus zur Sperre.

Sie steht vor ihm und sieht ihn an. Ihre schmalen Finger ruhen in seiner großen, festen Hand. Ob er jetzt endlich etwas sagt? denkt sie.

Er sagt etwas: „Viel Glück, Hanna! Werden Sie für immer drüben bleiben?"

„Ich weiß nicht." Sie lächelt hilflos, ihr Kinn fängt an zu beben. „Dr. Summer hat gesagt..."

Was Dr. Summer gesagt hat, erfährt er nicht mehr. Sie dreht sich plötzlich um und läuft auf das Flugzeug zu. Die beiden Jungen folgen ihr bestürzt.

Auf halbem Weg bleibt Christian stehen und blickt zurück zu dem Mann an der Sperre. Ralph folgt seinem Beispiel. Und dann vergessen sie noch einmal das Flugzeug, den Ozean und das ferne Land. Wie auf ein geheimes Kommando rennen sie los, zurück zu ihrem Freund, dem besten, den sie haben.

Sie hängen an seinem Hals. Er versteht ihr undeutliches Gestammel nicht, aber er weiß auch so, was sie ihm sagen wollen. An ihren braunen Schöpfen vorbei sieht er ihre Mutter am Fuß der Gangway stehen.

„Wir sehn uns ja wieder, Jungs!" sagt er mit rauher Stimme. „Los jetzt! Der Pilot fliegt sonst mit eurer Mutter allein ab!"

„Kommst du nach?"

„Mal sehn. Vielleicht."

„Oder sollen wir lieber zurückkommen?"

„Auch nicht schlecht. Aber jetzt fliegt erst mal rüber! Und schreibt mir mal! Wie es euch geht, euch und eurer Mutter! Werdet ihr mir schreiben?"

„Jede Woche!" ruft Christian, schon wieder auf dem Weg zum Flugzeug.

„Ja, Onkel Rösch!" bekräftigt Ralph. „Jede Woche kriegst du Post aus Ottawa!"

— ENDE —

Dr. Hubbertet

**Damit hab' ich's geschafft**

Schon nach einer Kur mit den neuen GINROY-Dragées fühle ich mich kräftiger und frischer. Vorbei sind Müdigkeit und Nervosität. Jetzt habe ich wieder neuen Lebensmut und Schaffensfreude. Wirklich: mit GINROY fängt man an, ein neuer Mensch zu werden.

**GINSENG und GELEE-ROYALE**

die Hauptbestandteile des neuen GINROY-Produktes sind durch Spurenelemente und Vitaminkomplexe angereichert. **GINROY-Dragées regen den gesamten menschlichen Organismus zu neuer Tätigkeit an,** kräftigen und erneuern das menschliche Zellgewebe, fördern die Blutbildung und stärken das Nervensystem.

**Das neue leistungsverstärkte Ginroy hat einen besonders hohen Gehalt an GELEE-ROYALE und GINSENG. Es bekämpft: Allgemeine Müdigkeit und nervöses Abgespanntsein, Managerkrankheit und damit verbundene Kreislaufstörungen, Herzbeschwerden und Schlaflosigkeit sowie frühzeitiges Altern und Nachlassen der Vitalität.**

**Ein Versuch kostet nichts**

und für die Gesundheit ist keine Mühe zu viel. Machen daher auch Sie den Versuch mit GINROY und bestellen Sie eine kostenlose Probepackung. Senden Sie uns heute noch den auf eine Postkarte geklebten Gutschein zu, und Sie erhalten umgehend **eine kostenlose Probe GINROY-Dragées,** sowie die interessante GINROY-Fibel mit allem Wissenswerten über Zusammensetzung und Wirkung des neuen GINROY-Produktes. Bitte Adresse und Absender in Druckbuchstaben schreiben.

136

Ginroy DRAGEES

**GUTSCHEIN**

Ich bestelle von GINROY Stuttgart, Friedrichstr. 41 eine kostenlose Probe GINROY-Dragées sowie die GINROY-Fibel.

Name __________

Anschrift __________

**aseptin**

aseptin schafft reine Haut *... und damit Sympathien*

**neu**

vollaktiv durch die 3-Stufen-Wirkung*

aseptin reinigt und desinfiziert

aseptin beseitigt Pickel und Mitesser

aseptin erneuert die Haut

* Wirkstoffkombination: Parachlormetakresol Hexachlorophen Allantoin

DM 2,70 *

**Pickel? Mitesser?**

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Fachgeschäften.

* Unvbdl. Richtpr.

## So werden Frauen schöner

Schönheit ist das Spiegelbild innerer Gesundheit! Gepflegt und gesund sein – den Weg zu diesem Ziel sollten auch Sie wie Millionen andere Frauen von innen heraus beginnen – mit Frauengold.

**Frauengold bewirkt** allein durch seine einzigartigen Pflanzenstoffe eine Erneuerung und Belebung des ganzen weiblichen Organismus.

**Eine bessere Blutzirkulation** sorgt für eine gute Durchblutung der Haut, die Nervenverkrampfung wird gelöst, eine allgemeine Entspannung tritt ein. Die Entwicklung des weiblichen Gemüts und die seelisch-geistige Entfaltung des fraulichen Wesens erhält neuen Auftrieb und die wichtigste Körperfunktion, die Regeneration der Frau, vermag sich durchzusetzen.

**Neue Lebenskraft** wirkt frühzeitigen Verfalls- und vorzeitigen Alterserscheinungen entgegen.

**In der Kosmetikerinnen-Fachzeitung 7/58 weist Dr. med. Drobil auf den Zusammenhang zwischen innerer Gesundheit und Kosmetik hin, wenn er u. a. feststellt: „Besonders die Kenntnis der Entstehung des Nervensystemes läßt uns die Beziehungen begreifen, die sich zwischen dem Innern des Körpers, seinen Organen und deren Funktionen und seiner äußeren Hülle, Haut, Unterhaut, Bindegewebe und Muskulatur ausgebildet haben."**

**Nimm**

**Frauengold**

**und Du blühst auf!**



**Sommersprossen ausgeschlossen mit DRULA**

BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.85 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W



**VATERLAND** ab 79.-

Touren-Sportr. ab 98.-
dto. mit 3-Gang „ 120.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 58.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!
ab 235.- ab 79.-
Größter Fahrradversand Deutschlands
**VATERLAND,** Abt. 20, Neuenrade i. W.



Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom

**Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15**



**SENSATION IN QUALITÄT UND PREIS**

**Prismen-Ferngläser**
mit lichtstarker, vergüteter Optik (Blaubelag), Knickbrücke, Mitteltrieb, Okulareinstellung rechts.

**2 Jahre Garantie — Kein Zoll — Kein Risiko**

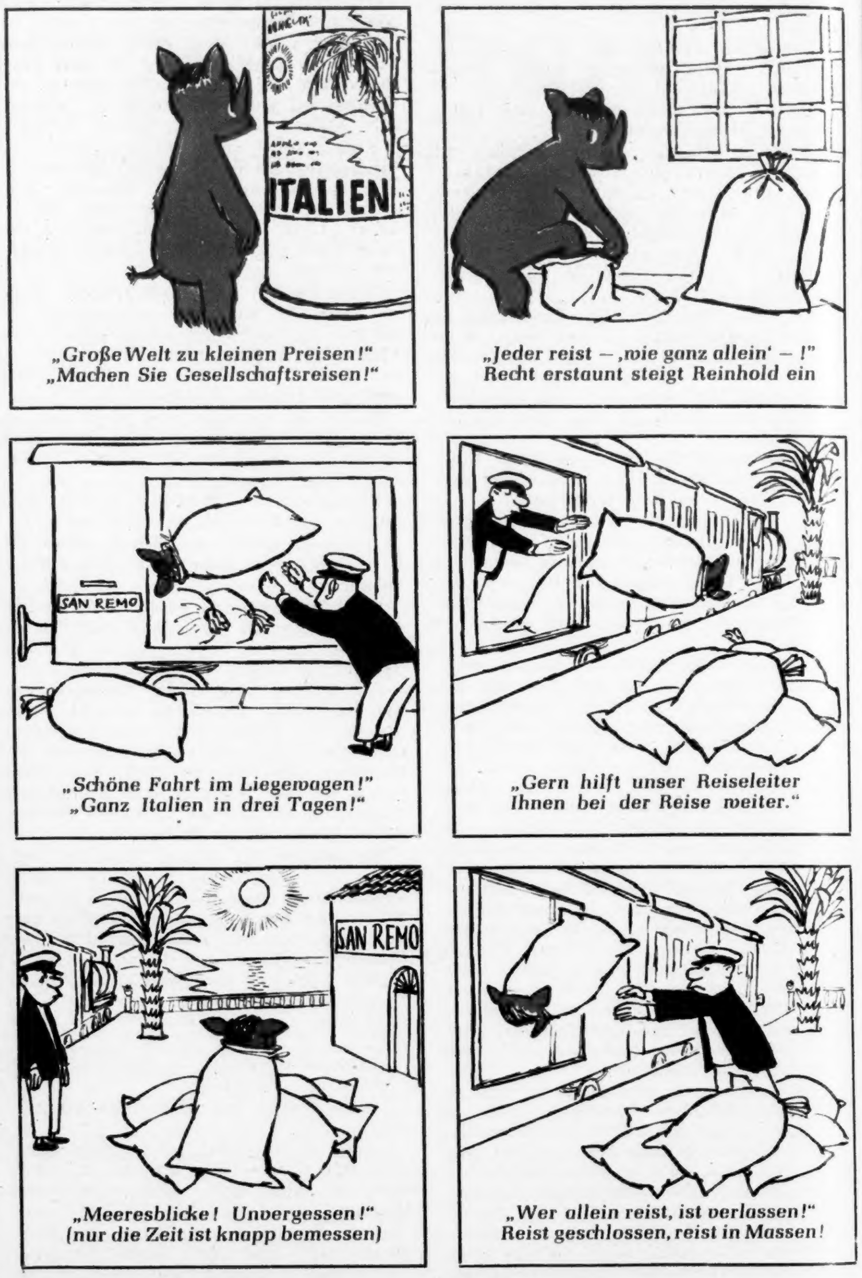
| | | |
|---|---|---|
| 8 × 30 | 79,— | Ledertasche 9,50 |
| 10 × 35 | 98,50 | |
| 12 × 42 | 126,50 | |

Verlangen Sie Prosp., Preisl. und Fernglas-ABC. **Teilzahlung: Anzahlung 20 %.** Großes Ersatzteillager u. eigener Reparaturdienst.

TEKA, Weiden/Opf., Bahnhofstr. 617


# Reinhold das Nashorn

**Zeichnungen von Pirol und Verse von Basil**




*„Große Welt zu kleinen Preisen!"*
*„Machen Sie Gesellschaftsreisen!"*

*„Jeder reist – ‚wie ganz allein' – !"*
*Recht erstaunt steigt Reinhold ein*

*„Schöne Fahrt im Liegewagen!"*
*„Ganz Italien in drei Tagen!"*

*„Gern hilft unser Reiseleiter*
*Ihnen bei der Reise weiter."*

*„Meeresblicke! Unvergessen!"*
*(nur die Zeit ist knapp bemessen)*

*„Wer allein reist, ist verlassen!"*
*Reist geschlossen, reist in Massen!*

Sie sparen jetzt

Inhalt in der neuen Familientube für DM 1.80

**BiOX ULTRA**

# Der Starkasten

## Zwölf Mädchen aus unserer Mitte hofften, Miss Germany zu werden. Was redeten sie vor und hinter den Kulissen?

Baden-Baden, Hotel Europäischer Hof. Zwölf Mädchen zwischen 18 und 24, zwölf „Ländermissen", die am Abend um die Krone der Miss Germany 1959 kämpfen werden. Miss Berlin sitzt gerade unter der Trockenhaube, Miss Hessen auch. Miss Bayern ist bei der Schneiderin. „Ich muß noch zu Peter Frankenfeld", sagt Miss Hamburg. Sie sieht aus wie eine erschöpfte Verkäuferin, die acht Stunden bei Neonlicht freundlich sein muß. „Ich war schon bei ihm", sagt Miss Saarland. „Und?" rufen einige andere. „Er will von jeder wissen, was ihr Steckenpferd ist." – „Hoffentlich stellt er nicht so schwere Fragen." – „Der ist ganz reizend." – „So, so." – „Das mit der aus Bayern ist ja ein starkes Stück." – „Was denn?" – „Na, die darf doch einen Text aus irgend'nem Schauspiel vorsprechen." – „Ich zum Beispiel würde gern Akkordeon spielen." – „Wir müssen protestieren. Entweder darf jede vortragen, was sie will, oder keine. Aber die aus Bayern hat's wieder mal verstanden." – „Die schafft's bestimmt heute abend." – „Die? Daß ich nicht lache. So mager, wie die ist."

**Was auch sein muß: Miss Germany unter der Haube**

Ich mache mir Notizen. „Sind Sie etwa von der Presse?" – „Ja", sage ich. „Huch" machen einige und schlagen ihre Beine übereinander. „Haben Sie eigentlich Herzklopfen?" frage ich. „Ich nehme alles als Gesellschaftsspiel", sagt Miss Hessen, und weiter: „Schreiben Sie bitte, ich hätte drei Berufe."

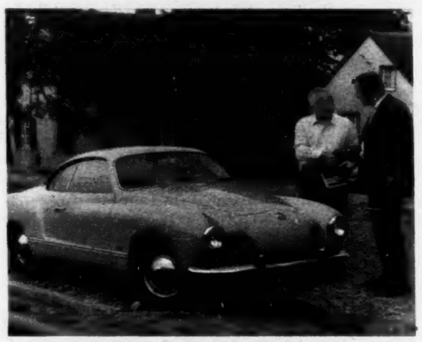
Dieses herrlich normale Mädchen. Gestern stand sie noch als Sprechstundenhilfe neben ihrem Doktor in Frankfurt. Jetzt gackert sie „Schreiben Sie bitte ..." Um sechs Uhr muß sie ins Fernsehstudio zur Tagesschau. Die große Welt, nicht wahr?

**Kosmetik zu zweit: Miss Rheinland mit Mama**

Kurhaus, neun Uhr abends. Erster Auftritt im Abendkleid. Zweiter Auftritt im Badeanzug. Meister Frankenfeld schmeißt den Laden. Miss Hessen: „Ich bin Kosmetikerin, Herr Frankenfeld, und Krankenschwester und Sprechstundenhilfe, Herr Frankenfeld, und ich bin überglücklich, daß ich der Schönheit dienen darf, Herr Frankenfeld, und dabei gleichzeitig kranken Menschen helfen kann, ach, was gibt es Schöneres für eine Frau, Herr Frankenfeld, nicht wahr?" Das Publikum jauchzt vor Vergnügen. Frankenfeld: „Nennen Sie uns vier berühmte Ärzte." Miss Hessen: „Derra, Heim, Virchow, Sauerbruch." Bravo.

Miss Rheinland kommt. Beifall, ehe sie den Mund aufmacht, denn sie ist strahlend nett, frei und natürlich. „Sie sind Kosmetikerin?" – „Ja, meine Mutter und ich haben ein kleines Geschäft in Gelsenkirchen. Außerdem bin ich Bademeisterin." Frankenfeld: „Wissen Sie, was die NATO ist?" – „Natürlich. Der Zusammenschluß von 15 Staaten zur Verteidigung der westlichen Welt." Bravo. Eine andere Miss kommt, eine Modevolontärin. Sie soll sagen, was sie in ihrer Freizeit tut. Sie malt. „Besonders Aquarelle." Frankenfeld: „Was denn etwa?" – „Ein bißchen Landschaft, am liebsten abstrakt." – „Wie sind Sie denn zur abstrakten Malerei gekommen?" – „Ich konnte mich erst gar nicht daran gewöhnen, aber jetzt geht's prima." Das böse Publikum lacht sich kaputt. Frankenfeld: „Haben Sie davon gehört, daß kürzlich ein Bilderschänder in München ein Säureattentat auf ein berühmtes Werk verübt hat?" – „Nein." – Frankenfeld: „Wie gut, daß Sie es nicht erfahren haben. Es hätte Sie nur aufgeregt."

Moral: Beguck' die Miss, doch lausch' ihr nicht. G. D.



**Der Hauptgewinner** *unseres Preisausschreibens ist der 57 Jahre alte Beamte Paul Urban in Bottrop, Im Springfeld 33, Flüchtling und Vater von sieben Kindern. Das Los bestimmte ihn unter jenen Einsendern, die Carmela Künzel als „Miss Germany 1959" prophezeit hatten. Sternreporter Lothar Wiedemann überbrachte ihm den ersten Preis: ein Karmann-Ghia-Coupé mit Blaupunkt-Autosuper. Die Namen der weiteren Preisträger bringen wir in der nächsten Nummer des Stern*

# Schnell und sicher wundervoll bräunen

**Schnell bräunen!** – In kurzer Zeit erzielen Sie eine wundervolle Bräunung am ganzen Körper, das begehrte „Riviera-Braun", dank Spray-Tan, dem modernen Sonnenbraun-Rapid mit dem hochwirksamen Lichtfilter „F29:31" (s. nebenstehende wissenschaftl. geprüfte Spray-Tan-Zeittafel für die Superbräunung.)

**Schön bräunen!** - Ohne Öl, ohne zu kleben, ohne zu fetten, gibt Ihnen das Spray-Tan-Sprühfluid eine herrliche, gleichmäßige, anhaltende Tiefenbräunung und schützt Sie gleichzeitig gegen Sonnenbrand. Mit Spray-Tan bleiben Sie beim Sonnenbad immer frisch gepflegt und Ihre Haut wirkt immer schön. Besonders sauber und praktisch ist die Anwendung von Spray-Tan-Sprühfluid in der bekannten rosa Sprühdose.

**Sicher bräunen!** – Als einziges Sonnenbräunungsmittel der Welt enthält Spray-Tan den Lichtfilter „F 29:31". Spray-Tan läßt die volle Skala der superbräunenden Sonnenstrahlung auf die Haut einwirken, beschleunigt und verstärkt die natürliche Pigmentbildung in der Haut und macht gleichzeitig die gefährlichen Verbrennungsstrahlen unschädlich. Daher ist das Bräunen mit Spray-Tan so sicher!

**Spray-Tan ist wasserbeständig** und behält auch bei mehrmaligem Baden 5 bis 6 Stunden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein „speichern" kann und ohne Abpellen eine dauerhafte Bräunung erhält. Schließlich: dank seiner Insekten-abwehrenden Eigenschaften schützt Spray-Tan Sie gegen Mückenstiche.

**Jeder Sonnenstrahl** schenkt Ihnen mit Hilfe des Lichtfilters „F 29:31" die vollkommene Spray-Tan-Superbräunung! Heute noch sollten Sie sich Spray-Tan in der rosafarbenen Sprühdose besorgen – das echte Spray-Tan mit dem superbräunenden Lichtfilter „F 29:31"!

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

HYKO, DÜSSELDORF in Lizenz der Cosmopolitan Brands Inc. New York · London · Paris

**Zeittafel für die Superbräunung mit Spray-Tan Lichtfilter „F29:31"***

| | JUNI | | JULI | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 10 Uhr | 98 | 98 | 100 | 100 | 102 | 106 |
| 11 Uhr | 74 | 76 | 78 | 80 | 82 | 86 |
| 12 Uhr | 64 | 66 | 68 | 68 | 70 | 74 |
| 13 Uhr | 54 | 56 | 58 | 60 | 62 | 66 |
| 14 Uhr | 64 | 66 | 68 | 68 | 70 | 74 |
| 15 Uhr | 74 | 76 | 78 | 80 | 82 | 86 |
| 16 Uhr | 98 | 98 | 100 | 100 | 102 | 106 |
| | 3.Woche | 4.Woche | 1.Woche | 2.Woche | 3.Woche | 4.Woche |
| | AUGUST | | | | SEPT. | |
| 10 Uhr | 108 | 116 | 120 | 128 | 140 | 144 |
| 11 Uhr | 86 | 94 | 98 | 104 | 114 | 116 |
| 12 Uhr | 76 | 82 | 88 | 92 | 104 | 108 |
| 13 Uhr | 68 | 74 | 80 | 86 | 94 | 98 |
| 14 Uhr | 76 | 82 | 88 | 92 | 104 | 108 |
| 15 Uhr | 86 | 94 | 98 | 104 | 114 | 116 |
| 16 Uhr | 108 | 116 | 120 | 128 | 140 | 144 |
| | 1.Woche | 2.Woche | 3.Woche | 4.Woche | 1.Woche | 2.Woche |

* Wissenschaftlich beschrieben in der medizinischen Zeitschrift: Feuillets Medicaux, Paris, No. 42, Febr. 1959

**Superbräunung ohne Sonnenbrand** - Beachten Sie die wissenschaftlich geprüfte Dauer des Spray-Tan-Sonnenbades! Schneiden Sie sich für die Ferien die obenstehende Zeittafel für die Spray-Tan-Superbräunung aus! Sie gibt an, in Minuten gemessen, wie lange Sie in der Sonne bleiben können, um in kurzer Zeit die begehrte Spray-Tan-Superbräunung zu erzielen.

**SPRAY-TAN – das meistgekaufte Sonnenschutz-Sprühfluid**

WETTEX® SCHWAMMTUCH
wird wonnig weich

zu zweit bereit für Sauberkeit

wischt alles, was im Haus aus Glas, Lack, Porzellan und Kacheln ist, spiegelblank ohne zu fusseln, saugt enorm.

Proben auf Wunsch!

WTa

Haus-Chemikalien GmbH · Ingelheim/Rhein

Toi®

Kennen Sie schon

TOI IST NEU
TOI ist Reinlichkeit ohne Peinlichkeit

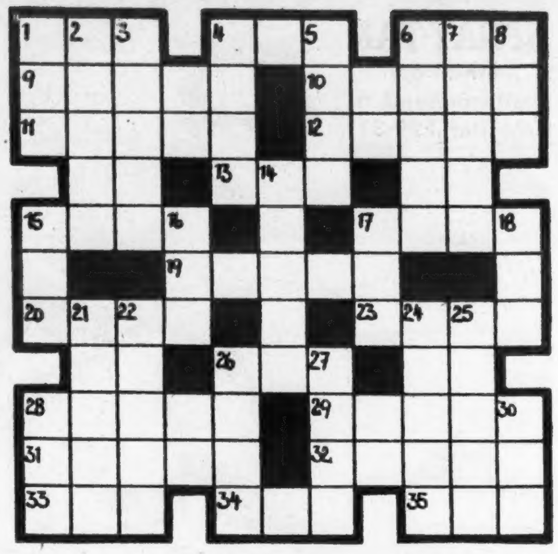
TOI ist ein angenehmer W. C.-Reiniger in einer erfreulichen Packung mit praktischer *Schütte, die genau zielt und dosiert.

TOI sprudelt und reinigt damit auch die „unerreichbaren" Stellen des W.C.-Beckens, die hartnäckigen Quellen störender Gerüche.

Proben auf Wunsch!

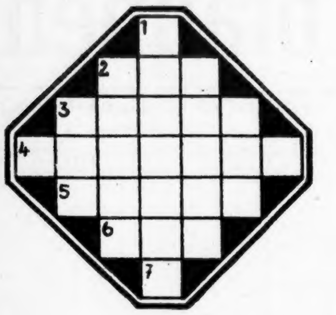
® = eingetragene Warenzeichen

## Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. nordischer Tauchervogel, 4. Schiffswindseite, 6. Ferment im Magen der Wiederkäuer, 9. Verbrechergemeinschaft, 10. Bühnendichtung, 11. Hafenstadt auf der japanischen Insel Hondo, 12. kirchlicher Einrichtungsgegenstand, 13. europäische Hauptstadt, 15. Dichter, 17. Handwerksgerät, 19. geographischer Begriff, 20. Fensteröffnung, 23. Teil des Auges, 26. Mutter Kriemhilds in der Nibelungensage, 28. Naturerscheinung, 29. deutscher Komponist (1873-1916), 31. griechischer Buchstabe, 32. Nordeuropäer, 33. geographischer Begriff, 34. Verneinung, 35. Fluß in England. — S e n k r e c h t : 1. finnische Hafenstadt, 2. Fangseil, 3. Kind, 4. Drama Shakespeares, 5. Stadt in Holland, 6. schmale Holzleiste, 7. berühmte italienische Geigenbauerfamilie, 8. Tanzdiele, 14. Sohn des Agamemnon in der griechischen Sage, 15. Teil des Magneten, 16. Getränk, 17. türkischer Titel, 18. Lotterieanteil, 21. islamitischer Rechtsgelehrter, 22. starker elektrischer Leitungsdraht, 24. Naturerscheinung, 25. weiblicher Vorname, 26. ehedem berittener Soldat, 27. Planet, 28. Elend, 30. nordische Hirschart.

## Magische Figur



Aus den Buchstaben: aaaaaa eeee ii lllll nnnn rr tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

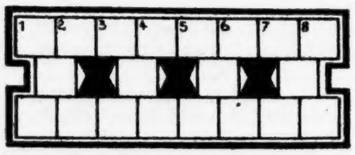
1. Konsonant
2. Flußfisch
3. Gebirge in Innerasien
4. Lampe
5. altrömische Hausgötter
6. Nebenfluß der Donau
7. Vokal

## Silbenband

Aus den Silben: a — ak — ban — de — fest — ga — ge — i — kett — kopf — lat — le — nung — o — o — on — pha — ra — sa — ver — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, einen spanischen Tanz.

Bedeutung der Wörter:

1. Sohn Abrahams, 2. Gemüsepflanze, 3. Titel der ägyptischen Könige, 4. Autoschuppen, 5. großes Festmahl, 6. Landesverweisung, 7. griechisches Theatergebäude, 8. weiblicher Vorname.



**Auflösungen im nächsten Heft**

**Auflösungen aus Heft Nr. 24**

**Kreuzworträtsel:** W a a g e r e c h t : 1. Lear, 4. Amos, 7. Tasse, 8. Delta, 10. Tibet, 11. Ger, 13. Sol, 14. Man, 15. Anode, 17. Erato, 19. Stern, 22. Radar, 25. Ton, 26. Ara, 27. Ale, 28. Edith, 30. Gemme, 31. Terek, 32. Maul, 33. Eule. — S e n k r e c h t : 1. Laden, 2. Ast, 3. Reise, 4. Adele, 5. Met, 6. Staat, 7. Toga, 9. Arno, 12. Rogen, 14. Magda, 16. Dur, 18. Ria, 19. Steg, 20. Totem, 21. Nadel, 22. Ratte, 23. Allee, 24. Reck, 28. Emu, 29. Heu.

**In den Dolomiten:** Die einzufügenden Wörter lauten: Reise, Ober, Spiel, Eisen, Not, Garten, All, Rot, Tor, Eis, Netz; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Rosengarten.**

**Magisches Quadrat:** 1. Messe, 2. Ettal, 3. Stall, 4. Salbe, 5. Ellen.

**Rätselgleichung:** a = Fachmann, b = Mann, c = Buch, d = Hand, e = Wandlung, f = Wand, x = Fachbuchhandlung.

# Sternschnuppen

**BRENNENDE LIEBE.** Aus Liebe zu einem jungen Feuerwehrmann zündete die 14jährige Tochter eines Bauern in Eiselsdorf (Niederbayern) zweimal ihr väterliches Anwesen an. Das Mädchen hoffte, durch eifrige Mitarbeit beim Löschen die Beachtung des Angebeteten zu erlangen.

**HASENFLUCHT.** Einem Autofahrer sprang nachts bei Kindlas (Pfalz) ein Hase an die Windschutzscheibe. Der Fahrer landete vor Schreck im Straßengraben, während der Hase erschrocken davonrannte.

> Suche eine
> **Frau zum Melken**
> (Melkmaschine). Wohnung und Gartenland vorhanden.
> **Heinrich Wübbenhorst**
> **Strückhausen - Tel. 245**

**Anzeige in der „Nordwest-Zeitung" vom 24. April**

**UNTER DER HAUBE.** In Elmshorn wurde ein Kraftfahrer, der von einem fremden Auto eine Ventilklappe abmontiert hatte, von dem Besitzer des Wagens mit Faustschlägen traktiert. Daraufhin flüchtete der Angegriffene vor dem Verfolger und versteckte sich in einem Friseurgeschäft unter einer Frisierhaube.

**BLITZABLEITER.** Ein Bauer wurde in Oberhochstadt (Pfalz) auf dem Felde vom Blitz getroffen. Der Blitz schlug in die metallene Spitze des Distelstechers, den der Landwirt auf seinem Rücken trug. Dann raste er über den Reißverschluß der Arbeitskombination, wobei er die Kleider zerfetzte, in den Boden. Der Mann trug nur Verbrennungen davon.

**INS NETZ GEGANGEN.** Der britische Dampfer „Dominica" fischte aus der Nordsee die Brieftasche eines deutschen Schiffsjungen namens Alfred Bierfischer aus Delmenhorst. Sie schwamm seit fünf Jahren im Meer und enthielt neben den Papieren auch unversehrte Fotos.

**JUGENDFREI.** In Elmshorn wurde ein langgesuchter Betrüger festgenommen, der neun Monate lang unter dem Vorwand, einen künstlerisch wertvollen Heimatfilm zu drehen, auf Kosten der Gemeinde gelebt hatte. Ein von ihm fabrizierter 300 Meter langer Filmstreifen wurde von der Fachwelt als „Kauderwelsch" bezeichnet. Nur der Bürgermeister und einige Herren des Fremdenverkehrsvereins zeigten sich von diesem Film entzückt. Vor allem waren sie über die Szene begeistert, die das Stadtoberhaupt inmitten blumenpflückender Kinder im Bilde festhält. Der Bürgermeister erklärte auch: „Wir werden den Film entweder in die Schublade legen oder ihn der Jugend vorführen."

**LIEBESWECHSEL.** Um seine Wechsel für den neuen Wagen bezahlen zu können, fuhr ein Nürnberger Ehemann seine 22jährige Frau an einen belebten Platz und ließ sie von Autofahrern zu „Liebesfahrten" einladen. Vor der Polizei erklärte die Frau, sie habe auf diese Weise ihren Familien-Beitrag zu dem neuen Wagen ableisten wollen.

**WURSTELEI.** Wie die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bamberg mitteilt, sind in den vergangenen vier Jahren in Bamberg und Umgebung von den Metzgern und Gastwirten insgesamt 436 Zentner Phosphat gesetzwidrig in der Wurst verarbeitet worden. Die Metzgerinnung erklärte, daß den Metzgern das Strafbare ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei.

**GEMEINER HUND.** Auf dem amerikanischen Schlachtschiff „Macon", das zur Mittelmeerflotte gehört, wurde eine Bulldogge wegen unmilitärischen Verhaltens zum Gemeinen degradiert. Der Hund konnte sich nicht abgewöhnen, beim Erklingen der amerikanischen Nationalhymne zu bellen und zu jaulen. Außerdem versäumte er ständig den Dienst, weil er immer auf der Jagd nach der Katze des Kommandanten war.

**WURSTIG.** Gegen ein zu mildes Urteil (150 Mark Geldstrafe, 4 Wochen Haft mit Bewährung), das in Beilngries (Bayern) ein Metzger erhielt, legte der Staatsanwalt Berufung ein. Der Angeklagte hatte von Ratten angenagte und in Verwesung übergehende Wurst wieder verarbeitet und verkauft. Es ergab sich zudem, daß er unter anderem auch die Kantine eines Nürnberger Gerichts beliefert hatte.

**FRÜHLINGSERWACHEN.** Die Statistik eines Londoner Standesbeamten, der jedes Brautpaar nach Ort und Zeit seiner Verlobung befragt hat, ergab: Am häufigsten wurde das Ja-Wort auf Ausflügen und Spaziergängen im Frühling gegeben.

**AUF SOCKEN.** Alljährlich werden im Bonner Bundeshaus all jene Gegenstände versteigert, die hier von Parlamentsmitgliedern und Besuchern zurückgelassen worden sind. Diesmal befand sich unter den Fundsachen auch ein Paar Schuhe.

**WALDESLUST.** Kinder fanden in einem Wald bei Süderbrarup in Schleswig ein herrenloses Klavier. Es stand schon einige Tage dort und war nach einem Waldfest vergessen worden.

**U-SA MARSCHIERT.** Wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens wurden in Virginia (USA) fünf Jugendliche vor Gericht gestellt. Sie hatten sich SA-Uniform angezogen, Colts und HJ-Dolche umgehängt und mit „Heil Hitler" gegrüßt. Ihr merkwürdiges Verhalten erklärten sie damit, daß ihnen der amerikanische Alltag zu langweilig geworden sei.

**NORMEN.** Soziologische Untersuchungen der Universität Ohio ergaben: Die höchsten Einkommen der Männer werden im 55. Lebensjahr erzielt. Ihre größte Leistungskraft besitzen sie aber zwischen dem 26. und 44. Lebensjahr. Lyrische Schriftsteller vollbringen ihr Bestes zwischen 26 und 30 Jahren, Romanautoren von 40 bis 44, Erfinder und Mathematiker von 33 bis 44, Ärzte und Psychologen von 36 bis 39, Kunstmaler und Komponisten von 35 bis 36 Jahren.

**DIENSTWEG.** Das Bezirksamt Berlin-Schöneberg legte im Stadtpark einen Karpfenteich an. Wegen eines großen Fischsterbens mußte eine künstliche Sauerstoffanlage eingebaut werden. Als die auf dem Dienstweg besorgte Unterwasserpumpe schließlich eintraf, war auch der letzte Karpfen verendet. Mittel zur Anschaffung neuer Jungfische sind im Etat des Bezirksamtes aber nicht mehr vorhanden.

**TORT(E).** Während einer Fernsehsendung erschien im Studio von Portland (USA) eine unbekannte Dame und warf dem Ansager eine Cremetorte ins Gesicht. Dabei rief sie: „Ich habe ihr blödsinniges Grinsen und dämliches Getue endlich satt."

**NOTBREMSE.** Ein höherer Beamter der indischen Eisenbahnverwaltung erklärte die sprichwörtlichen Verspätungen der Züge im Raume von Nagpur damit: „Möglicherweise liegt es daran, daß gerade in diesen Zügen jährlich etwa 180 Kinder zur Welt kommen."

*Eins, zwei, drei – Kartoffelbrei!*

# pürri

fertig in 1 Minute

Schnell und gut, bequem und doch mit aller Kochkunst zubereitet – das müssen keine Gegensätze sein, wenigstens nicht bei Kartoffelpüree aus pürri. Beachten Sie bei pürri genau die Rezeptvorschrift, und in kaum 1 Minute ist ein geschmeidiger, duftiglockerer Kartoffelbrei fertig. Ein Kartoffelpüree, das so frisch und lecker schmeckt, weil es aus besten Speisekartoffeln gemacht wurde. Dabei kosten diese vier großen Portionen nur 95 Pfg.

für die Güte bürgen die Franck und Kathreiner Nahrungsmittelwerke

*Erholung*

*sichtbar*

*gemacht*

9109

Jede Stunde, die wir in der Sonne verbringen, sieht man uns an, denn die Sonne bräunt nicht nur, sie schenkt uns auch Erholung und Entspannung vom Alltag. Zeozon-Strahlenfilter läßt die biologische Wirkung der Sonne unbeeinträchtigt – ohne daß es zum Sonnenbrand kommt. Die bräunenden Strahlen können dabei ungehindert auf die Haut einwirken. Gleichzeitig verhütet es durch seinen Fettgehalt ein Austrocknen – ohne sichtbar zu fetten. Ihre Haut wird herrlich braun und bleibt jugendfrisch.

**ZEOZON**

STRAHLENFILTER

*macht die Haut sonnenfest*

Flaschen DM 1,50 u. 2,50, Plasticflasche DM 3,-, Strahlenfilter-Spray (200 ccm) DM 5,-

**Europas größtes Schreibmaschinenhaus**
bietet beste u. billigste Marken
Kleinste Teilzahlung, Garantie, Umtauschrecht u. vieles mehr. - Großer bunt. Bildkatalog gratis.
**Schulz & Co** Abt. 189
in Düsseldorf, Jan-Wellem-Pl. 1 · Fach 3003
Ab Werk frei Haus
Ein Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen!

**werdende Mütter**

Denken Sie an Ihre Figur vor der Geburt Ihres Kindes. Tragen Sie unser hauchdünnes Umstandsmieder ohne Gurt und Schnürung-Neuheit. Verlangen Sie unseren Prospekt. Kostenlos — diskret.

LIDO-MIEDER Abt. U. GAUTING. Postfach

**Glücklich**
zu preisen ist jeder Leser, der den kostenlosen Photohelfer besitzt. Er ist aktueller Katalog und leicht faßliches Lehrbuch zugleich. Sie finden darin wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und eine Bildrevue der modernsten Markenkameras, die PHOTO-PORST, der Welt größtes Photohaus, bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Bitte gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Abt. 338 Nürnberg

**Wie erlangt man schöne FÜSSE und schlankere Fesseln?**

Beobachten Sie, wie Ihre Füße von Tag zu Tag schöner werden durch die Massage mit dem guten Saltrat-Fußkrem. Er verschafft Ihren ermüdeten Füßen Erleichterung, beugt Fußjucken und nässender, weißer Haut zwischen den Zehen vor und verhindert Blasenbildung. Der antiseptische Saltrat-Fußkrem beseitigt unangenehmen Fußgeruch. Fleckt und schmiert nicht. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Echte amerikanische
**BLUE JEANS**
(Farmerhosen)
Qualität 13³/₄ Unzen
für Herren und Damen
**auch farbig**
**LEE und WRANGLER**
**direkt aus USA vom Importeur**
nach allen Orten —
verzollt und versteuert.
Fordern Sie Gratis-Prospekt
und Maßanleitung von
**LUCERNA G.M.B.H.**
München 27, Lamontstraße 10/o
Tel. 44 84 96

**Neu!**

**Gutschein für Probelieferung auf 14 Tage**

**Remington-ROLLECTRIC**

**Die Sensation auf dem internationalen Rasierermarkt!**

Das beste Gerät, das REMINGTON je herausgebracht hat. Ein Rasierer mit 3 Doppelscherköpfen. Die Rasierfläche 50 % größer als je zuvor. 4 Gleitrollen, 12 Schneidkanten, neue Scherkopfwölbung. Rasur noch glatter, schneller und angenehmer. Vor allem noch bessere Tiefenrasur. — Allstrommotor.

**Wenn 14tägige Probe Sie in jeder Hinsicht zufriedenstellt,**

10 kleine Monatsraten von nur DM 8,90. Gesamtpreis also nur DM 89,— inkl. Luxuskassette und Zubehör. Kein TZ-Aufschlag! Hält das Gerät nicht, was es verspricht, anstandslose Zurücknahme innerhalb der Probezeit. Kein Risiko! Zudem 1 Jahr Garantie! Mit Bestellung Beruf und Geburtsdatum erbeten.

STRAUSS-VERSAND · Abt. Z 15 · Fürth i. Bay.


# Sterne lügen nicht

## DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. JUNI 1959

**Die Versuche, abgebrochene Gespräche wieder aufzunehmen, überzeugen nicht. Jedenfalls scheint keiner Partei daran gelegen, möglichst rasch zu einem Resultat zu kommen, wozu Kompromisse zu machen für jeden unvermeidlich ist. Besonders Rußland dürfte sich Zeit lassen und um immer neue Einwände nicht verlegen sein. Nordafrika, der Vordere und Mittlere Orient machen von sich reden. Frankreich hat neue Sorgen. Amerika und England kommen augenblicklich etwas besser zum Zuge. Nicht völlig ausgeschlossen ist der Start einer überraschenden neuartigen Propagandaaktion im Fernen Osten. Für Technik und Naturgeschehen zeichnen sich gewisse Gefahrentendenzen ab.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Jemand kommt zu Ihnen und macht Ihnen ein vielleicht recht ungewöhnliches Angebot. Am 26./27. VI. könnte eine vorübergehende Trennung notwendig werden. Brechen Sie ohne langes Abschiednehmen auf.

**1.—9. Januar Geborene:** Sie erfahren hochinteressante Sachen. Was Sie danach zu tun haben, dürfte ziemlich klar sein. Von einer Begegnung am 21./22. VI. sollten Sie sich nicht zuviel versprechen. Greifen Sie am 25./26. VI. zu.

**10.—19. Januar Geborene:** Was Ihnen zusteht, werden Sie pünktlich erhalten — unter Umständen noch einiges darüber hinaus. Durch eine private Verbindung kommen Sie an die Leute heran, die für Ihr Projekt wichtig sind.

### WASSERMANN

**20.—29. Januar Geborene:** Seien Sie nicht so unzufrieden, Ihr Unternehmen hat sich schließlich viel besser angelassen, als Sie hoffen konnten. Am 22./23. VI. nehmen Sie einen Vorfall entschieden zu tragisch. Am 26./27. VI. sind Sie wieder guter Dinge.

**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Man ist von Ihnen sehr eingenommen. An Ihrer Position gibt es nichts zu rütteln. Daß sich jemand gelegentlich extravagant aufführt, ist für Sie weder neu noch irgendwie bedenklich.

**9.—18. Februar Geborene:** Lassen Sie sich durch nichts auch nur zu den geringsten Unbedachtsamkeiten verleiten. Zeigen Sie eine feste, unnachgiebige Haltung. Am 23./24. VI. überhören Sie am besten, wenn man Sie anspricht.

### FISCHE

**19.—28. Februar Geborene:** Es erweist sich, daß die Lösung gut ist, die Sie für Ihre Probleme gefunden haben. Immer mehr Interessenten melden sich an. Am 24./25. VI. haben Sie vielleicht eine Unterredung von allergrößter Bedeutung.

**1.—10. März Geborene:** Sie zehren von den Erfolgen der letzten Woche. Was momentan hereinkommt, sollten Sie vorerst nicht angreifen. Am 25./26. VI. wiederholt man Ihnen den alten Antrag. Rührt Sie diese Treue nicht?

**11.—20. März Geborene:** Wie gut, daß Sie sich wieder vertragen haben. Man findet Sie wie umgewandelt. Ihre neu erwachte Tatkraft verfehlt nicht ihre Wirkung. Der 25./26. VI. bringt Ihnen die Erfüllung eines heimlichen Wunsches.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Sie sollten nicht alles mitnehmen wollen, es übersteigt Ihre Kräfte. Bleiben Sie außerdem bei den erprobten und bewährten Methoden. Experimentieren bringt Ihnen zur Zeit nichts ein, wie Sie vielleicht am 21./22. VI. erleben werden.

**31. März bis 9. April Geborene:** Sie haben den Kopf voll, sind etwas nervös und zeigen bei der Beurteilung der Lage Unsicherheiten. Treten Sie am 21./22. VI. kurz. Am 25./26. VI. können Sie zu Ihrem Glück überhaupt nichts falsch machen.

**10.—19. April Geborene:** Jemand hat sich für Sie eingesetzt. Alle Türen stehen Ihnen jetzt offen. Eine Unterredung am 23./24. VI. hat sehr befriedigende Ergebnisse. Feiern Sie Ihre Erfolge am Wochenende nur nicht zu ausgiebig.

### STIER

**20.—30. April Geborene:** Niemand zweifelt an Ihrem Können und an Ihrem guten Willen. Bei Vorgesetzten haben Sie einen Stein im Brett. Am 22./23. VI. bilden Sie sich nur ein, daß die Ihnen zugemuteten Aufgaben Ihre Kräfte übersteigen.

**1.—10. Mai Geborene:** Hoffentlich zeigen Sie nicht, daß Sie eifersüchtig sind, man gibt Ihnen nämlich nicht den geringsten Anlaß dazu. Am 25./26. VI. wird man Ihnen erklären, was ein Ihnen verdächtiges Verhalten bedeutete.

**11.—20. Mai Geborene:** Sie haben Helfer und Kredit. Machen Sie nicht den Versuch, das Tempo der Geschäftsabwicklung noch mehr zu beschleunigen. Sie können dadurch ein gutes Einvernehmen zerstören. Beachten Sie es am 23./24. VI.

### ZWILLINGE

**21.—31. Mai Geborene:** Das Einvernehmen mit den Kollegen wird immer besser. Es wird Ihnen hoch angerechnet, daß Sie, was Ihnen eigentlich allein zugedacht ist, so redlich teilen. Am 24./25. VI. sollten andere das letzte Wort haben.

**1.—10. Juni Geborene:** Sie haben eine beglückende Woche vor sich. Wahrscheinlich sind Sie am 23./24. VI. sehr überrascht, daß man Sie so festlich empfängt. Am 26./27. VI. brauchen Sie keine Scheu zu haben, sich herzlich zu erklären.

**11.—21. Juni Geborene:** Halten Sie die Augen offen, es tut sich vieles, was Ihnen zum Vorteil gereichen kann. Bei Differenzen in Ihrer Umgebung sollten Sie sich streng neutral verhalten. Am 25./26. VI. ist auf Ihr Glück Verlaß.

### KREBS

**22. Juni bis 1. Juli Geborene:** Schwierige Aufgaben meistern Sie spielend. Auch das Problem eines Wechsels läßt sich befriedigend lösen. Am 24./25. VI. dürfen Sie getrost von Ihrem Einspruchsrecht Gebrauch machen. Am 26./27. VI. sind Sie mißvergnügt.

**2.—12. Juli Geborene:** Für private Dinge haben Sie wenig Zeit. Sie entdecken eine Spur, die zu verfolgen es sich lohnt. Am 24./25. VI. werden Sie zur Verblüffung der anderen an einem geheimen Treffpunkt auftauchen.

**13.—22. Juli Geborene:** Sie warten mit einem Schlager auf. Alle sind begeistert davon. Zur ersten öffentlichen Vorführung eignen sich besonders der 21./22. VI., am 25./26. VI. werden Sie sich einer Einladung nicht entziehen können.

### LÖWE

**23. Juli bis 2. August Geborene:** Vielleicht werden Sie an ein Abenteuer erinnert, das Sie lieber schon vergessen hätten. Auf den Vorschlag zu einem Zusammentreffen sollten Sie ohne Zögern eingehen. Am 26./27. VI. ist dieser Fall glücklich erledigt.

**3.—12. August Geborene:** Ihre Umgebung ist über Ihr augenblickliches Verhalten ein wenig verwundert. Etwas mehr Zurückhaltung in der Öffentlichkeit wäre wirklich angebracht. Am 27./28. VI. sind Sie zu zweit unterwegs.

**13.—22. August Geborene:** Mit einem ungestümen Vorgehen werden Sie wenig erreichen. Lassen Sie lieber einen diplomatischen Vermittler für Sie sprechen. Es ist nicht unmöglich, am Wochenende eine Einigung zu erreichen.

### JUNGFRAU

**23. August bis 2. September Geborene:** Ihre jetzigen Arbeitsbedingungen könnten nicht besser sein. Die Zeitumstände kommen gerade Ihnen entgegen. Am 23./24. VI. sollten Sie aber auch nicht versäumen, eine private Chance wahrzunehmen.

**3.—12. September Geborene:** Diese Tage stellen Sie vor keine unlösbaren Probleme. Was zu tun ist, läßt sich beinahe mit der linken Hand erledigen. Mit Ihren Freunden bereiten Sie eine Unternehmung für den 26./27. VI. vor.

**13.—22. September Geborene:** Ein Versuch glückt auf Anhieb. Er wird zur Steigerung Ihres Ansehens ganz erheblich beitragen. Am 24./25. VI. sollten Sie sich zur Verfügung halten, um gegebenenfalls rasch startbereit zu sein.

### WAAGE

**23. September bis 2. Oktober Geborene:** Bleiben Sie beweglich, seien Sie bereit, Programme jederzeit zu ändern oder umzustoßen — das ist für Sie im Moment das allerbeste Erfolgsrezept. Am 21./22. VI. erübrigt sich ein Protest, am 26./27. VI. bereinigt sich der Fall sowieso.

**3.—12. Oktober Geborene:** Man reißt sich um Sie. Ihnen gefällt das, und Sie werden kaum Eile haben, sich zu entscheiden. Am 24./25. VI. wäre es ratsam, sich von einer Gesellschaft möglichst früh zu verabschieden.

**13.—23. Oktober Geborene:** Ihnen wird viel Anerkennung zuteil. Eine wirtschaftliche Verbesserung zeichnet sich für die allernächste Zukunft ab. Am 21./22. VI. haben Sie freilich erhebliche Ausgaben. Am 23./24. VI. schwelgt Ihr Herz.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Teilen Sie Ihre Einnahmen besser ein, sonst könnten Sie in akute Verlegenheit geraten. Am 21. und 24./25. VI. lassen Sie es sich auf Kosten anderer wohl sein, man liest Ihnen die Wünsche von den Augen ab.

**3.—12. November Geborene:** Verbrüdern Sie sich nicht mit Leuten, die Sie lange und gut kennen. Man möchte nur hinter das Geheimnis Ihres Erfolges kommen. Am 25./26. VI. erhalten Sie von anderer Seite einen Liebesbeweis.

**13.—22. November Geborene:** Ihr Betrieb läßt nichts zu wünschen übrig. Sie können an neue Erweiterungen denken. Ein Lebenszeichen kommt von weither. Vorsicht, daß Sie am 24./25. VI. kein heißes Eisen anfassen.

### SCHÜTZE

**23. November bis 1. Dezember Geborene:** Was Sie gestern noch nicht glauben wollten, ist heute schon Wirklichkeit geworden. Sie sind mehr als glücklich über diese Entwicklung. Am 24./25. VI. ist es wichtig, daß Sie sich durch nichts ablenken lassen. Am 27./28. VI. sollten Sie sich Ihrer Familie widmen.

**2.—11. Dezember Geborene:** Ein Weg erscheint Ihnen etwas beschwerlich, aber er lohnt die kleine Mühe. Am 24./25. VI. ist es wichtig, daß Sie sich durch nichts ablenken lassen. Am 27./28. VI. sollten Sie sich Ihrer Familie widmen.

**12.—21. Dezember Geborene:** Überall begegnet man Ihnen mit der größten Herzlichkeit. Ein wunderschöner Monatsausgang erwartet Sie. Am 23./24. VI. müssen Sie Ihr Erscheinen für das Wochenende unbedingt zusagen.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

### GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. JUNI 1959

**Diese Kinder haben eine ausgewogene Natur. Sich nicht gehen zu lassen, Disziplin zu halten, erscheint ihnen geradezu als eine moralische Pflicht. Sie schenken sich nichts, sind aber nachsichtig gegen die Schwächen und Eigenheiten anderer. Obwohl sie sich nie in den Vordergrund drängen und peinlichst vermeiden, von sich reden zu machen, werden sie ziemlich früh schon in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen und bekannt sein. Als Sachwalter, Treuhänder, Schiedsrichter, Vermittler dürften sie sich die bedeutendsten Verdienste erwerben. Fast alle bleiben im Umkreis ihrer Heimat. Die weite Welt, die Fremde, hat keine Anziehungskraft für sie. An dem einmal gewählten Platz halten sie fest. Die Mädchen haben dagegen den Hang, sich draußen umzusehen, unterwegs zu bleiben. Für sie ist der Partner der beste, der sie an eine Aufgabe fesselt, ohne daß sie es merken.**

# SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

## Königs-Indisch

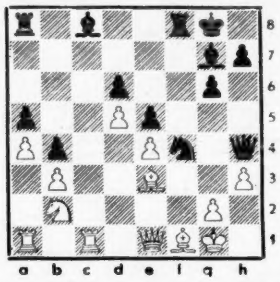
Partie Nr. 281

Gespielt im Kandidaten-Turnier zu Minden in den Melitta-Werken, Mai 1959

Weiß: Rautenberg (Essen)

Schwarz: Rinder (München)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. f2—f3 (Der sogenannte „Beton-Aufbau", den der deutsche Großmeister Sämisch in den zwanziger Jahren einführte und der heute noch als die schärfste Bekämpfung der schwarzen Partieanlage gilt.) 5. . . . 0—0 6. Sg1—e2 Sb8—d7 7. Lc1—e3 e7—e5 8. Dd1—d2 c7—c6 (Zur Zeit eine beliebte Modevariante, obwohl die Schwächung des Feldes d6 vom strategischen Gesichtspunkt aus äußerst verdächtig ist.) 9. d4—d5 (Ergibt gleiches Spiel, aber auch nicht mehr. Will man aus der Stellung mehr herauszuholen versuchen, dann muß man sich zur langen Rochade oder zu Td1 entschließen.) 9. . . . c6×d5 10. Sc3×d5 Sf6×d5 11. c4×d5 f7—f5 12. Se2—c3 a7—a6 (Nach bekannten Mustern wird Spiel auf beiden Flügeln angestrebt.) 13. Lf1—d3 b7—b5 14. 0—0 Sd7—b6 15. a2—a4 (Geschieht im richtigen Moment. Ohne diesen Zug, der den Gegner beschäftigt, könnte Schwarz in aller Ruhe seine Stellung verstärken.) 15. . . . b5—b4 16. Sc3—d1 a6—a5 (Erzwungen, wegen der Drohung 17. a5.) 17. b2—b3 Sb6—d7 18. Sd1—b2 Sd7—f6 19. h2—h3 Sf6—h5 20. Tf1—c1 Sh5—f4 (Der ehemalige bayerische Jugendmeister entschließt sich hier mit Recht zu einem sehr kombinationsreichen Angriffsspiel.) 21. Ld3—f1 f5×e4 22. f3×e4 Dd8—h4 23. Dd2—e1 (Damit glaubte der Anziehende dem schwarzen Königsangriff die Spitze abzubrechen.)




Stellung nach dem 23. Zuge von Weiß

23. . . . Sf4×h3+ (So stark ist die schwarze Stellung, daß das schon möglich ist. Anderseits aber erzwungen, denn Weiß drohte, am Damenflügel aus der Schwäche der schwarzen Bauernstellung Nutzen zu ziehen. Es folgt ein kleines Feuerwerk mit überraschendem Partieschluß durch ewiges Schach.) 24. g2×h3 Tf8×f1+ 25. Kg1×f1 Lc8×h3+ 26. Kf1—e2 Dh4×e4 27. Tc1—c4 Lh3—g4+ 28. Ke2—d2 De4—g2+ 29. Kd2—c1 Ta8—f8 30. Tc4—c2 Dg2—f1 31. Kc1—d2 Df1—g2+ 33. Kd2—c1 Dg2—f1 34. Ke1—d2 Df1—g2+

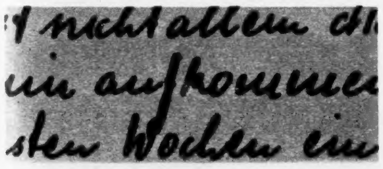
Ein inhaltsreicher Kampf.

# GRAPHOLOGIE

**Schriftprobe und Schriftanalyse von**

**R. B., männlich, 32 Jahre.**

Nach unserem Dafürhalten ist der Schreiber sehr wohl in der Lage, einem verantwortungsvollen Posten vorzustehen, verfügt er doch über Qualitäten, die ihn dafür prädestinieren. Zwar ist er nicht allzu flink und wendig, dafür aber präzise, pflichtgetreu, gründlich und akkurat. Er arbeitet mit echter Liebe zur Sache und ist zu vollem Einsatz bereit, unter Umständen sogar unter Hintansetzung eigener Interessen. Zwar ist es nicht so, daß er keinen Sinn und kein Verständnis für Geld und Erwerb hätte, aber sie spielen dann keine ausschlaggebende Rolle, wenn er glaubt, in einem Betrieb schaf-



fen zu können, wo auch der einzelne als Mensch etwas gilt und nicht nur eine Nummer ist.

Daß solche Erwägungen von dem Schrifturheber angestellt werden, ist auf seine seelische Konstitution zurückzuführen. Der zu Beschreibende ist nämlich ein gemütvoller und gefühlsbetonter Mensch, der empfindsamer und weicher geartet ist, als es nach außen hin den Anschein haben mag. Er ist nicht der Mann, der viel über seine diesbezüglichen Gedanken Dritten gegenüber äußert, aber diejenigen, die ihm nahestehen, wissen um seine Wärme, um seine Herzlichkeit und um seine nicht allzu ausgeprägte Selbstsicherheit.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

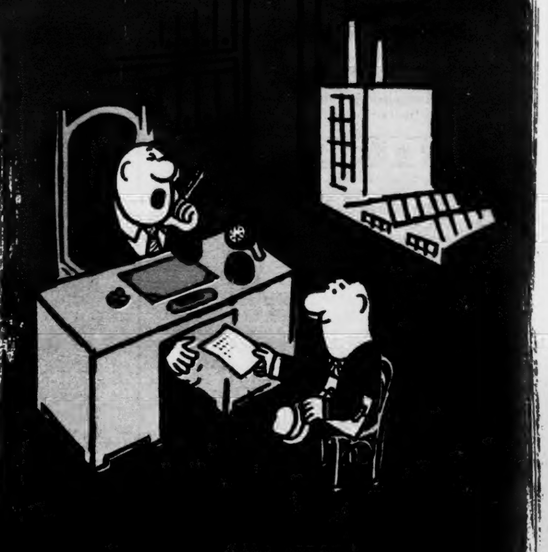
***Anrechtschein für Schriftanalyse***

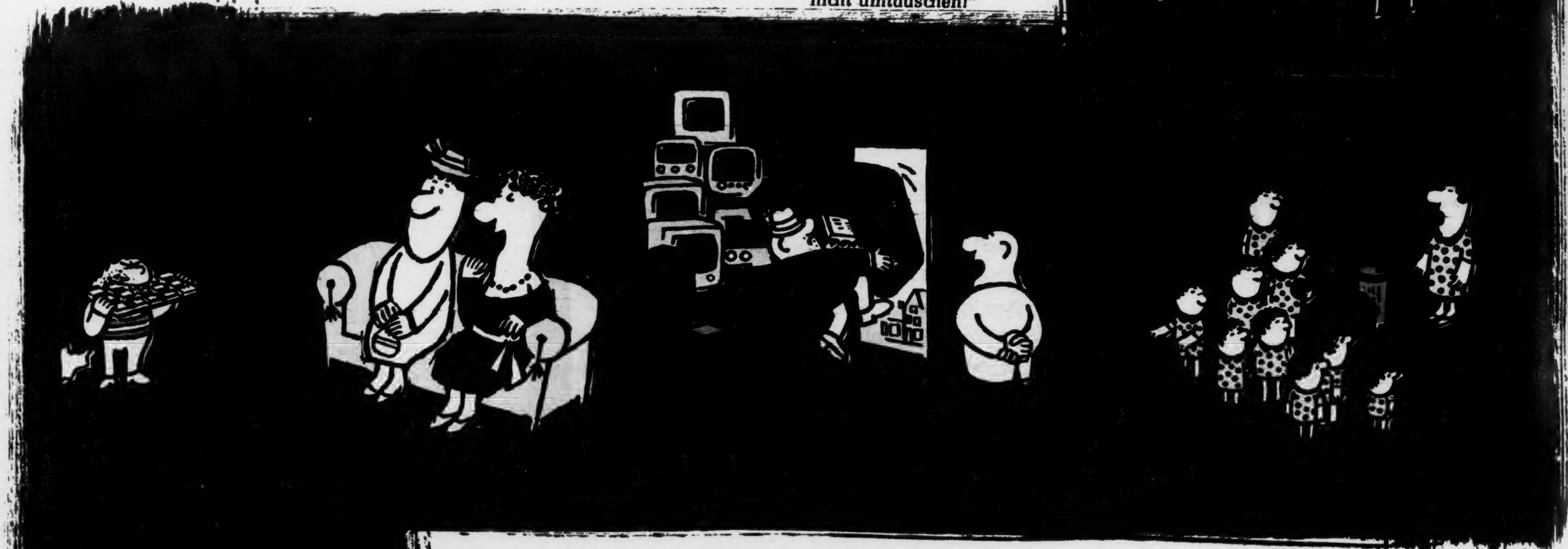
b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/25

Unser Zeichner PRESS kaufte

# Im Dutzend billiger

„Es muß passen, im Großhandel kann man doch nicht umtauschen!"





„Hoffentlich steigen uns die Prozente, die wir im Großhandel gespart haben, nicht zu Kopf!"